



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Regretting Motherhood - Die Mutterrolle in Frage
gestellt“

verfasst von / submitted by

Jessica Weinlich BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Ulrike Zartler-Griessler,
Privatdoz.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit eigenständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Publikationen entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

X



Jessica Weinlich

Wien, 24. September 2021

„Because regret is a controversial emotional stance in general and because the status of being a mother is sacred in numerous societies, regretting motherhood is considered a particularly unthinkable emotional stance in the feeling rules economy of motherhood.” (Donath 2017, S. 59f)

„When mothers do not perform according to the moral standards prescribed by this model – whether because they cannot or because they refuse to – they might quickly find themselves labeled as ‘bad mothers’, outlaws who are morally and emotionally impaired.” (Donath 2017, S. 39)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Stand der Forschung	5
2.1. <i>Das Bereuen</i>	5
2.2. <i>Die Mutterschaft</i>	8
2.3. <i>Regretting Motherhood</i>	16
3. Theoretischer Rahmen	24
3.1. <i>Leibilder & Rollentheorie</i>	24
3.2. <i>Mutterleitbilder & Mutterrolle</i>	30
4. Methodisches Design	35
4.1. <i>Methodologische Positionierung</i>	35
4.2. <i>Erhebung</i>	37
4.2.1. <i>Sampling</i>	37
4.2.2. <i>Feldzugang</i>	40
4.2.3. <i>Interview</i>	42
4.2.4. <i>Fragenkatalog</i>	45
4.3. <i>Themenanalyse</i>	47
5. Darstellung der Ergebnisse	48
5.1. <i>Überblick der erhobenen Daten</i>	48
5.1.1. <i>Charakterisierung der individuellen Fälle</i>	48
5.1.2. <i>Abbildung der Themen</i>	50
5.2. <i>Resultate der Interviews</i>	51
5.2.1. <i>Das Muttersein erlernen</i>	52
5.2.2. <i>Das idealisierte Mutterbild</i>	58
5.2.3. <i>Die Rollen & ihre Vereinbarkeit</i>	65
5.2.4. <i>Belastung & Bereuen</i>	74

5.2.5. Positive Aspekte der Mutterrolle	78
6. Diskussion & Zusammenfassung	80
7. Conclusio & Ausblick.....	88
8. Literaturverzeichnis	92
9. Tabellenverzeichnis	98
10. Anhang.....	98
10.1. <i>Abstrakt</i>	98
10.2. <i>Abstract</i>	99

1. Einleitung

Jedes Individuum hat eine Anzahl an Wahlmöglichkeiten in Bezug auf Elternschaft. Im Gegensatz zu früheren Zeiten haben sich Verhütungsmittel in ihrer Verfügbarkeit und Annehmbarkeit verbessert. Durch diese Verbesserungen ist es für viele Personen einfacher geworden, die Wahl, ob sie Kinder haben möchten oder nicht, wahrzunehmen (vgl. Sevón 2005, S. 461). Es gibt einen Wandel in Bezug auf die Anzahl der Kinder, für die sich Eltern entscheiden. Statt Großfamilien mit drei oder mehr Kindern, sind ein Maximum von zwei Kindern, laut zwei Drittel der Bevölkerung in Österreich, die ideale Anzahl (vgl. Berghammer und Schmidt 2019, S. 60). In den letzten Jahren konnte ebenso eine Abnahme der Haushalte mit Kindern gemessen werden, 2017 waren dies 36% der Haushalte im Gegensatz zu 1990, in diesem betrug die Prozentzahl noch 49% (vgl. ebd., S. 59). In 2020 erhöhte sich die Anzahl der Haushalte mit Kindern in Österreich jedoch wieder auf 45,1% (vgl. Statistik Austria 2021).

Der Kinderwunsch wird durch kulturelle Aspekte der Mutterschaft beeinflusst (vgl. Diabaté 2018, S. 207). Moore und Abetz (2019) nennen die Elternschaft ein Ziel, dass von dem Großteil der Gesellschaft erreicht werden will. Kinder zu bekommen und aufzuziehen ist nicht nur ein primäres Ziel des Erwachsenseins, sondern wird als die „ultimative menschliche Erfüllung“ gesehen (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 391). Die Elternschaft ist eine gesellschaftliche Norm, vor allem bei Frauen gibt es, laut Preisner et al. (2020), einen normativen Druck, sich für Kinder zu entscheiden (vgl. Preisner et al. 2020, S. 35). In der Gesellschaft wird die weit verbreitete Meinung vertreten, dass Kinder für ein erfülltes Leben nicht fehlen dürfen. Dieser Glaube sorgt dafür, dass Personen sich für Kinder entscheiden, auch wenn dies dem Individuum schaden und nur der Gesellschaft nutzen würde (vgl. Riederer 2018, S. 237f). Ebenso wird in der Gesellschaft davon ausgegangen, dass Frauen nur glücklich sein können, wenn sie Kinder haben (vgl. Mundlos 2016, S. 163). Garncarek (2020) meint zu diesem Thema, dass von der Gesellschaft versucht wird, Frauen davon zu überzeugen, die Mutterrolle bzw. die Mutterschaft anzunehmen (vgl. Garncarek 2020, S. 79). Die Ansicht, dass das Glück der Frau davon abhängt, ob sie Kinder hat oder nicht und das Ansehen, dass Kinder zu bekommen die „ultimative menschliche Erfüllung“ (Moore und Abetz 2019) ist, spielen bei der Überzeugung der Frauen eine Rolle. Ebenso werden laut Garncarek (2020) die Vorteile und positiven Aspekte der Mutterschaft im öffentlichen und sozialen Diskurs in den Vordergrund gestellt (vgl. Garncarek 2020, S. 79). In den Medien wird die Botschaft der glücklichen, selbstlosen und perfekten Mutter dargestellt. Mütter werden durch die Art der Darstellung von prominenten Müttern in

den Medien beeinflusst (vgl. Henderson et al. 2016, S. 513). Schwangerschaft und das Aufziehen von Kindern wird glorifiziert und verherrlicht präsentiert (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 391). Die Realität zeigt jedoch, dass die Mutterrolle nicht nur positive Aspekte, sondern auch negative hat (vgl. Garncarek 2020, S. 79). Kinder zu bekommen, beeinflusst das Wohlbefinden von Frauen eher negativ, die tägliche Belastung in Bezug auf soziale Beziehungen und psychologische Aspekte überwiegen die glücksbringenden Momente (vgl. Mundlos 2016, S. 214; vgl. Nomaguchi und Milkie 2003, S. 356).

Mutterleitbilder sind kulturelle Aspekte, die mit besonderen Eigenschaften verknüpft sind (vgl. Diabaté 2018, S. 207). Leitbilder sind, laut Lück und Diabaté (2018), sozial geteilte Vorstellungen, die zusammen mit Normalitätsvorstellungen das Handeln bzw. Verhalten von Personen beeinflussen und können in bestimmten Gesellschaften oder sozialen Milieus auftreten (vgl. Lück und Diabaté 2018, S. 21 & S. 25). Ein Mutterleitbild kann also als ein Bündel von unterschiedlichen Normalitätsvorstellungen in Bezug auf die Lebensführung von Müttern gesehen werden (vgl. Diabaté 2018, S. 210). Mutterleitbilder geben vor, welche Assoziationen in Bezug auf die Mutterrolle von Personen miteinander verbunden werden (vgl. ebd., S. 207). Das Konzept der Mutterschaft besteht aus gesellschaftlichen Erwartungen und sozialen Zuschreibungen (vgl. Hungerland 2018, S. 28). Dies wird in den Mutterleitbildern deutlich, da in diesen gesellschaftliche Erwartungen und Normalitätsvorstellungen der Mutter-Kind-Beziehung dargestellt werden (vgl. Diabaté 2018, S. 208). So gibt es Vorstellungen darüber, wie sich eine „gute“ Mutter verhalten sollte (vgl. ebd., S. 207). Hungerland (2018) bezeichnet die Mutterliebe als eine solche Vorstellung und meint, dass diese als eine soziale Anforderung und ein normatives Konstrukt wahrgenommen und oft hervorgehoben und idealisiert wird. Es geht hierbei nicht nur um die Ausbildung von bestimmten Fähigkeiten und Fertigkeiten in Bezug auf den Umgang mit dem Kind bzw. den Kindern, es geht darum, die mütterlichen Emotionen und Affekte zu regulieren (vgl. Hungerland 2018, S. 28). Diabaté (2018) meint, dass der leiblichen Mutter von Geburt des Kindes bzw. der Kinder an eine stärkere Verbindung mit dem Kind bzw. den Kindern und eine größere Fürsorge für diese zugeschrieben wird als dem Vater. Weiters wird davon ausgegangen, dass die Mutter intuitiv weiß, was ihr Kind bzw. ihre Kinder benötigen. Durch diese Vorstellungen der Mutterliebe entsteht die Erwartung, dass die Mutter sich für das Kindeswohl aufopfern sollte und in weiterer Folge ihre Bedürfnisse denen des Kindes bzw. der Kinder unterordnet (vgl. Diabaté 2018, S. 209). Feasey (2017) führt diesen Aspekt weiter aus und meint, dass die Zuschreibung an eine „gute“ Mutter beinhaltet, dass sie gänzlich verantwortlich für das soziale, psychologische und

physische Wohlbefinden ihres Kindes bzw. ihrer Kinder ist (vgl. Feasey 2017, S. 6). Berghammer und Schmidt (2019) stimmen dieser Vermutung zu und meinen, dass im Normkomplex oder auch Mutterleitbild, die intensive Fürsorge des Kindes durch die Mutter und ein hohes Ausmaß an gemeinsamer Zeit mit dem Kind zentral steht (vgl. Berghammer und Schmidt 2019, S. 71).

Laney et al. (2015) sehen die Mutterschaft als eine intensive und lebenslange Beziehung zwischen Mutter und Kind, die auf Abhängigkeit basiert. Die Mutter muss sich mit dieser neuen Beziehungsart auseinandersetzen und sollte lernen, sich mit dieser zu identifizieren (vgl. Laney et al. 2015, S. 127). Mutterschaft ist für jede Mutter eine individuelle Erfahrung (vgl. Garncarek 2020, S. 79). Das Informationsbedürfnis von den meisten (werdenden) Müttern wird durch das große Angebot an Informationsquellen, wie Internetforen oder Ratgeberliteratur sichtbar. Diabaté (2018) meint jedoch, dass die Vielfalt der Informationen dafür sorgt, dass bei Müttern ein hoher Druck entsteht. Unter anderem in Internetforen und Ratgebern wird deutlich, welche Anforderungen „gute“ Mütter erfüllen müssen, um dem Kind eine „glückliche Kindheit“ zu gewährleisten. Diabaté (2018) schreibt, dass die Mutterschaft in dieser Hinsicht als eine anspruchsvolle Aufgabe gesehen wird, die nicht nur durch die Intuition der Mutter bewältigt werden kann (vgl. Diabaté 2018, S. 210). Die Massenmedien sind eine der Institutionen, die beeinflussen, wie Mütter sich selbst und ihre Leistung als Mutter reflektieren. Die Darstellungen in den Medien sorgen dafür, dass sich Mütter die Ideale der „guten“ Mutter nicht erfüllen (können), frustriert, verärgert und schuldig fühlen (vgl. Henderson et al. 2016, S. 513).

Gesellschaftliche Erwartungen sorgen dafür, dass sich viele Mütter mit ihrer Mutterrolle belastet fühlen (vgl. Mundlos 2017, S. 144). Laut Mundlos (2017) sind Mütter oft im Zwiespalt mit sich selbst, da sie auf der einen Seite eigene Bedürfnisse und Anforderungen haben und auf der anderen Seite gleichzeitig die Erwartungen, die von der Gesellschaft an sie gestellt werden, erfüllen wollen (vgl. ebd.). Etwas zu bereuen, wird als eine grundlegende menschliche Erfahrung gesehen. Hierbei werden Entscheidungen hinterfragt, die getroffen wurden und ein negatives Ergebnis mit sich führten (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 393). Bereuende Mutterschaft, die freie Übersetzung von *Regretting Motherhood*, ist ein Phänomen, dass seit einiger Zeit in den Medien als Thema besprochen wird. Dies beinhaltet es zu bereuen, ein Kind bzw. Kinder in die Welt gesetzt zu haben, dies bedeutet jedoch nicht, dass die Mütter ihr Kind bzw. ihre Kinder nicht lieben. Die meisten Mütter versuchen, trotz den Gefühlen des Bereuens,

dem Idealbild der „guten“ Mutter zu entsprechen (vgl. Mundlos 2016, S. 15). Diese Gefühle beschäftigen betroffene Mütter nicht erst, seit *Regretting Motherhood* in den Medien erwähnt wurde. Viele Mütter haben jedoch Angst davor von andere Personen ausgegrenzt, stigmatisiert und kritisiert zu werden, wenn sie diese Gefühle ansprechen (vgl. ebd., S. 12). Um dieses Tabuthema weiter aufzubrechen, thematisiert diese Arbeit das Thema *Regretting Motherhood*. Ein weiterer Aspekt mit dem sich diese Arbeit befasst sind die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mutterrolle. Um beide Thematiken, das Phänomen *Regretting Motherhood* und die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mutterrolle zu kombinieren und zu untersuchen, wurde folgende Forschungsfrage entwickelt:

Warum bereuen Mütter es, Kinder bekommen zu haben und welche Rolle spielen hierbei die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mutterrolle?

Diese Forschungsfrage beschäftigt sich nicht nur mit den individuellen Empfindungen des Bereuens von Müttern, es wird ebenso auf die gesellschaftlichen Erwartungen in Bezug auf die Mutterrolle und der idealisierten Darstellungen der Mutterschaft eingegangen. Beide Themen sind demnach miteinander verknüpft. Um diese Forschungsfrage zu beantworten, wird ein Überblick der vorhandenen Literatur und ausgeführten Studien, die sich mit diesen Thematiken auseinandergesetzt haben, vorgestellt. Darauf aufbauend wurden problemzentrierte Interviews mit Müttern geführt, diese beleuchten die individuelle Ebene der Forschungsfrage.

Zu Beginn dieser Arbeit wird ein Einblick in den Stand der Forschung gegeben, in diesem wird zuerst auf die Begrifflichkeiten eingegangen. Um verständlich zu machen, wie die Begriffe in dieser Arbeit angewendet und interpretiert werden, werden die Begriffe „Bereuen“ und „Mutterschaft“ vorgestellt. Im selben Kapitel der Begriffsdefinitionen werden beide Aspekte zusammengefügt, um auf diese Weise näher auf den Begriff *Regretting Motherhood* einzugehen. Im dritten Kapitel werden die angewandte Rollentheorie und Leitbilder erklärt, ebenso erfolgt eine Vorstellung der Eigenschaften der Mutterrolle und Mutterleitbilder. Danach erfolgt im vierten Kapitel die Methodik, zu Beginn erfolgt hierbei die methodologische Positionierung, um zu erläutern, warum in dieser Arbeit qualitative Methoden angewendet wurden. Die Erhebung und Auswertung werden in weiteren Unterkapiteln dargestellt. In der Erhebung werden das Sampling, der Feldzugang, der Verlauf des Interviews und zuletzt der Fragenkatalog vorgestellt. Bei dem Unterkapitel zur Auswertungsmethode, wird auf die angewandte Themenanalyse eingegangen. Im fünften Kapitel erfolgt die Darstellung der

Ergebnisse, in diesem werden zuerst die individuellen Fälle der Interviewpartnerinnen tabellarisch vorgestellt. Weiters folgen die Darstellungen der Themen, die durch die Analyse in den Interviews gefunden werden konnten. Diese Resultate werden in fünf thematische Unterkapitel unterteilt und vorgestellt. Im sechsten Kapitel erfolgt eine Diskussion und Zusammenfassung der gefundenen Resultate. Die Verknüpfung der Literatur mit den Resultaten der Interviews, findet in diesem Kapitel statt. Im siebten Kapitel werden eine Conclusio und ein Ausblick in Bezug auf diese Arbeit gegeben. Im Anhang sind zuletzt ein deutscher sowie englischer Abstrakt zu finden.

2. Stand der Forschung

In diesem Kapitel wird der Stand der Forschung dargestellt. Zu Beginn wird auf die Definition und Umstände in Bezug auf das Bereuen eingegangen. Im nächsten Unterkapitel werden die Ansprüche an die Mutterschaft und deren Auswirkungen dargestellt. Zuletzt erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen *Regretting Motherhood*.

2.1. Das Bereuen

Der Begriff *Regretting Motherhood* beinhaltet zwei zentrale Wörter, Bereuen und Mutterschaft. Was bedeutet es zu bereuen? Das Wort „bereuen“ an sich hat eine negative Konnotation, dadurch beinhaltet der Begriff *Regretting Motherhood* bzw. (frei übersetzt) bereuende Mutterschaft negative Gefühle, wenn in der Gesellschaft darüber gesprochen wird (vgl. Donath 2017, S. xviii). Bereuen ist eine negative Emotion, durch sie wird darüber nachgedacht, was gewesen wäre, wenn eine andere Entscheidung getroffen wäre. Es beinhaltet eine Machtlosigkeit, da die Zeit nicht zurückgedreht werden kann und somit gelernt werden muss mit den Konsequenzen der Entscheidung zu leben (vgl. Matley 2020, S. 2). Laut Meyers (2001) hat keine Wahl so einen großen Einfluss auf das Leben einer Frau wie die Entscheidung, ob sie eine Mutter werden möchte oder nicht (vgl. Meyers 2001, S. 735). Mutterschaft wird im Allgemeinen als etwas Positives gesehen. Dadurch entsteht, laut Donath (2017), eine Ambivalenz, da auf der einen Seite das Wort „bereuen“ negativ und auf der anderen Seite das Wort „Mutterschaft“ positiv gewertet wird. Bereuende Mutterschaft basiert auf gegensätzlichen Erfahrungen innerhalb der Mutterrolle. Es muss jedoch differenziert werden zwischen ambivalenten Gefühlen und dem Gefühl des Bereuens, nur weil eine Mutter ambivalente Gefühle über die Mutterrolle hat, bedeutet dies nicht, dass sie es bereut, Mutter zu sein. Im

Gegenzug hierzu kann das Bereuen ambivalente Gefühle gegenüber der Mutterrolle beinhalten (vgl. Donath 2017, S. xviii).

Welche Faktoren spielen beim Bereuen in Bezug auf Elternschaft eine Rolle? Eine Studie aus den USA hat sich mit diesem Thema beschäftigt. Moore und Abetz (2019) wollten die Gründe des Bereuens von Eltern herausfinden und untersuchten Foren auf Reddit, einer Internetplattform, auf der BenutzerInnen sich miteinander austauschen und kommunizieren können. Die Kommunikation erfolgt hauptsächlich auf Englisch, der Zugriff auf die Plattform erfolgt vor allem durch westliche Länder, wie der USA, Canada und Australien. Per Suchfunktion wurden gezielt Foren gewählt, in denen das Bereuen, Kinder geboren zu haben, besprochen wurde (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 395f). Durch die Analyse des Datenmaterials anhand einer induktiven Themenanalyse konnten als Resultat zwei Gruppen gebildet werden (vgl. ebd., S. 397f). In der ersten Gruppe bereuten Eltern primär, ein Kind bzw. Kinder bekommen zu haben aufgrund der Rahmenbedingungen, die hiermit assoziiert werden, also durch externe Faktoren. Die externen Faktoren beinhalten das Timing, die Anzahl der Kinder, die Aufopferung, den Partner bzw. die Partnerin und die externe Welt. Wenn es die Möglichkeit gäbe, würden die Personen diese Rahmenbedingungen ändern (vgl. ebd., S. 398ff). Die Befunde in Bezug auf dieser Gruppe schließen bei Sihto und Mustosmäki (2021) an, die jedoch im Gegensatz zu Moore und Abetz (2019), nur die Perspektive von Müttern erforscht haben. Diese haben eine Studie in Finnland auch anhand eines online Forums, Vauva.fi, durchgeführt. Hierbei haben sie Forumsbeiträge analysiert und herausgefunden, dass das Bereuen der Mutterschaft oft mit dem Zeitpunkt des Mutter werden und den Möglichkeiten, die außerhalb der Mutterrolle verpasst wurden, einhergeht (vgl. Sihto und Mustosmäki 2021, S. 112). Mütter gaben an zu bereuen, da sie sich überfordert fühlen und ihr Leben sich zu sehr verändert hatte, nachdem sie Mutter geworden sind. Sie fühlten sich müde und erschöpft, da die Mutterrolle all ihre zeitlichen, emotionalen und mentalen Ressourcen aufbrauchte. Die Mütter wollten sich an das Bild der „guten“ Mutter halten, welches daraus besteht, sich konstant um das Kind zu kümmern, dies belastete die Mütter noch mehr (vgl. ebd., S. 113). Ebenso schließen die Resultate von Moore und Abetz (2019), in Bezug auf die Aufopferung bei den Studien von Mundlos (2016) als auch Henderson et al. (2016) an, da hierbei die Forderungen und Erwartungen genannt werden, die an Mütter gestellt werden. Dabei kommen die Bedürfnisse der Mütter zu kurz und sie vermissen ihr Leben vor dem Kind bzw. den Kindern, in dem sie beispielsweise ausschlafen und ohne Probleme reisen konnten, jedoch würden sie ihre Kinder nicht missen wollen (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 398ff). Liss et al. (2013) bestätigen diese

Erkenntnisse und führen weiter aus, da Mütter die Erwartungen nicht erfüllen (können), nehmen sie sich selbst als „schlechte“ Mutter wahr. Dies kann durch die Angst, von anderen negativ in ihrer Mutterrolle bewertet zu werden, verstärkt auftreten (vgl. Liss et al. 2013, S. 1113).

In der zweiten Gruppe, die in den Resultaten von Moore und Abetz (2019) beschrieben wurde, spielten im Gegensatz zur ersten Gruppe nicht nur externe Faktoren, sondern auch interne Faktoren eine Rolle in Bezug auf das Bereuen. Die internen Faktoren, die einen Einfluss auf das Bereuen hatten, setzten sich aus folgenden zusammen: schwieriges Kind bzw. schwierige Kinder, die eigene Einschätzung als Elternteil, Verachtung des Elternseins und das Verlangen, kein Kind bzw. keine Kinder haben zu wollen. Einige Eltern bereuten es, ein Kind bzw. Kinder bekommen zu haben, da sie die Persönlichkeit ihres Kindes bzw. ihrer Kinder nicht mochten oder da ihr Kind bzw. ihre Kinder physische oder mentale Behinderungen vorwiesen. Andere Eltern gaben an, sich selbst als schlechten Elternteil zu sehen und deswegen das Elternsein zu bereuen (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 401ff). Sihto und Mustosmäki (2021) nennen hierzu ein Beispiel aus ihrer Studie, in der Mütter ihre Mutterschaft bereuen, da sie nicht genügend Zeit mit dem Kind bzw. den Kindern verbringen können und sich deswegen ihrer Mutterrolle nicht gerecht fühlen (vgl. Sihto und Mustosmäki 2021, S. 112). Ebenso spielte hierbei die mentale Verfassung der Eltern eine Rolle, da manche Angst hatten, ihre psychische Erkrankung an ihr Kind bzw. ihre Kinder weiterzugeben. Auch Veränderungen, die Eltern nach dem Bekommen des Kindes bzw. der Kinder erlebten, wurden als Grund des Bereuens genannt. Andere Eltern gaben an, das Elternsein an sich zu verachten, da sie dadurch in ihrem Leben und Freiheiten eingeschränkt wurden (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 401ff). Sie vermissten ihr altes Leben, in dem sie noch keine Kinder hatten. Eltern, die erwähnten ein kinderloses Leben zu präferieren, fühlten sich oft durch ihren Partner bzw. ihre Partnerin gezwungen, ein Kind bzw. Kinder zu bekommen oder bekamen ihr Kind bzw. ihre Kinder ungewollt, da beispielsweise die Verhütung nicht funktionierte (vgl. ebd.). Einen großen Unterschied zwischen beiden Gruppen gibt es ebenso in Bezug darauf, ob sie ihr Kind bekommen wollen würden, wenn sie die Zeit zurückdrehen könnten. So würden die Personen aus der ersten Gruppe dies verneinen und Personen aus der zweiten Gruppe dies bejahen (vgl. ebd., S. 406). In der Studie von Moore und Abetz (2019) wurde nicht direkt auf das Geschlecht eingegangen, die Resultate zeigten jedoch einen Unterschied zwischen Vätern und Müttern. Mütter gaben an, bei kindbedingten Aktivitäten öfter Freude vortäuschen zu müssen, vor allem bei Interaktionen mit anderen Müttern (vgl. ebd., S. 407f).

Liss et al. (2013) zufolge, ist Bereuen eine Emotion, die von der Gesellschaft als ein Teil der Mutterschaft akzeptiert wurde. Mütterliche Schuldgefühle können bei Erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen Müttern auftreten. Laut Liss et al. (2013) zeigen qualitative Studien, die sich mit mütterlichen Schuldgefühlen auseinandersetzen, dass Mütter das Gefühl haben, die primäre Verantwortung der Entwicklung des Kindes übernehmen und sich der Mutterrolle und somit der Kinderbetreuung komplett widmen zu müssen. Dieses Verantwortungsbewusstsein in Kombination mit den gesellschaftlichen Erwartungen, die an eine „gute“ Mutter gestellt werden, können laut Liss et al. (2013) dazu führen, dass manche Mütter sich schuldig und den Aufgaben nicht gewachsen fühlen (vgl. Liss et al. 2013, S. 1112). Die *motherhood myth* wie Rotkirch und Janhunen (2010) sie nennen, ist die Annahme, dass Mütter sich exzessiv um ihre Kinder kümmern sollten, da die Mütter in dieser als primäre Versorgerin des Kindes dargestellt werden. Wenn Mütter diese Erwartung nicht erfüllen können, fühlen sie sich schuldig (vgl. Rotkirch und Janhunen 2010, S. 93). Prikhidko und Swank (2018) ergänzen die *motherhood myth* und meinen, dass diese Ideale, Normen und Praktiken beinhaltet, die unrealistische Erwartungen an die Mutterrolle stellen. Ebenso meinen sie, dass eine Frau ohne Kinder, laut der *motherhood myth*, nicht komplett ist (vgl. Prikhidko und Swank 2018, S. 279). Liss et al. (2013) meinen hierzu, dass die *motherhood myth* ein primärer Grund des mütterlichen Schuldgefühl ist. Mütter haben das Gefühl Erwartungen, die sie sich selbst oder die Gesellschaft an sie stellen, nicht erfüllen können (vgl. Liss et al. 2013, S. 1112). Der Konsens in der Gesellschaft ist jedoch, laut Sihto und Mustosmäki (2021) im Gegensatz zu Liss et al. (2013), dass Kinder bekommen zu haben als Mutter nicht bereut werden kann (vgl. Sihto und Mustosmäki 2021, S. 112).

2.2. Die Mutterschaft

Mutterschaft wird als ein Ideal in der Gesellschaft gesehen (vgl. Lax 2006, S. 1). Moore und Abetz (2019) sowie Preisner et al. (2015) erklären, dass Kinder zu haben eine gesellschaftliche Norm und Erwartung ist, die für Frauen vorgesehen wird (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 391; vgl. Preisner et al. 2020, S. 35). Mutterschaft ist, laut der Gesellschaft, das angestrebte Ziel für eine Frau (vgl. Lax 2006, S. 1). Wie Lax (2006) auch meint: „*Motherhood is a state of being.*“ (Lax 2006, S. 1). Die Mutterrolle hat sich in den letzten 20 Jahren verändert und eine historische Entwicklung erlebt (vgl. Hungerland 2018, S. 39; vgl. Mundlos 2017, S. 143). In einer Studie von Hungerland (2018) wurde Ratgeberliteratur für Eltern aus verschiedenen Zeitepochen aus Deutschland miteinander verglichen. Eine deutliche Entwicklung von der Nachkriegszeit bis

dato ist, dass die Mutterrolle ihre Eindeutigkeit verloren hat und immer mehr Handlungskompetenzen erfordert (vgl. Hungerland 2018, S. 39). Hiermit meint Hungerland (2018), dass die Mutterrolle in den 1960er-Jahren eine klare Leitlinie hatte, so war die primäre Aufgabe der Mutter, für die Kinder und den Haushalt zu sorgen (vgl. ebd., S. 31). Es wurde erwartet, dass nur die „mütterlichen Pflichten“ abgearbeitet wurden (vgl. ebd., S. 39). Im Gegensatz zu den 1970er-Jahren, in denen der Anspruch an Mütter höher wurde. Mütter sollten entwicklungspsychologische Kenntnisse erwerben, um so den gesellschaftlichen Erwartungen in Bezug auf die Demokratisierung und der Entwicklung des kindlichen Potentials gerecht zu werden. Der Anspruch und die Erwartungen von Sorge und Erziehung wurden laufend komplexer (vgl. ebd.). Laut Ruckdeschel (2018) wurde davon ausgegangen, dass das Aufwachsen des Kindes bzw. der Kinder intensive Betreuung und Begleitung und demnach oft ständige Verfügbarkeit eines Elternteils benötigte. Diese Verantwortung übernahm, Ruckdeschel (2018) zufolge, oft primär die Mutter. Um dem Kind bzw. den Kindern einen optimalen Einstieg und Platz in der Gesellschaft bieten zu können, wurde von Seiten der Eltern bzw. spezifisch der Mutter, zeitliche Ressourcen und finanzielle Mittel investiert (vgl. Ruckdeschel 2018, S. 193f). Die Aufgaben der Mutter haben, laut Hungerland (2018) und Mundlos (2017), einen Anstieg erlebt (vgl. Hungerland 2018, S. 39; vgl. Mundlos 2017, S. 144). So werden für Mütter Kurse zur Verfügung gestellt, die bestimmte Aspekte der Mutterschaft zugänglich machen sollen, Kochkurse, Sitllkurse und Bastelkurse, in denen beispielsweise Schultüten und Geburtstagsseinladungen gebastelt werden, sind ein Teil des Angebots (vgl. Mundlos 2017, S. 144). Dieser Aspekt wird von Berner (2018) in Bezug auf die „Verantwortete Elternschaft“ belegt. Die „Verantwortete Elternschaft“ geht davon aus, dass die Mutterrolle professionalisiert wird und nicht „intuitiv“ erfolgen sollte (vgl. Berner 2018, S. 46). Durch die Kurse, in denen Anforderungen, die von Müttern übernommen wurden, wie Aufgaben im Haushalt, angeboten werden, werden die Tätigkeiten der Mutter als ein Aspekt wahrgenommen, der lernbar ist. Somit verlieren bestimmte Aspekte der Mutterrolle ihre intuitive und werden professionalisiert (vgl. Berner 2018, S. 46; vgl. Mundlos 2017, S. 143). Auch wenn Väter und andere erwachsene Bezugspersonen des Kindes bzw. der Kinder ebenso diese Erwartungen und Aufgaben erfüllen müssen, führt dies, Hungerland (2018) zufolge, nicht zur Entlastung der Mutter (vgl. Hungerland 2018, S. 39).

Mutterschaft ist, nach Kleikamp (2018), einer der großen Wendepunkte in der menschlichen Biografie und ist mit einschneidender Veränderung in der sozialen Rolle verbunden (vgl. Kleikamp 2018, S. 91). Mutterschaft wird stets gesellschaftlich neu definiert und ist eine soziale

Konstruktion. Die vorherrschenden Mutterschaftsideale werden anhand von Sozialisationsprozessen verändert oder angeeignet (vgl. Mannhart 2018, S. 78). Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ändern sich und so werden die Möglichkeiten zur Gestaltung der Mutterrolle zahlreicher. Es gibt Leitbilder für Frauen, wie eine Mutter sich zu verhalten hat, jedoch gibt es in der Praxis, nach Kleikamp (2018), wenig alltagstaugliche Rollenbilder (vgl. Kleikamp 2018, S. 91f). Die Erwartungshaltung der Gesellschaft beeinflusst, Mannhart (2018) zufolge, alle Frauen, ob dies bewusst oder unbewusst ist. Das vorherrschende Idealbild ist immer anwesend bei der subjektiven Selbstpositionierung. Die Sozialisation beginnt im Kindesalter. Normen, Werte und Leitbilder zu Mutterschaft werden Mädchen und Frauen stetig vorgeführt, so wird Mutterschaft zu einem wesentlichen Bestandteil der weiblichen Identitätsentwicklung (vgl. Mannhart 2018, S. 78). Die Identität der Mutter muss jedoch von jeder Frau selbst definiert werden. Entscheidungen, die getroffen werden sind, nach Kleikamp (2018), immer an einer normativen Wertung der Gesellschaft in Bezug darauf, ob eine Mutter als „gut“ oder „schlecht“ wahrgenommen wird, gebunden. Das Konzept der Mutterschaft ist uneindeutig, da stets mehr Handlungskompetenzen gefordert werden. Die Spannungen, die durch unterschiedliche Leitbilder des Mutterseins entstehen, sind keine Hilfe (vgl. Kleikamp 2018, S. 91f). Bei der sozialen Konzeption von Mutterschaft ist, nach Giesselmann (2018), das Leitbild intensiver Mutterschaft ein zentraler Aspekt. Dieses Leitbild beinhaltet die Voraussetzung, dass die Mutter sowohl umfängliche emotionale als auch physische Hinwendung an ihr Kind bzw. ihre Kinder gibt. Im Gegensatz hierzu steht das Leitbild der erwerbstätigen Mutter, hierbei soll eine Frau uneingeschränkt für den Arbeitsmarkt und für den Arbeitgeber bzw. die Arbeitgeberin verfügbar sein. Auf diese Art und Weise verwirklicht eine Mutter, Giesselmann (2018) zufolge, auf der einen Seite das soziale Ideal der Eigenständigkeit und auf der anderen Seite die mütterliche Vorbildfunktion durch persönliche Erfüllung und Verwirklichung (vgl. Giesselmann 2018, S. 739).

In einer Studie von Berner (2018), die sich mit den Medien und der Darstellung von Müttern in diesen in Deutschland auseinandergesetzt hat, konnten vier Diskurse in Bezug auf die Mutterrolle gefunden werden (vgl. Berner 2018, S. 43). Im „Kindeswohl-Diskurs“ wird das Leitbild vertreten, dass eine Mutter ihr Kind in den ersten Jahren in Vollzeit betreuen muss, da eine Abgabe der frühkindlichen Kindererziehung an Institutionen, wie Kitas, als kritisch betrachtet wird (vgl. ebd., S. 51). Mundlos (2017) schließt hierbei an und meint, dass Fremdbetreuung, wie Krippen oder Tagesmütter, häufig als ein notwendiges Übel von der Gesellschaft, dargestellt werden. Die Alleinzuständigkeit der Mütter für ihr Kind bzw. ihre

Kinder ist noch ein weit verbreitetes Bild im gesellschaftlichen Diskurs. Dadurch haben Mütter, die ihr Kind bzw. ihre Kinder in eine Krippe o.ä. bringen, ein schlechtes Gewissen, da sie die Betreuung des Kindes bzw. der Kinder als ihre Verantwortung sehen (vgl. Mundlos 2017, S. 143). Dieser Diskurs kritisiert, nach Berner (2018), unterschwellig Mütter, die eine moderne Lebensführung wählen (vgl. Berner 2018, S. 53). So meint Giesselmann (2018), kann es vorkommen, dass im sozialen Umfeld der linguistische Ausdruck „Rabenmutter“ angewendet wird, um die Handlungen der Mutter negativ darzustellen (vgl. Giesselmann 2018, S. 739). Das Mutterleitbild, das besagt, dass Mütter sich vollkommen der Sorge des Kindes widmen sollen, wird durch diese soziale Kontrolle verstärkt (vgl. Berner 2018, S. 53). Kleikamp (2018) führt dieses Konzept noch weiter aus und meint, dass von Müttern verlangt wird, einem ökologischen, nachhaltigen Lebensstil zu folgen. Es soll zurück gegangen werden zu „natürlichen, instinktiven Verhaltensweisen“, welche obligatorisches Stillen, eine intensive Mutter-Kind-Bindung und bedürfnisorientierte Erziehung beinhalten (vgl. Kleikamp 2018, S. 91f). Berner (2018) sieht diesen Ansatz, des „Kindeswohl-Diskurs“, konträr zu dem „Karrieremutter-Diskurs“ der vor allem in Diskursen im Politik-, Wirtschaft- und Gesellschaftssektor abgebildet wird (vgl. Berner 2018, S. 51). Im „Karrieremutter-Diskurs“ steht die Karrierefrau zentral, die konträr zum traditionellen Rollenbild der Hausfrau ist. Dieser Diskurs wird vor allem im Wirtschaftsteil von Zeitungen vorgeführt und es wird darauf eingegangen, wie Mütter Karriere machen können. Das Medienbild der Mutter mit Karriere steht in diesem Diskurs im Fokus und als Bewertungsmaßstab werden monetäre Leistungen und Erfolge verwendet (vgl. ebd., S. 49ff). Kleikamp (2018) meint, dass von Müttern erwartet wird, dass sie zunehmend Anspruch an der Gleichberechtigung in Bezug auf Erwerbstätigkeit einfordern, der durch gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und familienpolitische Rahmenbedingungen beeinflusst wird. Die naturalistische Einstellung kann mit dem Konzept der Gleichberechtigung nicht immer vereinbart werden (vgl. Kleikamp 2018, S. 91f). In der Studie von Mannhart (2018) wurde untersucht, wie von Müttern in Deutschland mit Erwartungen umgegangen wird. Mütter befinden sich in einem ständigen Spannungsfeld zwischen traditionellen und modernen Erwartungen an die Mutterrolle. Um hiermit umzugehen, entstehen verschiedene Strategien, die ein haltgebendes Umfeld im Sinne von familiären und außerfamiliären Systemen schaffen. Jedoch sind wirtschaftliche und sozioökonomische Aspekte eine Belastung (vgl. Mannhart 2018, S. 87).

Die Diskurse, „Kindeswohl-Diskurs“ und „Karrieremutter-Diskurs“ sind konträr zueinander, sie werden jedoch beide parallel in den Medien vertreten, dies sorgt für einen permanenten

Spannungszustand bei der subjektiven Entscheidung, wie die Mutterrolle ausgeführt werden sollte (vgl. Berner 2018, S. 53). Ein weiterer Diskurs, der im Kontrast mit dem „Karrieremutter-Diskurs“ steht ist der „Vereinbarkeitslügen-Diskurs“. In diesem wird die Position eingenommen, dass die Ansprüche und Erwartungen an die Mutterrolle nicht alle erfüllt werden können (vgl. ebd.). Mundlos (2017) nennt hierbei den Druck des traditionellen Rollenbilds, der einige Mütter belastet, da sie stets im Zwiespalt mit sich selbst sind. Auf der einen Seite haben sie eigene Bedürfnisse und Anforderungen und auf der anderen Seite wollen viele gleichzeitig die Erwartungen, die von der Gesellschaft gestellt werden, erfüllen (vgl. Mundlos 2017, S. 143). Der „Vereinbarkeitslügen-Diskurs“ soll, laut Berner (2018), den Druck und die Erwartungshaltung, die Mütter sich selber stellen, reduzieren und stellt sich somit gegen einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs, bei dem es hauptsächlich um Erfolge und Leistungen geht (vgl. Berner 2018, S. 55). Im letzten Diskurs, dem „Regretting-Motherhood-Diskurs“, wird wie im „Vereinbarkeitslügen-Diskurs“ versucht, das Mutterleitbild abzuschwächen. Der „Regretting-Motherhood-Diskurs“ stellt sich gegen den Perfektionismus und die hohen Ansprüche, die im Mutterleitbild verankert sind. Er richtet sich gegen die, wie Berner (2018) beschreibt, automatische positive Besetzung des Frauenbilds, Kinder und Mutterschaft. Das Diskursfeld wird durch das Phänomen *Regretting Motherhood* erweitert. Berner (2018) meint, dass der aktuelle Diskurs, der in der Gesellschaft vertreten ist, darüber entscheidet, welche Grenzen Mutterschaft für das Individuum hat. Die Grenzen haben sich Berner (2018) zufolge in den letzten Jahren ausgeweitet, dies führt zur Möglichkeit von neuen Auseinandersetzungen mit diesen (vgl. ebd., S. 56f).

Die Medien spielen eine große Rolle in der Wahrnehmung der Mutterrolle, auf (sozialen) Medien können Personen sich inszenieren, wie sie möchten und tragen dadurch zu den Erwartungen an die Mutterrolle bei. Der Konsum von Medien hat dadurch, laut Henderson et al. (2016), einen Einfluss auf die Erwartungen, die Mütter an sich selbst stellen (vgl. Henderson et al. 2016, S. 514f). Darstellungen der Mutterrolle werden vor allem auf die positiven Aspekte der Mutterschaft reduziert, diese Vorstellungen bilden jedoch nicht immer Realität, wie Choi et al. (2005) meinen. Die Ideologie hinter der Darstellung der positiven Aspekte der Mutterrolle beinhaltet das Mutterleitbild der „fürsorglichen“ Mutter, die als primäre Verantwortliche in Bezug auf das Kind bzw. die Kinder gesehen wird (vgl. Choi et al. 2005, S. 168). Henderson et al. (2016) erforschten anhand von sechs Hypothesen die Auswirkung von Medienkonsum von Müttern in den USA (vgl. Henderson et al. 2016, S. 516). Für das Sampling wurde das Schneeballverfahren angewendet. Personen, die an der Studie teilnahmen, erhielten einen Link

zu einem Fragebogen, diesen sollten sie dann weiterschicken. Der Fragebogen wurde 283-mal ausgefüllt und beinhaltete Fragen zu dem soziodemographischen Hintergrund (wie Alter, Ethnizität und Einkommen), der Medienkonsumation der Mutter und der Beobachtung des eigenen Verhaltens und dem Verhalten von anderen Müttern, sowie den Ursprung ihrer Erwartungen an das Elternsein. Die Auswertung der ausgefüllten Fragebögen erfolgte anhand von statistischen Modellen (vgl. ebd., S. 517). Die Resultate zeigten, dass die Erwartungen, die an die Mütter gestellt wurden, einen negativen Einfluss auf sie hatten. Die statistischen Modelle ergaben einen signifikanten Zusammenhang zwischen Stress, Ängstlichkeit, Selbsteffizienz und dem Schuldgefühl des Nicht-Erfüllens der Erwartungen (vgl. ebd., S. 523). Lax (2006) fasst diese Resultate zusammen und meint, dass die idealisierten Stereotypen der Mutterrolle das Wohlbefinden von Müttern beeinflussen. In einigen Gesellschaften ist die Repräsentation von Frauen eine Kombination von Weiblichkeit und Mutterschaft. Vor allem dem Bild der „guten“ Mutter werden, laut Lax (2006) einige Erwartungen zugeschrieben die erfüllt werden sollten (vgl. Lax 2006, S. 1f). Das Leitbild der „guten“ Mutter, der *motherhood myth* und der „Mutterliebe“ ist noch stets in der Gesellschaft vorzufinden (vgl. Berner 2018, S. 46). Henderson et al. (2016) konnten anhand von ihren Resultaten herausfinden, dass der soziale Druck, um eine „gute“ Mutter zu sein, alle Mütter, die an der Studie teilgenommen haben, beeinflusst. So wurden in der Studie verschiedene Gruppen von Müttern befragt, Mütter die Voll- oder Teilzeit erwerbstätig sind sowie Mütter die nicht erwerbstätig waren, um für die Kinder zu sorgen (vgl. Henderson et al. 2016, S. 523). Diese Studie zeigt, dass Mütter in allen Lebenslagen von den Idealvorstellungen der „guten“ Mutter geprägt sein können (vgl. ebd.). Ebenso schaffen diese gesellschaftlichen Erwartungen einen sozialen Druck, der auf den Müttern lastet und bei Nicht-Erfüllung dieser, zu Frustration und Schuldgefühlen führen kann. (Soziale) Medien können einen negativen Einfluss auf das Wohlbefinden von Müttern haben. Die Erwartungen und Ideale der „guten“ Mutter, die nicht (immer) von Müttern erfüllt werden können, sind ein Teil der Ursachen, warum Mütter es bereuen, ein Kind bzw. Kinder in die Welt gesetzt zu haben (vgl. ebd.).

Laut Berner (2018) ist eine Mutter im Durchschnitt bei der Geburt ihres ersten Kindes 29 Jahre alt und pro Frau werden 1,4 Kinder geboren (vgl. Berner 2018, S. 45). Es gibt viel Literatur zu Schwangerschaft, der Geburt und der Mutterschaft. Ein Teil davon sind Borschüren, die zur kostenfreien Entnahme in beispielsweise Wartezimmer von GynäkologInnen zur Verfügung gestellt werden. In diesen werden nicht nur Themenaspekte wie Gesundheit und Medizin, sondern auch Organisation und Partnerschaft behandelt. Krumbügel (2015) hat drei solcher

Broschüren aus Deutschland untersucht (vgl. Krumbügel 2015, S. 141f). Die Analyse der Broschüren ergab, dass vor allem mehr Erwartungen an (werdende) Mütter als an (werdende) Väter gestellt wurden (vgl. ebd., S. 153f). Dieses Ergebnis bestätigt auch Hungerland (2018) und meint, dass Forderungen an Mütter wachsen, sie sollen immer mehr Beteiligung am kindlichen Leben haben. In den Medien werden immer öfter Väter als Bezugsperson genannt, jedoch wird seitens der Väter oft versucht, sich der Verantwortung zu entziehen, sodass sie sich, laut Hungerland (2018), in ein traditionelles männliches Erwerbsleben zurückziehen können (vgl. Hungerland 2018, S. 40). Krumbügel (2015) meint, dass (werdende) Mütter eine höhere Responsibilisierung erfahren, dies liegt nicht nur daran, dass die Schwangeren eine physische Verbundenheit mit dem ungeborenen Kind bzw. Kindern haben, sondern auch an den traditionellen und asymmetrischen Geschlechterbildern. Stereotype Geschlechterbilder werden, nach Krumbügel (2015), deutlich in den Broschüren abgebildet, so werden Frauen eine „natürliche“ Fürsorglichkeit und Männern ein „natürliches“ Freiheitbedürfnis zugeschrieben (vgl. Krumbügel 2015, S. 153f). Lax (2016) führt dies weiter aus und meint, dass von einer „guten“ Mutter erwartet wird, dass sie ihre Mutterrolle annimmt ohne diese zu hinterfragen oder gegensätzliche Gefühle gegenüber dieser zugewiesenen Rolle zu verspüren (vgl. Lax 2006, S. 2). Krumbügel (2015) führt ebenso aus, dass eine Betonung der Darstellung der selbstlosen mütterlichen Fürsorglichkeit erfolgt und somit auf rhetorischem Wege die Responsibilisierung von Frauen verstärkt. Die Schwangere soll zusätzlich als emotionale Stütze für ihren Partner bzw. Partnerin sorgen und nimmt somit auch hierbei eine mütterliche Rolle ein (vgl. Krumbügel 2015, S. 153f). Die meisten Aufgaben nach der Geburt werden, laut Krumbügel (2015), der Mutter zugeschrieben, da diese ein „natürliches“ Bedürfnis hat, diese Aufgabe, das Kind zu versorgen, zu übernehmen. Krumbügel (2015) meint, dass in den Broschüren versucht wird, eine moderne Darstellung der Arbeitsteilung wiederzugeben, jedoch öfter ein Rückfall in die traditionellen Geschlechter- und Familienbilder erfolgt. Im Allgemeinen meint Krumbügel (2015) wird Müttern mehr abverlangt, in Bezug auf die Arbeitsteilung und der Organisation von dieser, als den Vätern (vgl. ebd.). Krumbügel (2015) findet, dass die untersuchten Broschüren das Bild der Gesellschaft widerspiegeln, Geschlechterverhältnisse sind in diesen noch nicht mit dem Gleichheitsideal vereinbar. Diese Darstellungen können damit erklärt werden, dass die gerechte Arbeitsteilung wahrscheinlich nicht auf der Agenda der herausgebenden Institutionen steht, jedoch sorgen diese Arten von Darstellungen dafür, dass die traditionellen Geschlechter- und Familienbilder sich stärker in der Gesellschaft verfestigen und es somit schwieriger ist, aus diesen auszubrechen (vgl. ebd.). Feasey (2017) bestätigt diese Annahmen, geht jedoch darauf ein, dass ebenso Mütter, die nicht

erwerbstätig sind, vom Idealbild der „guten“ Mutter frustriert sind, da sie physische, finanzielle und emotionale Ressourcen erfordert (vgl. Feasey 2017, S. 7). In den Medien dominiert, laut Feasey (2017), das Idealbild der „guten“ Mutter, es gibt nur wenige Alternativen der Mutterrolle, die dargestellt werden. Daher haben Mütter das Gefühl diesem Idealbild nachzueifern oder sich anpassen zu müssen. Sie hinterfragen ihre eigenen Erfahrungen und Praktiken (vgl. ebd.).

Der Geburtenrückgang ist vor allem für die Politik ein wichtiges Thema, da dieser sich auf die Gesamtökonomie und auf das Sozialsystem nachteilig auswirkt. Hierbei werden, laut Berner (2018), zwei politische Interessen deutlich, auf der einen Seite wird eine Frau zur Mutterschaft ermutigt, da Kinder für die Gesellschaft als auch Ökonomie notwendig sind, um den Status quo zu erhalten. Auf der anderen Seite soll eine Frau jedoch ihre Rolle als Erwerbstätige verwirklichen (vgl. Berner 2018, S. 45). Laut O'Reilly (2020) wird durch die patriarchalische Institution der Mutterschaft Müttern verweigert, andere Rollen außer ihrer Mutterrolle anzunehmen und auszuleben, Erwerbstätigkeiten nachzugehen und ihre eigene Identität zu finden (vgl. O'Reilly 2020, S. 21). Der Begriff Mutterschaft ist hierbei laut O'Reilly (2020), ein Teil der patriarchalischen Institution der Mutterschaft und ist männlich behaftet. Er soll Frauen ein Gefühl der Unterdrückung geben (vgl. ebd., S. 22). Diese Ansicht von O'Reilly (2020), steht im Gegensatz zum Begriff der doppelten Vergesellschaftung von Becker-Schmidt (2010). Dieser Begriff besagt, dass Mütter nicht nur ihrer Mutterrolle ausleben sollten, sondern auch ihre Rolle als Erwerbstätige. Die Mutter soll also mehrere Rollen und nicht nur ihre Mutterrolle wahrnehmen (vgl. Becker-Schmidt 2010, S. 67). Frauen sollen demnach gleichzeitig mehrere unterschiedliche Rollen einnehmen. Durch diese doppelte Vergesellschaftung lastet, laut Becker-Schmidt (2010), ein enormer Druck auf Mütter, die mehrere Rollen kombinieren sollen (vgl. ebd., S. 68). Des Weiteren müssen Mütter sich auch damit auseinandersetzen, dass sie auf dem Arbeitsmarkt weniger Chancen haben. So werden sie, Correll et al. (2007) zufolge, von ArbeitgeberInnen als weniger kompetent und zuverlässig gesehen, was sich auch auf die Karrierechancen und Lohngestaltung auswirken kann (vgl. Correll et al. 2007, S. 1332). Laut O'Reilly (2020) gibt es im Gegensatz zu dem Begriff Mutterschaft noch den Begriff *mothering*, dieser bezieht sich auf die Erfahrungen von Frauen, ist weiblich behaftet und kann Frauen ermächtigen. Es gibt also einen Unterschied zwischen den Begriffen Mutterschaft und *mothering*, der erste Begriff ist eher dazu ausgelegt Frauen zu regulieren, dominieren und einzuschränken, während der andere Begriff durch die individuellen Erfahrungen der Mutter entsteht und Frauen positiv beeinflussen kann. Diese beiden Begriffe

können unterschieden werden als einerseits externe Faktoren, Mutterschaft, und andererseits interne Faktoren, *mothering* (vgl. O'Reilly 2020, S. 22).

In den (sozialen Medien) werden teilweise Darstellungen von negativen Aspekten der Mutterrolle vorgestellt, diese werden jedoch noch stets von der Darstellung der positiven Aspekte dominiert. So entstehen Normkomplexe die festlegen, was der Begriff einer „guten“ und einer „schlechten“ Mutter beinhaltet. Dies sorgt dafür, dass sich Mütter miteinander vergleichen (vgl. Choi et al. 2005, S. 168). Die Leistung von Müttern wird oft an dem Kind bzw. den Kindern gemessen, beispielsweise am Benehmen des Kindes bzw. der Kinder und welche Fähigkeiten es vorweisen kann. Oft vergleichen sich Mütter auch gegenseitig und es entsteht ein Wettkampf, wer das „bessere“ Kind bzw. Kinder hat oder wer die „bessere“ Mutter ist (vgl. Hungerland 2018, S. 40). „*And as these rules and their performance work to outline the image of the 'good mother', the contours of the 'bad mother' are defined simultaneously – creating divisions between women.*“ (Donath 2017, S. 38). Im weiteren Sinne, meint Lax (2006), darf eine Mutter keine negativen Gefühle gegenüber ihrem Kind bzw. ihrer Kinder haben (vgl. Lax 2006, S. 2).

2.3. *Regretting Motherhood*

Es zu bereuen ein Kind bzw. Kinder in die Welt gesetzt zu haben, wird auch als das Phänomen *Regretting Motherhood* bezeichnet. Diese Gefühle des Bereuens bedeuten jedoch nicht, dass die Mütter ihr Kind bzw. ihre Kinder nicht lieben, da diese Mütter, trotz des Bereuens, die Belastungen sowie Einschränkungen auf sich nehmen und versuchen, eine „gute“ Mutter für ihr Kind bzw. ihre Kinder zu sein (vgl. Mundlos 2016, S. 15). Dieses Phänomen beinhaltet nicht die Vorstellung von Müttern, für eine kurze Zeit aus dem Alltag, aus der Verantwortung ausbrechen zu können, wie Mundlos schreibt: „*Es geht um das durchgängige und langfristige Gefühl, dass die Entscheidung, Kinder zu bekommen, eine falsche war.*“ (Mundlos 2016, S. 25). In der Studie von Orna Dornath aus 2015 wurden israelische Mütter vorgestellt, die zwischen 2008 und 2011 an ihrer Befragung teilgenommen haben. Die Kernfrage, die hierbei gestellt wurde, zeigte, dass alle 23 Mütter, die befragt wurden, wenn die Möglichkeit gegeben wäre die Zeit zurückzudrehen und sich somit gegen die Mutterschaft entscheiden zu können, dies annehmen würden (vgl. ebd., S. 10f). Die Mütter in der Studie von Dornath betonten jedoch, dass sie ihr Kind bzw. ihre Kinder lieben und daher nicht ihr Kind bzw. ihre Kinder selber für das Gefühl des Bereuens verantwortlich waren, sondern die Erfahrungen und

Erwartungen, die sie in ihrer Mutterrolle erlebten (vgl. Matley 2020, S. 2). Auf dieser Studie aufbauend hat Mundlos 2016 ein Buch veröffentlicht, in dem sie Mütter aus Deutschland mittels eines Fragebogens untersucht hat. Die Mütter wurden über Foren als auch durch den Kontakt zu JournalistInnen, die sich selber mit dem Thema auseinandergesetzt hatten, gefunden. Fünfzig Mütter meldeten sich und wollten an der Studie teilnehmen, sie bekamen einen Fragebogen zugeschickt mit der Bitte, diesen ausgefüllt zu retournieren. Insgesamt gaben jedoch nur 21 Mütter den Fragebogen ausgefüllt zurück und 18 Mütter wurden im Buch vorgestellt (vgl. Mundlos 2016, S. 79). Die Studie von Mundlos (2016) geht schlussendlich darauf ein, dass das gesellschaftliche Bild der Mutterrolle überholt und frauenfeindlich ist. Mundlos (2016) zufolge wird in den Medien und der Politik die Mutterrolle aktuell noch so dargestellt, als sei dies die einzige Möglichkeit, um als Frau glücklich zu werden (vgl. ebd., S. 213). Das ein Frau um glücklich zu sein Kinder bekommen muss, ist noch immer sehr in der Gesellschaft verankert, meint Mundlos (2016) (vgl. ebd., S. 163).

In ihrer Studie konnte Mundlos (2017) zwei Gruppen von bereuenden Müttern identifizieren, auf der einen Seite Mütter, die von Beginn an Zweifel am eigenen Kinderwunsch hatten oder eigentlich kein Kind bzw. keine Kinder wollten, jedoch das Gefühl hatten, dem gesellschaftlichen Zwang nachgeben zu müssen. Die Mütter dieser Gruppe sahen für sich keine andere Alternative als ein Kind bzw. Kinder zu bekommen, da (gewollt) kinderlose Frauen noch teilweise stigmatisiert werden (vgl. Mundlos 2017, S. 149f). Auf der anderen Seite gibt es Mütter, die erst nach und nach gemerkt haben, dass die Entbehrungen und Belastungen, die ein Leben mit einem Kind bzw. Kindern mit sich bringt, sie unglücklich machen. Die eigenen Bedürfnisse und Freizeit wurden so sehr eingeschränkt, dass sie, laut Mundlos (2017), im Nachhinein lieber kinderlos geblieben wären. Bei dieser Gruppe spielt die *motherhood myth* (siehe Kapitel 2.1. *Das Bereuen*) eine Rolle, da sie keinen realistischen Eindruck von der Mutterrolle erhalten konnten und so falsch-positive Erwartungen an ihre eigene Mutterrolle hatten (vgl. ebd.). Die Perspektive beider Gruppen schließt bei der ersten Gruppe von Moore und Abetz (2019) an, da hierbei die externen Faktoren als Rahmenbedingungen für das Bereuen genannt werden (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 398ff). Mütter die nicht bereuen und Mütter die bereuen sind Mundlos (2017) zufolge nicht zwei voneinander trennbaren Gruppen, es handelt sich eher um ein Kontinuum mit fließenden Übergängen. Auf der einen Seite gibt es die bereuenden Mütter, die durchgängig mit ihrer Mutterrolle unzufrieden sind und auf der anderen Seite die Mütter, die vollständig in ihrer Rolle aufgehen. Die zwei Aufteilungen meint Mundlos (2017) mit Kontinuum. Die meisten Mütter verordnen sich zwischen beiden Seiten,

so gibt es Mütter, die phasenweise den Wunsch haben, aus ihrer Mutterrolle ausbrechen zu können, da sie sich überlastet fühlen, dies sind die fließenden Übergänge (vgl. Mundlos 2017, S. 142f).

Das Thema *Regretting Motherhood* wird in der Gesellschaft als Tabuthema gesehen, jedoch nimmt dies nicht weg, dass es Mütter gibt die bereuen Kinder, bekommen zu haben (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 393). Matley (2020) ergänzt dies und meint, dass vor allem in westlichen Gesellschaften bereuende Mutterschaft noch stets wie ein Tabuthema behandelt wird (vgl. Matley 2020, S. 2). Die Gefühle des Bereuens beschäftigen betroffene Mütter nicht erst, seit *Regretting Motherhood* in den Medien erwähnt wurde. Frauen trauten sich nur nicht, diese auszusprechen, da sie Angst hatten, ausgegrenzt, stigmatisiert und kritisiert zu werden (vgl. Mundlos 2016, S. 12). Mütter, die sich in der Öffentlichkeit als bereuende Mutter äußern, werden, laut O'Reilly (2020), oft von der Gesellschaft als „schlechte“ Mutter bezeichnet (vgl. O'Reilly 2020, S. 17). Wie Mundlos (2016) den Zwiespalt von einigen Müttern beschreibt: *„Haben Mütter sich selbst gegenüber eingestanden, dass sie zu den bereuenden Müttern gehören, ist es dennoch sehr schwer, dies auch anderen gegenüber zuzugeben. Die Angst, vom Umfeld als Rabenmutter betrachtet, offen angegriffen und abgestraft zu werden und vielleicht auch von sozialen Kontakten und Gruppen ausgeschlossen zu werden, ist groß.“* (Mundlos 2016, S. 14). Der Begriff *Regretting Motherhood* ist jedoch nicht dafür gedacht, Mütter zu stigmatisieren oder „schlecht“ darzustellen, anhand dieses Begriffs soll versucht werden, die Tabuisierung, die dieses Thema betrifft, zu durchbrechen und ihm einen Namen zu geben (vgl. Mundlos 2016, S. 12). Die Studie von Mustosmäki und Sihto (2021) beschäftigt sich damit, wie in den (sozialen) Medien mit der Darstellung von negativen Aspekten der Mutterrolle umgegangen wird, die Studie wurde in Finnland durchgeführt. Sie untersuchten die Reaktionen von Personen auf einen Blogbeitrag von der berühmten finnischen Persönlichkeit Sini Ariell (vgl. Mustosmäki und Sihto 2021, S. 217). In ihrem Blogbeitrag hat Ariell über ihre komplexen Gefühle und ihre Übermüdung als Mutter berichtet. Ihr Internetbeitrag wurde „viral“ und führte zu vielen Diskussionen in finnischen sozialen Medien. Dies sorgte dafür, dass sie in Talkshows eingeladen wurde, um ihre Erfahrungen als neue Mutter und die Tabus bezüglich der Mutterrolle zu beschreiben (vgl. ebd.). Wenn Mütter ihre negativen Erfahrungen und Gefühle in der Öffentlichkeit kundtun, sorgt dies Mundlos (2016) zufolge öfter für Interesse in den Medien. Bei der Studie von Orna Dornath aus 2015, die sich mit dem Thema *Regretting Motherhood* auseinandergesetzt hat, war dies ebenso der Fall, ihre Studie sorgte in den Medien für Aufmerksamkeit. Die Medien berichteten über das Thema und es entstanden Diskussionen

hierzu (vgl. Mundlos 2016, S. 10f). Mustosmäki und Sihto (2021) meinen, dass der Blogbeitrag von Sini Ariell das Aufsehen der Medien zu einem Zeitpunkt erhalten hat, in dem negative Aspekte der Mutterrolle und die Unzufriedenheit über die Ideale der „guten“ Mutter auch von anderen Müttern dargestellt wurden (vgl. Mustosmäki und Sihto 2021, S. 217). Mustosmäki und Sihto (2021) haben die Diskussion um den Blogbeitrag von Sini Ariell in einem anonymen online Forum auf Vauva.fi analysiert (vgl. ebd., S. 217 & S. 219). Der Beitrag von Ariell wurde im Wesentlichen moralisch verurteilt. Einige Personen konnten sich nicht mit Ariell's Situation identifizieren und meinten, dass sie in ihrer Mutterrolle gescheitert ist. Andere Personen konnten jedoch mit Ariell mitfühlen und ihre Situation nachvollziehen, konnten jedoch nicht verstehen, warum sie ihre Belastung als Mutter mit der Öffentlichkeit teilte. Sie meinten, dass diese Offenheit in der Öffentlichkeit Probleme für die Zukunft von Ariell's Kind haben könnte (vgl. ebd., S. 225). Mustosmäki und Sihto (2021) haben aus ihrer Analyse konkludiert, dass das Wohl des Kindes wichtiger ist, als die offene Kommunikation der Erwartungen und Anforderungen an die Mutterrolle (vgl. ebd.). Hierbei ist es möglich zu interpretieren, dass das Wohlbefinden des Kindes über dem der Mutter liegt.

Das Thema der bereuenden bzw. überforderten Mutter wird also noch als Tabuthema gesehen. Mustosmäki und Sihto (2021) führen diese Annahme weiter aus und meinen, dass vorherige Studien, die sich mit Mutterrollen in sozialen Medien auseinandergesetzt haben zeigen, dass negative Gefühle und Misserfolge nur bis zu einer gewissen Grenze dargestellt werden. Diese Grenze sorgt dafür, dass das Ideal der „guten“ Mutter als Idealbild in der Gesellschaft vorhanden bleibt (vgl. Mustosmäki und Sihto 2021, S. 217). Die Erwartungshaltung von Müttern wird laut Choi et al. (2005) vor allem durch die *motherhood myth* (siehe Kapitel 2.1. *Das Bereuen*) beeinflusst. Es entsteht ein Konflikt darin, was die *motherhood myth* vorgibt und der Realität, die Mütter erleben. Dieser Konflikt kann bei Müttern, laut Choi et al. (2005), dazu führen, dass sie das Gefühl haben, als Mutter nicht auszureichen und die Erwartungen an ihre Rollen nicht erfüllen zu können. Dies zeigen einige Mütter nur ungern, da dies ihre Identität als Frau in Frage stellen würde (vgl. Choi et al. 2005, S. 177). Die Erfahrungen von Müttern beinhalten, nach Sihto und Mustosmäki (2021), zwei konträre Aspekte. So gibt es auf der einen Seite positive Emotionen, die durch die Mutterschaft in Bezug auf die Zufriedenheit entstehen, jedoch auf der anderen Seite gibt es auch negative Emotionen, die sich in Bezug auf die Unzufriedenheit entwickeln können (vgl. Sihto und Mustosmäki 2021, S. 111). Abetz und Moore (2018) meinen zu diesem Aspekt, dass soziale Medien als eine Plattform für Mütter dienen, die ihre Erfahrungen von Mutterschaft und dem Idealbild der Mutterrolle darstellen

wollen. Vor allem Blogs von Müttern stellen ein Forum für Mütter bereit, um über ihre Mutterrolle zu reflektieren und mit anderen Müttern zu interagieren (vgl. Abetz und Moore 2018, S. 266). In der Öffentlichkeit wird laut Sihto und Mustosmäki (2021) regelmäßig über die negativen Aspekte der Mutterrolle diskutiert. Die Auffassung das Bild der „guten“ Mutter in Frage zu stellen und dieses ins Lächerliche zu ziehen, hat sich verbreitet. So bezeichnen Mütter, die Familienblogs betreiben, sich öfters als „schlechte“ Mutter. Auf diese Weise wollen sie die Normen der Mutterrolle ironisch darstellen (vgl. Mustosmäki und Sihto 2021, S. 217f; vgl. Sihto und Mustosmäki 2021, S. 111). Diese Anmerkungen werden jedoch verharmlost abgebildet, sodass die Bloggerinnen, die sich zwar selber als „schlechte“ Mutter bezeichnen, von ihrem Publikum noch als „gute“ Mutter wahrgenommen werden (vgl. Mustosmäki und Sihto 2021, S. 218). Mundlos (2016) meint, dass Mütter oft Angst haben ausgegrenzt, stigmatisiert und kritisiert zu werden, wenn sie über das Bereuen oder negative Aspekte der Mutterrolle sprechen. Daher macht es Sinn, dass Mütter eher als „gute“ Mutter wahrgenommen werden möchten (vgl. Mundlos 2016, S. 12). Um die Verharmlosung darzustellen, wird von den Müttern über die vielen Anstrengungen und Herausforderungen der Mutterschaft gesprochen, jedoch gemeint, dass es sich für das Kind bzw. die Kinder lohnt, diese zu meistern. Sihto und Mustosmäki (2021) meinen, dass der gesellschaftliche Konsens gegenüber der Mutterschaft beinhaltet, dass alle Mütter ihre Mutterrolle gerne ausüben, auch die Mütter, die noch Probleme mit ihrer Mutterrolle haben, werden lernen, diese zu lieben (vgl. Sihto und Mustosmäki 2021, S. 111).

Mutterschaft ist ein einschneidendes Lebensereignis, das unglücklich machen kann (vgl. Mundlos 2016, S. 213). Aktuell gibt es individualisierte Möglichkeiten, wie Verhütungsmittel, um sich selbst, im Normalfall, für eine Mutterschaft zu entscheiden (vgl. Hungerland 2018, S. 40). Die Wahl ein Kind bzw. Kinder zu bekommen, wird aus gesellschaftlicher Sicht als freie Wahl angenommen (vgl. O'Reilly 2020, S. 18). Laut Hungerland (2018) sind die meisten Kinder Wunschkinder, die Entscheidung diese zu bekommen lag bei den Eltern, auf denen die Verantwortung für das Kind lastet (vgl. Hungerland 2018, S. 40). Im Gegensatz dazu meint O'Reilly (2020), dass die Hauptverantwortung der Entscheidung Kinder zu bekommen, bei den Frauen liegt (vgl. O'Reilly 2020, S. 18). Was dazu führt, dass sich Frauen dazu entscheiden Kinder zu bekommen wird wahrscheinlich weniger durch einen biologischen Determinismus oder das neoliberale Konzept der Wahl beeinflusst. Die Biologie einer Frau sorgt nicht dafür, dass sie sich sofort dazu entscheidet, Kinder zu bekommen. Laut O'Reilly (2020), ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sich viele Frauen durch den von der Gesellschaft vorgegebenen,

normativen Werdegang, den die meisten Frauen durchleben, für die Mutterrolle entscheiden. Die gesellschaftliche Annahme ist, dass gesunde Frauen, die ihre Entscheidungen über ihr eigenes Leben fällen, sich immer für die Mutterschaft entscheiden würden (vgl. ebd.). Daher meint O'Reilly (2020), wird erwartet, dass Frauen sich für die Mutterschaft entscheiden. Diese Entscheidung führt jedoch dazu, dass angenommen wird, dass Mütter sich nicht über das Muttersein oder ambivalente Gefühle gegenüber dem Kind bzw. der Kinder beschweren. Falls Mütter diese Gefühle jedoch mit anderen Personen teilen, werden die Mütter von manchen dieser Personen ins Lächerliche gezogen oder abgewiesen. O'Reilly (2020) meint, dass Frauen für dieses Kind bzw. die Kinder entschieden haben, deswegen müssen sie auch mit dieser Entscheidung und den dazugehörigen Konsequenzen leben lernen (vgl. ebd.). Daher wird von Müttern erwartet, dass sie sich nicht beschweren, da sie sich dafür entschieden haben, ein Kind bzw. Kinder zur Welt zu bringen (vgl. Hungerland 2018, S. 40). „*how can you regret something that is naturally ordained, freely chosen and simply meant to be?*“ Laut O'Reilly (2020) und Hungerland (2018) gibt es in der Perspektive der Gesellschaft keinen Grund, die Mutterschaft zu bereuen (vgl. Hungerland 2018, S. 40; vgl. O'Reilly 2020, S. 18).

Laut Mundlos (2017) gibt es vier Rahmenbedingungen, die in der Gesellschaft vorkommen und dafür sorgen, dass das Phänomen *Regretting Motherhood* entstehen kann. Die Rahmenbedingungen entstanden durch ihre Analyse des vorherrschenden Mutterbildes in Deutschland und durch die Einschätzungen der von ihr befragten Müttern. Der erste Faktor zeigt sich im Kindesalter, Mädchen wachsen damit auf, dass es ein Standard in der Gesellschaft ist, Kinder zu bekommen. Mutterschaft ist eine Norm, die zu dem weiblichen Lebensentwurf gehört und nicht hinterfragt wird (vgl. Mundlos 2017, S. 146f). Dies schließt bei Lax (2006), Moore und Abetz (2019) und Preisner et al. (2020) an. Kinder zu haben ist eine gesellschaftliche Norm und Erwartung, die Mutterrolle anzunehmen ist eine Vorschreibung der Gesellschaft an Frauen (vgl. Lax 2006, S. 1; vgl. Moore und Abetz 2019, S. 391; vgl. Preisner et al. 2020, S. 35). Mundlos (2017) nennt als zweiten Faktor, dass Mutterschaft, Kinder und Familie in den Medien propagiert wird, die Gesellschaft meint, ohne diese Aspekte im Leben kann eine Frau nicht glücklich sein. In den Medien werden häufig nur die positiven Aspekte der Mutterrolle dargestellt, die negativen Aspekte werden, wenn überhaupt, nur als Randnotiz erwähnt und als lösbar, im Rahmen der Machbarkeits- und Optimierbarkeitsideologie, vorgestellt (vgl. Mundlos 2017, S. 146f). DeGroot und Vik (2021) meinen, dass von Müttern verlangt wird, sowohl in der persönlichen Kommunikation als auch in den sozialen Medien das Erscheinungsbild der „guten“ Mutter beizubehalten (vgl. DeGroot und Vik 2021, S. 44). Die familiären Beziehungen

beeinflussen die Darstellung der Mutterrolle, ebenso stellen die Medien dar, was der Begriff einer „guten“ Mutter beinhaltet (vgl. ebd., S. 45). Im Gegensatz zu Mundlos (2017) beschreiben Sihto und Mustosmäki (2021), dass in den sozialen Medien aktuell auch über die negativen Aspekte der Mutterrolle gesprochen wird. Das Bild der „guten“ Mutter wird in sozialen Medien durch Bloggerinnen hinterfragt (vgl. Sihto und Mustosmäki 2021, S. 111). Jedoch werden die negativen Aspekte der Mutterrolle verharmlost dargestellt und somit nicht gänzlich der Realität entsprechend abgebildet. Dies sorgt dafür, dass das Bild der „guten“ Mutter als Idealbild in der Gesellschaft bestehen bleibt (vgl. Mustosmäki und Sihto 2021, S. 217).

Als dritten Faktor nennt Mundlos (2017) die Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf. So werden in den (sozialen) Medien zwar Schwierigkeiten angesprochen, jedoch werden ebenso Mütter mit (vielen) Kindern und hohem beruflichen Engagement in den Medien präsentiert. Dies soll, laut Mundlos (2017), zeigen, dass die Vereinbarkeit der Rollen eigentlich problemlos möglich sein sollte (vgl. Mundlos 2017, S. 146f). DeGroot und Vik (2021) führen diese Annahme weiter aus und meinen, dass die Wahrnehmung der Mutterrolle sich mit dem Aufkommen der Zwei-Einkommen-Haushalte nicht verändert hat, Mütter sollen nun gleichzeitig ihre Mutterrolle als auch Rolle als Erwerbstätige „perfekt“ ausführen. Dieses Erscheinungsbild beizubehalten ist schwierig, da es herausfordernd sein kann, beide Rollen den Erwartungen entsprechend zu erfüllen (vgl. DeGroot und Vik 2021, S. 45). Das Idealbild der Mutter stellt dar, dass eine Mutter alle ihre Rollen perfekt miteinander vereinen kann, die Realität zeigt jedoch, dass dies nicht immer möglich ist. Mütter fühlen sich, nach Prikhidko und Swank (2018), deswegen oft schuldig (vgl. Prikhidko und Swank 2018, S. 281). Im vierten Faktor geht Mundlos (2017) darauf ein, dass, wenn eine Frau keine Kinder haben möchte, dies im eigenen Umfeld nicht immer akzeptiert wird. Frauen werden mit den Erwartungen und Wünschen von anderen Personen konfrontiert und müssen sich oft für ihre Entscheidung rechtfertigen (vgl. Mundlos 2017, S. 146f). Die vier Rahmenbedingungen sorgen Mundlos (2017) zufolge dafür, dass sich Frauen eher dazu entscheiden, Mutter zu werden. Während der Geburt oder Schwangerschaft kommen jedoch viele Mütter zu der Erkenntnis, dass sie selbst eigentlich kein Bedürfnis hatten, Mutter zu werden und sich nur dem gesellschaftlichen Druck gebeugt haben und/oder, dass die idealisierten Vorstellungen, die die Mutter hatte, nicht die Realität widerspiegeln (vgl. ebd., S. 147). Prikhidko und Swank (2018) führen den Aspekt der Idealvorstellung in den sozialen Medien weiter aus und meinen, dass die Darstellung der Mutterrolle in sozialen Medien dazu beiträgt, dass sich Mütter in ihrer Mutterrolle nicht finden können, da sie das Gefühl haben, dem Ideal nicht zu entsprechen (vgl. Prikhidko und Swank

2018, S. 282). Durch diese Erkenntnisse steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen ihre Mutterschaft bereuen (vgl. Mundlos 2017, S. 147).

Es gibt einen inneren Konflikt bei Müttern zwischen dem Idealbild der Mutterrolle und ihre Erfüllung von diesem (vgl. Prikhidko und Swank 2018, S. 281). Verschiedene Faktoren können hierbei eine Rolle spielen, so stehen die Bedürfnisse des Kindes im Vordergrund und die eigenen müssen für einige Zeit hintenangestellt werden (vgl. Henderson et al. 2016, S. 514; vgl. Mundlos 2016, S. 214). Ebenso können die Mütter nicht immer die Erwartungen die an sie, durch die Gesellschaft und ihr soziales Umfeld, gestellt werden, erfüllen (vgl. Mundlos 2016, S. 213). Dies hat negative Auswirkungen auf manche Mütter. Die Darstellung der perfekten Mutter in der Gesellschaft beschreibt Henderson et al. (2016) als Teil der vorgeschriebenen Rolle, die Frauen erfüllen sollen (vgl. Henderson et al. 2016, S. 514). DeGroot und Vik (2021) gehen darauf ein, dass die Erwartungen an die Mutterrolle durch Vergleiche zwischen Müttern verstärkt werden, die Mutterrolle wird von der Mutter selber konstruiert und teilweise von Personen online kritisiert (vgl. DeGroot und Vik 2021, S. 47). Das Internet hat es vereinfacht, mit anderen Personen in Kontakt zu treten und sich auszutauschen. Frauen vergleichen sich, laut Germic et al. (2021), eher mit Bildern und Personen, die sie online sehen. Soziale Medien dienen als Austauschmöglichkeit und können daher dabei helfen, mit anderen Personen eine Beziehung aufzubauen, so können soziale Medien für Mütter von Vorteil sein, da sie durch diese Gleichgesinnte finden können. Jedoch können durch diesen Austausch auch Vergleiche zwischen den Müttern entstehen (vgl. Germic et al. 2021, S. 3). Durch die Vergleiche in sozialen Medien wird der Konkurrenzkampf in Bezug auf die Darstellung der Mutterrolle verstärkt (vgl. Chae 2015, S. 509). Ebenso meinen Prikhidko und Swank (2018), dass Diskussionen in Bezug auf die Mutterschaft mit Familie und FreundInnen, manche Mütter in ihrer Ausübung der Mutterrolle beeinflussen. Dies kann zu Rollenkonflikten führen, da Mütter sich unsicher in ihrer Mutterrolle fühlen, so erzählen einige Mütter, dass sie sich durch die Vielfalt an Informationsquellen überfordert fühlen (vgl. Prikhidko und Swank 2018, S. 280). Die Informationsquellen, die den meisten Müttern zur Verfügung stehen, wie Literatur und Erfahrungen von anderen Personen, verunsichern manche Mütter da sie versuchen, ihre Mutterrolle so gut wie möglich zu erfüllen, jedoch meist unklar ist, wie ihr Handeln ihr Kind bzw. ihre Kinder beeinflussen könnte (vgl. ebd., S. 281). Laut DeGroot und Vik (2021) verwenden Mütter soziale Netzwerke, um Fragen zu stellen in Bezug auf Ängste und Sorgen die sie haben, und/oder zum Netzwerken, also zur Interaktion mit anderen Müttern. Beiträge von Müttern in sozialen Medien bezogen sich meist auf soziale Unterstützung, um bestimmte

Produkte zu besprechen oder um ein persönliches Treffen zu arrangieren (vgl. DeGroot und Vik 2021, S. 46).

3. Theoretischer Rahmen

In diesem Kapitel wird der theoretische Rahmen vorgestellt und erläutert, warum dieser angewendet wird. Zuerst erfolgt eine Darstellung des Begriffes der Leitbilder der Rollentheorie und der Rollentheorie, die in dieser Arbeit angewendet werden. Im zweiten Unterkapitel wird spezifisch auf die Mutterleitbilder und die Mutterrolle eingegangen.

3.1. *Leitbilder & Rollentheorie*

Wenn der Inhaber bzw. die Inhaberin einer sozialen Position mit einer Menge an Verhaltenserwartungen konfrontiert wird, wird dies, laut Corsten (2020), als Rolle bezeichnet. Um die Rolle auszuüben, sollten Personen den Rollenerwartungen gerecht werden (vgl. Corsten 2020, S. 92f). So können Rollenerwartungen an eine Mutter sein, ihr Kind zu versorgen und in die Schule zu bringen. Nach Preyer (2012) ist die Art und Weise wie Personen wahrgenommen werden, von ihrer Rolle und dem Rollenset abhängig. Die Rolle wird gespielt und von anderen AkteurInnen bewertet und wahrgenommen (vgl. Preyer 2012, S. 55). Die Rollenansprüche können daher je nach AkteurIn unterschiedlich sein, so haben Eltern andere Erwartungen an den Lehrer bzw. die Lehrerin ihres Kindes als an ihrem Kind selbst (vgl. Corsten 2020, S. 92f). Der Akteur bzw. die Akteurin verinnerlicht die Werte, die mit der dementsprechenden sozialen Position bzw. Rolle verbunden sind und versteht somit nicht nur die Funktion der Position, sondern auch den Wert für die Gesellschaft, der beim Ausüben der Position realisiert wird (vgl. ebd., S. 93). Bei der Sozialisation werden die Werte der kulturellen Leitbilder der Gesellschaft von einer Person verinnerlicht, es spielen hierbei also vor allem exogene Quellen eine Rolle (vgl. ebd., S. 94). Laut Lück und Diabaté (2018) sind Leitbilder sozial geteilte Vorstellungen. Leitbilder können drei für sie charakteristische Aspekte aufweisen, so können sie etwas gewünschtes, erwünschtes oder als selbstverständliches vorausgesetztes sein. So beschreiben Lück und Diabaté (2018) dies als: *„was mutmaßlich ‚alle‘ ‚schon immer‘ so getan haben, wird typischerweise auch von vielen Menschen in der Gesellschaft als gut und richtig angesehen und als sozial erwünscht empfunden.“* (Lück und Diabaté 2018, S. 21). Die drei Eigenschaften die sprachlich als das „Normale“ gebündelt werden können, treten im Regelfall gemeinsam auf. Leitbilder und Normalitätsvorstellungen beeinflussen das Handeln bzw. Verhalten von Personen, ein Leitbild gibt einer Person vor wie sie sich in bestimmten Situationen zu verhalten

hat (vgl. Lück und Diabaté 2018, S. 21). Jedes Individuum hat unterschiedliche Rollen und Leitbilder, die es einnehmen oder verfolgen kann, so auch die Rolle der Mutter, des Lehrers bzw. der Lehrerin oder des Freundes bzw. der Freundin (vgl. Kern und Stadler 2010, S. 136). Leitbilder können für bestimmte soziale Milieus oder Gesellschaften charakteristisch sein und werden durch Sozialisation und kollektive Konstruktionsprozesse homogenisiert. Dies bedeutet, dass viele Personen dieselben grundlegenden Vorstellungen haben, die in bestimmten Gesellschaften als „normal“ gesehen werden und somit auch als Maßstab für das Verhalten von Personen in bestimmten Situationen dienen (vgl. Lück und Diabaté 2018, S. 25). Kern und Stadler (2010) führen diese Annahme weiter aus und meinen, dass während einer Interaktion daher nicht nur die individuellen Absichten wichtig sind, es findet ebenso eine Orientierung an den Erwartungen der anderen Person statt. Personen nehmen die Mutter als solche in ihrer Rolle wahr und umgekehrt nimmt die Mutter Personen in ihren Rollen wahr, daher werden Rollen von dem Individuum selbst und der Gesellschaft beeinflusst. In der eigenen Rolle wird mit anderen Personen in einem sozialen Kontext interagiert, Kern und Stadler (2010) bezeichnen dies auch als Rollenhandeln (vgl. Kern und Stadler 2010, S. 136). Schon im Kindesalter werden Personen mit Rollen und der Rollenübernahme konfrontiert (vgl. Novy 2014, S. 172). Rollen sind nicht angeboren, Personen werden in ihren Rollen sozialisiert. Das Rollenset ist, nach Preyer (2012), ein Bündel von Rollenbeziehungen, das von den AkteurInnen der sozialen Systeme durch den sozialen Status ausgefüllt wird (vgl. Preyer 2012, S. 55). Es gibt jedoch, laut Preyer (2012), einen Unterschied zwischen Rolle und Status. Der Status ist die Gesamtheit der sozialen Positionen, die ein Akteur bzw. eine Akteurin innerhalb der Gesamtgesellschaft einnimmt. Die Rechte und Pflichten der sozialen Position sind im Status inkludiert. Hierbei ist die Rolle, nach Preyer (2012), die Ausführung und die Einhaltung der Erwartungen, die an den Status gestellt werden (vgl. ebd., S. 57). Im Rollenset können Mehrfachrollen auftauchen, diese sind nicht einem spezifischen sozialen Status zugeordnet, sondern unterschiedlichen Statuspositionen, wie Ehefrau oder Ehemann, LehrerIn oder Mitglied einer politischen Partei. Diese Statuspositionen können sich, laut Preyer (2012), mit der Zeit verändern, so kann man am Anfang der Karriere Assistenz der Geschäftsführung sein und im späteren Verlauf Teil der Geschäftsführung. Beide Aspekte, also Rolle und Status, beeinflussen einander und können nicht unabhängig voneinander bestehen (vgl. ebd.).

Laut Lück und Diabaté (2018) wird eine Person im Normalfall einem Leitbild folgen, entweder da sie dies selber möchte, um Sanktionen zu vermeiden oder weil sie auf ihre internalisierten Handlungsroutinen zurückgreifen müssen (vgl. Lück und Diabaté 2018, S. 21). Dies schließt

bei der Rollentheorie von Corsten (2020) an. Gruppen und AkteurInnen haben nicht nur Erwartungen an eine Person, sondern können Sanktionsmittel anwenden, mit diesen kann die Person entweder bestraft oder belohnt werden. Dies hängt davon ab, ob die Person ihre Rolle in den Augen der Gruppe und AkteurInnen erfüllt oder nicht (vgl. Corsten 2020, S. 92f). Leitbilder sollen, nach Lück und Diabaté (2018), als Wegweiser dienen wie eine Person sich zu verhalten hat, sie beinhalten Normalitätsvorstellungen und Handlungsorientierungen, die sich an bewährten Alltagserfahrungen orientieren. Es gibt „positive“ und „negative“ Leitbilder, wie die „gute“ Mutter oder die „Rabenmutter“. „Negative“ Leitbilder gelten als sozial unerwünscht und dienen daher als Orientierung, welches Verhalten von, beispielsweise, einer Mutter nicht erwartet wird (vgl. Lück und Diabaté 2018, S. 21). So gibt es einige Mütter, die sich als bereuende Mutter identifizieren. Laut Sihto und Mustosmäki (2021) weicht dies von der gesellschaftlichen Norm ab, da Mütter, laut dieser, es nicht bereuen können sich für ein Kind bzw. Kinder entschieden zu haben (vgl. Sihto und Mustosmäki 2021, S. 112). Diese Mütter erfüllen daher nicht ihre Rolle und das Leitbild der Mutter. Die Sanktionsmittel von der Gesellschaft sind unterschiedlich, so können Mütter als „Rabenmutter“ bezeichnet und stigmatisiert werden. Ebenso können sie von anderen Personen ausgegrenzt und abgewiesen oder die Gefühle des Bereuens ins Lächerliche gezogen werden (vgl. Mundlos 2016, S. 12; vgl. O'Reilly 2020, S. 18). Im Gegensatz zu den „negativen“ Leitbilder, sollen „positive“ Leitbilder zeigen, welche Handlungsoptionen als „normal“ wahrgenommen werden und somit erwünscht sind. So können Leitbilder Vorstellung von „normalen“ Zuständen oder Abläufen beinhalten, wie welche Kinderanzahl „normal“ ist oder welches Alter als „normal“ gesehen wird um eine Familie zu gründen (vgl. Lück und Diabaté 2018, S. 21).

Lück und Diabaté (2018) bezeichnen kulturelle Leitbilder als Bündel von Normalitätsvorstellungen, die intersubjektiv von einer sozialen Gruppe oder Gesellschaft geteilt werden können. Diese können in unterschiedlichen Aspekten der Welt gefunden werden. Die Gesetzgebung, Architektur und Literatur sind nur einige Beispiele davon, wie sich kulturelle Leitbilder manifestieren können. Leitbilder werden, nach Lück und Diabaté (2018), durch Massenmedien und deren Entscheidungsträger, Personen der Öffentlichkeit und Personen in hohen sozialen Positionen beeinflusst (vgl. Lück und Diabaté 2018, S. 25). Diese Personen haben eine große Deutung- und Definitionsmacht bezüglich der Normalitätsvorstellungen, also den Leitbildern. Institutionalisierung sorgen, Lück und Diabaté (2018) zufolge, dafür, dass Leitbilder auch fortbestehen können, wenn sich individuelle Leitbilder oder Gesellschaftsmitglieder weiterentwickelt haben (vgl. ebd.). In der

funktionalistischen Rollentheorie, nach Hill und Kopp (2013), wird davon ausgegangen, dass Personen ihre Handlungsweise an ihre von der Gesellschaft definierten Rollen anpassen. Die Rollen werden hierbei anhand von sozialen Erwartungen, wie die oben genannten Normalitätsvorstellungen, definiert (vgl. Hill und Kopp 2013, S. 78). Für jedes Individuum gibt es unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten einer Handlungssituation, daher gibt es auch eine vielfältige Anzahl an möglichen Handlungsalternativen. Auch wenn es eine deutliche Rollenorientierung gibt, ist der individuelle Definitions- und Entscheidungsprozess ein wichtiger Bestandteil hierbei (vgl. ebd., S. 80). Die Übernahme einer Position und die sozialen Erwartungen, die erfüllt werden sollen, werden verbunden, um somit das Handeln der Person zu beeinflussen. Einige Beispiele von solchen Positionen können hierbei Vater, Mutter, StudentIn oder LehrerIn sein (vgl. ebd., S. 78). So gibt es für Mütter in verschiedenen Situationen unterschiedliche Handlungsalternativen. Wenn das Kind bzw. die Kinder beispielsweise im Supermarkt anfangen zu weinen, ist je nach Person unterschiedlich, wie sie in dieser Situation reagieren. Einige Mütter werden das Kind bzw. die Kinder ignorieren, während andere versuchen mit dem Kind bzw. den Kindern zu reden. Es gibt einige Erwartungen an die traditionelle Mutterrolle, Hill und Kopp (2013) nennen beispielsweise das Kümmern um die Kinder, das Führen des Haushaltes und ihrem Mann treu zur Seite zu stehen. Die Rollendefinition und Rollenanalyse bestimmen die Handlungs- als auch Verhaltensweisen der Personen (vgl. ebd.).

Lück und Diabaté (2018) nennen zwei Möglichkeiten wie kulturelle Leitbilder einen Einfluss auf das Handeln bzw. Verhalten eines Individuums ausüben können. Auf der einen Seite beeinflusst das Leitbild den Sozialisationsprozess den eine Person durchlebt, die Person möchte hierbei ihren persönlichen Überzeugungen nachgehen. Auf der anderen Seite will die Person den sozial erwünschten Vorstellungen entsprechen, um negative Sanktionen zu vermeiden. Die kulturellen Leitbilder beeinflussen hierbei die subjektive Wahrnehmung der Person, was als „normales“ und dadurch erstrebenswertes Verhalten gesehen wird (vgl. Lück und Diabaté 2018, S. 26). Innerhalb der Rollen und Leitbilder können daher Konflikte vorgefunden werden, hierbei wird zwischen den Intrarollenkonflikten und Interrollenkonflikten unterschieden (vgl. Dreitzel 1987, S. 116). Als Rollenspieler bzw. Rollenspielerin ist es möglich, mit der eigenen Rolle im Konflikt zu stehen (vgl. Preyer 2012, S. 55). Dreitzel (1987) führt diese Aussage weiter aus und meint, dass dies bei den Intrarollenkonflikten vorkommt. So werden bei diesem Konflikt widersprüchliche Erwartungen an ein und dieselbe Rolle zugeschrieben (vgl. Dreitzel 1987, S. 116). So wollen einige Mütter die Erwartungen der Gesellschaft erfüllen, wie das Kind

bzw. die Kinder zu umsorgen, jedoch auch die eigenen Bedürfnisse als Mutter ausleben (vgl. Mundlos 2017, S. 143). Das Management des Rollenhaushaltes, wie Dreitzel (1987) die Bündelung von unterschiedlichen Rollen und die Organisation von diesen nennt, ist eine komplexe Aufgabe. Die Gesellschaft hat ein eigenes Rollensystem, an dem sich jedes Individuum mit ihren Rollen anpassen muss. Widersprüchliche Rollen oder Leitbilder müssen entweder vermieden oder miteinander ausbalanciert werden, dies wird, laut Dreitzel (1987), als Interrollenkonflikt bezeichnet (vgl. Dreitzel 1987, S. 116). Die Vereinbarkeit der Mutterrolle und der Rolle als Erwerbstätige kann hierbei als Beispiel dienen, so soll eine Frau auf der einen Seite ihrem Kind bzw. ihren Kindern emotionale und physische Aufmerksamkeit geben. Auf der anderen Seite soll eine Frau jedoch auch uneingeschränkt für den Arbeitgeber bzw. der Arbeitgeberin verfügbar sein (vgl. Giesselmann 2018, S. 739). Von der Gesellschaft wird erwartet, dass die Frau beide Rollen gleichzeitig ausübt, dies kann zu Rollenkonflikten führen, wenn beide sich beispielsweise zeitlich überschneiden (vgl. Becker-Schmidt 2010, S. 67). Dreitzel (1987) meint, dass kennzeichnend für die Gesellschaft ist, dass sich Personen immer komplexere Rollenhaushalte zumuten. Dadurch müssen sich Personen oft widersprüchlichen Verhaltenserwartungen in ihren Rollen aussetzen, die sozial dann nicht aufgefangen werden (vgl. Dreitzel 1987, S. 116). Weiters kann durch unterschiedliche Faktoren, wie zu viele Rollen oder körperliche Überforderung, Rollenstress entstehen. Dieser Stress tritt auf, wenn ein Akteur bzw. eine Akteurin durch die Rollenausübungen überfordert ist (vgl. Preyer 2012, S. 60).

Dreitzel (1987) meint, dass der Rollenspieler bzw. die RollenspielerIn die eigenen Bedürfnisse teilweise unterdrücken muss. So werden sogenannte Ich-Leistungen von den Personen in ihren Rollen erwartet. Diese Ich-Leistungen sind, laut Dreitzel (1987), nicht definierte Verhaltensmuster, die von den InteraktionspartnerInnen vorausgesetzt werden und sich aus dem Persönlichkeitssystem, welches aus der Sozialisation und der Biografie entstanden ist, zusammensetzen. Die Rollenidentität beinhaltet jenen Aspekt der Ich-Identität, den die Person in einer Rolle mit einbringt und über die Ich-Leistungen den spezifischen Charakter des Rollenhandels prägt (vgl. Dreitzel 1987, S. 117). Wenn die Ich-Leistungen in einer Rolle mehr ausgeprägt sind, gibt es mehr Möglichkeit zur Selbstdarstellung als auch Bedürfnisbefriedigung. Der Rollenhaushalt prägt jedoch auch die Persönlichkeit des Individuums durch das Routine-Verhalten. Die Persönlichkeit als auch die Rolle einer Person stehen stets in einem wechselseitigem Verhältnis zueinander (vgl. ebd.). Personen haben individuelle Rahmenbedingungen, in denen sie ihre Rolle ausführen können. Diese Bedingungen und die Ausführung der Rollen sind jedoch an Grenzen eines sozialen Systems

gebunden. Preyer (2012) bezeichnet dies als Rollenbegrenzung (vgl. Preyer 2012, S. 59). Die Grenzen werden anhand von Kommunikation festgestellt und sind je nach Rolle unterschiedlich, jedoch in dem bestimmten sozialen System verbindlich. Falls eine Grenze überschritten wird, kann dies zu Sanktionen führen (vgl. ebd.). Mustosmäki und Sihto (2021) nennen hierbei das Beispiel der Bloggerinnen. So können Bloggerinnen sich als „schlechte“ Mutter in den sozialen Medien bezeichnen, müssen diese Aussage jedoch verharmlosen, sodass sie von der Gesellschaft noch als „gute“ Mutter wahrgenommen werden und somit keine Sanktionen erfahren (vgl. Mustosmäki und Sihto 2021, S. 218).

Die Erwartungen an eine Rolle können unterschiedlich sein, so gibt es Verhaltensvorschriften, wie nicht bei Rot über die Ampel zu gehen, von denen davon ausgegangen wird, dass man sich an diese hält (vgl. Dreitzel 1987, S. 115). Preyer (2012) definiert eine soziale Rolle als ein geordnetes Verhalten, hierbei ist die Rolle eine Mitgliedschaftsbedingung eines sozialen Systems. Das bedeutet, um einem sozialen System beitreten zu können, muss die Person bestimmte Bedingungen, die an die Rolle in diesem sozialen System geknüpft sind, erfüllen (vgl. Preyer 2012, S. 56f). Dreitzel (1987) nennt hierbei Beispiele der individuellen Erwartungen an den Rollenspieler bzw. die Rollenspielerin, wie das eigene Auftreten oder das emotionale Engagement. So muss eine Mutter in ihrer Mutterrolle bestimmte Erwartungen erfüllen, um beispielsweise in einer Mamagruppe zugelassen zu werden, wie regelmäßiges Stillen. Die allgemeinen Handlungsnormen und die internalisierten kulturellen Werte beinhalten beispielsweise die Erwartung an eine Mutter, wie sie sich gegenüber ihrem Kind zu verhalten hat (vgl. Dreitzel 1987, S. 115). Die Erwartungen richten sich, Dreitzel (1987) und Preyer (2012) zufolge, jedoch an die Rolle, die eine Person spielt und nicht direkt an das Individuum (vgl. Dreitzel 1987, S. 115; vgl. Preyer 2012, S. 56f). Man begegnet anderen Personen daher, Preyer (2012) nach, nicht als Individuum, sondern als Mitglied einer Gruppe, also beispielsweise als Familienmitglied. Auf welche Art und Weise ein Rollenvollzug stattfindet, wird durch die spezifischen Rollenerwartungen festgelegt. Die Rollenerwartungen werden durch die Teilnahme an sozialen Systemen und dessen Kommunikation vereinbart (vgl. Preyer 2012, S. 58). Beim Rollenspiel ist, laut Preyer (2012), die Kommunikation der Gleichgültigkeit oder Differenz zwischen der Erwartung an eine Rolle und dem tatsächlichen Rollenverhalten wichtig, dies nennt Preyer (2012) auch Rollendistanz/-reflexivität. Es handelt sich hierbei um eine Distanzierung von einer sozialen Erwartung (vgl. ebd., S. 61). Bei der Rollendistanz handelt es sich also um die im Verhalten ausgedrückte Distanzierung gegenüber den Zwängen der Rollennormen. Dreitzel (1987) bezeichnet hierbei zwei Unterscheidungen,

die positive Rollendistanz und die negative Rollendistanz (vgl. Dreitzel 1987, S. 117f). Wenn man davon ausgehen kann, dass die Distanzierung zu den erwarteten Ich-Leistungen gehört, durch beispielsweise Überspielung, die zum Ausdruck der Kompetenz als PositionsinhaberIn führt, kann man davon ausgehen, dass es sich um eine positive Rollendistanz handelt. Im Gegensatz dazu nennt Dreitzel (1987) die negative Rollendistanz, in dieser lehnt eine Person teilweise oder prinzipiell die Rolle ab. Soziale Rollen hängen, laut Dreitzel (1987), mit dem Ausmaß des Ausdrucks beider Aspekte der Rollendistanz zusammen (vgl. ebd.). Es gibt jedoch in einigen Fällen, nach Preyer (2012), die Möglichkeit, sich von seiner sozialen Rolle zu distanzieren und die Rolle zu wechseln (vgl. Preyer 2012, S. 55). Krappmann (1987) geht hierbei auf die Identität ein und meint, dass diese nicht anhand von der Substanz, dem Bewusstsein oder der Existenz definiert wird, sondern durch die ungesicherte Qualität des Teilnehmers bzw. der Teilnehmerin an sozialen Handlungsprozessen. Die Identität wird auf diese Weise ausgehandelt und erworben (vgl. Krappmann 1987, S. 132).

3.2. *Mutterleitbilder & Mutterrolle*

Laut Lück und Diabeté (2018) kann man davon ausgehen, dass es in jedem Lebensbereich Leitbilder gibt, die als Orientierungspunkt für das Handeln bzw. Verhalten dienen. Im Familienleben gibt es einige Themen, wie das Zusammenleben in der Partnerschaft und dem Umgang mit dem Kind bzw. den Kindern, die darauf schließen lassen, dass es Normalitätsvorstellungen gibt. Das Familienleben wird schon seit Generationen von Menschen erlebt. Leitbilder, die hierbei vor allem in Bezug auf die Mutterrolle gesehen werden können, zeigen, welche normativen Vorstellungen und Kompetenzen einer Mutter innerhalb der Familie zugeschrieben werden. So wird Müttern oft die Fürsorgearbeit, also beispielsweise die Sorge für das Kind bzw. die Kinder, zugeschrieben (vgl. Lück und Diabeté 2018, S. 27). Die Mutterrolle anzunehmen verändert, Laney et al. (2015) zufolge, die Identität der Frau, so muss sie sich neu mit ihrer Autonomie, ihrem Erscheinungsbild, ihrer Sexualität und ihrer Rolle als Erwerbstätigen auseinandersetzen. Ebenso müssen Frauen ihre Rollen in ihrem sozialen Umfeld neu definieren (vgl. Laney et al. 2015, S. 127). Laney et al. (2015) meinen, dass sich Mütter nach der Geburt mit ihrer neuen Rolle und den Erwartungen an diese zurechtfinden müssen. Sie erhalten einen Einblick in die Realität der Mutterrolle und den gesellschaftlichen Idealen der „guten“ Mutter, die hierbei eine Rolle spielen. Um ihre Identität als Mutter zu finden, müssen die Frauen sich mit den Vorstellungen bzw. Leitbildern, die es von der Gesellschaft aus an die Mutterrolle gibt und ihrer eigenen ausgelebten Mutterrolle

auseinandersetzen (vgl. ebd.). Laut Becker-Schmidt (2010), wird neben dem Umsorgen des Kindes bzw. der Kinder von Müttern erwartet, dass sie einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Auf der einen Seite versorgen sie die Familie durch unbezahlte Hausarbeit, auf der anderen Seite sollen sie am Erwerbsleben partizipieren. Die Entscheidung, ob primär die Mutterrolle oder die Rolle der Erwerbstätigen ausgelebt wird, ist, nach Becker-Schmidt (2010) für viele Frauen schwierig (vgl. Becker-Schmidt 2010, S. 67). Laut Becker-Schmidt (2010) können beide Rollen zu Benachteiligungen führen. Wenn man sich gegen die Rolle als Erwerbstätige entscheidet, verliert man die Chance auf finanzielle Selbstständigkeit, marktvermittelte Formen sozialer Anerkennung, Kooperationserfahrungen und die Chance auf eine Karriere oder die Aneignung von Kompetenzen. Falls man sich jedoch gegen die Mutterrolle bzw. Hausfrauenrolle entscheidet, kann es sein, dass man mit emotionalen Einbußen rechnen muss, vor allem wenn das Bedürfnis nach einer Partnerschaft und/oder Kindern gegeben ist. Es gibt die Möglichkeit beide Rollen zu kombinieren, jedoch geht dies, Becker-Schmidt (2010) zufolge, häufig mit Stress, Einbußen der eigenen Bedürfnisse und Verschleiß von Lebenskraft einher. Egal welche Richtung man als Frau einschlägt, es gibt nur Kompromisse, die schlussendlich zu Einschränkungen führen (vgl. ebd.).

Laney et al. (2015) meinen, dass der Prozess, sich in die Mutterrolle einzufinden, bei manchen Müttern für kurze Zeit zu einem Identitätsverlust führt. In diesem Prozess muss eine Mutter ihre vorherige Identität, die sie vor der Mutterrolle hatte, mit der neuen Identität als Mutter verbinden. Dies kann zu Konflikten führen, da manche Mütter zu sehr an ihrer vorherigen Identität festhalten. Somit ist es für sie eine Herausforderung sich mit ihrer neuen Rolle als Mutter zu identifizieren. Die Verknüpfung der vorherigen und der neuen Identität findet laut Laney et al. (2015) für alle Mütter statt (vgl. Laney et al. 2015, S. 131). Es entsteht eine Diskrepanz zwischen den neuen und vorherigen Rollen, wie Laney et al. (2015) beschreibt, muss eine Frau ihre Rollen neu definieren (vgl. ebd., S. 127). Neue Ansprüche und Erwartungen spielen hierbei eine Rolle, so nennt Becker-Schmidt (2010) den Begriff „doppelte Vergesellschaftung“. Dieser besagt, dass Frauen in zwei unterschiedlichen und gegensätzlichen strukturierten Praxisbereichen in soziale Zusammenhänge eingebunden sind. Die Sozialisation, die durch die Gesellschaft und soziale Herkunft sozial gegliedert ist, wäre ohne die Vergesellschaftung nicht möglich. Die Eingliederung in die Gesellschaft und das soziale Verorten hängen ebenfalls mit der Vergesellschaftung zusammen und schließen Eingriffe in die psychosoziale Entwicklung mit ein. Selbst- und Fremdbestimmung konfliktieren miteinander, da sich Frauen auf der einen Seite an die kulturellen Normen der Geschlechterordnung anpassen

und auf der anderen Seite sie sich mit dem eigenen Umgang der sozialen Konstruktion von Weiblichkeit auseinandersetzen müssen. Becker-Schmidt (2010) führt weiter aus, dass die Geschlechterordnung von Frauen verlangt Kompromisse einzugehen, während die soziale Konstruktion der Weiblichkeit ihren eigenen Selbstbild widersprechen (vgl. Becker-Schmidt 2010, S. 68). Dies schließt bei der Aussage von Laney et al. (2015) in Bezug auf die neue Identitätsfindung einer Frau an. So müssen Frauen sich mit den neuen gesellschaftlichen Erwartungen als Mutter und den Erwartungen an ihre Weiblichkeit, ihrem Frausein, auseinandersetzen (vgl. Laney et al. 2015, S. 131).

Veränderungen im Familienleben und in der Erwerbstätigkeit finden statt, wenn ein Kind bzw. Kinder als Familienmitglied dazu kommt. So erhöht ein Kind bzw. Kinder, laut Riederer (2018), nicht nur den Zeitaufwand für die Kinderbetreuung, sondern auch die Hausarbeit und die Erwerbsarbeit (vgl. Riederer 2018, S. 208f). Riederer (2018) bezeichnet Familienarbeit als unbezahlte Arbeit die ausgeführt wird um das Zuhause und die Familienmitglieder zu erhalten. Die Familienarbeit setzt sich aus unterschiedlichen Tätigkeiten zusammen, beispielsweise Haushalt und Kinderbetreuung. Nach Riederer (2018) ist die Familienarbeit meistens ungleich zwischen den Familienmitgliedern verteilt. Die Aufteilung der Tätigkeiten verändert sich häufig zuungunsten der Frau, vor allem nach der Geburt eines Kindes bzw. Kinder (vgl. ebd.). Laut Sotelo (2016) wird durch die Geburt des ersten Kindes bzw. der ersten Kinder die traditionelle Rollenverteilung begünstigt (vgl. Sotelo 2016, S. 93). Prokop (1978) führt diese Annahme aus und meint, dass Frauen das Gefühl haben, eher die Hausarbeit als auch Familienarbeit übernehmen zu müssen. Sie fühlen sich für diese Bereiche verantwortlich (vgl. Prokop und Weber 1978, S. 28). Durch die Anwesenheit des Kindes steigt auch das Ausmaß der zu erledigen Aufgaben, da die Tätigkeit der Kinderbetreuung als neuer Aspekt hinzukommt (vgl. Riederer 2018, S. 201f).

Im 21. Jahrhundert wurden immer mehr Bedürfnisse von Kindern anerkannt, so nahmen die Forderungen an die Mutterrolle zu. Hungerland (2018) erklärt, dass Kinder mehr als kompetente AkteurInnen mit individuellen Bedürfnissen wahrgenommen werden (vgl. Hungerland 2018, S. 39f). Dies bedeutet, nach Hungerland (2018), jedoch auch mehr Einschränkungen, vor allem für Mütter, da sie wenig Möglichkeit haben die Kinderbetreuung aufzuteilen. In der Gesellschaft werden Mütter als primäre Verantwortliche für das Kind bzw. die Kinder wahrgenommen. Das Fördern der kindlichen Selbstentfaltung führt auch zu mehr und neuen Herausforderungen, die meist eher an den Müttern hängen bleiben. Mütter werden

im Alltag als Hauptverantwortliche der Koordination und Ausbalancierung der Bedürfnisse und Ansprüche von allen Familienmitgliedern gesehen (vgl. ebd.). Diabaté (2018) führt dies weiter aus und meint, dass in der Gesellschaft ein gewisses Mutterleitbild vertreten ist. Dieses allgemeine Mutterleitbild ist traditionell kindorientiert und am Ideal der nicht erwerbstätigen Mutter ausgerichtet. Das bedeutet, dass Mütter eher einen gesellschaftlichen Druck verspüren keiner Erwerbstätigkeit nachzugehen und somit auch ihre Rolle als Erwerbstätige nicht auszuüben (vgl. Diabaté 2018, S. 223). Prikhidko und Swank (2018) meinen, dass manche Mütter oft das Gefühl haben für die Familie zuständig sein zu müssen (vgl. Prikhidko und Swank 2018, S. 279). Diese Diskrepanz sorgt, nach Riederer (2018), für einen erhöhten gesellschaftlichen Druck bei einigen erwerbstätigen Müttern. Sie müssen den erhöhten Ansprüchen und Anforderungen in der Familie Stand halten und ebenso ihrer Erwerbstätigkeit nachgehen, dies kann zu Rollenkonflikten führen. Die Vereinbarkeit zwischen Privatleben und Berufsleben ist erschwert. Auf diese Weise wird das Wohlbefinden der Mutter beeinträchtigt (vgl. Riederer 2018, S. 208f). Durch die Leitbilder entsteht ein normenbezogenes Spannungsfeld, da manche Mütter das Gefühl haben den gesellschaftlichen Erwartungshaltungen nicht gerecht zu werden, als Konsequenz entstehen Schuldgefühle seitens der Mütter. Diese Schuldgefühle bewirken Einbußen bezüglich des mentalen Wohlbefindens und können somit zu mentalem Stress, sozialem Rückzug, depressiven Verstimmungen und Angstgefühle führen (vgl. Giesselmann 2018, S. 739). Nebenbei müssen sich Mütter auch auf dem Arbeitsmarkt mehr beweisen und haben weniger Chancen ihre Karriere voranzutreiben (vgl. Correll et al. 2007, S. 1332). Die Mutterrolle und Rolle als Erwerbstätige führen bei Frauen daher oft zu Interrollenkonflikten (vgl. Dreitzel 1987, S. 116; vgl. Prikhidko und Swank 2018, S. 279).

In der Rollenverteilung kann, laut Berghammer und Schmidt (2019), eine Veränderung in Richtung egalitäre Arbeitsteilung wahrgenommen werden. Die Frauenerwerbsquote ist gestiegen und Männer bringen sich mehr in der Hausarbeit und Kinderbetreuung ein (vgl. Berghammer und Schmidt 2019, S. 70). So betrug die Frauenerwerbsquote in 2005 noch 64,9% und in 2017 71,8% (vgl. Verwiebe und Seewann 2019, S. 37). Laut Statistik Austria betrug die Erwerbsquote von Frauen in 2020 68,3%, dies ist eine Verringerung im Gegensatz zu 2019, in dem eine Frauenerwerbsquote von 69,1% gemessen wurde (vgl. Klapfer und Moser 2021, S. 23). Die COVID-19-Pandemie sorgte für eine generelle Verminderung der Anzahl der Erwerbstätigen im Jahr 2020, daher kann die Pandemie eine Erklärung für diesen Rückgang der Erwerbsquote von Frauen in 2020 sein (vgl. ebd.). Im Durchschnitt verdienen Männer, schon

vor Geburt des ersten Kindes, mehr als Frauen, dies und die noch stets bestehenden traditionellen Geschlechternormen sorgen dafür, dass meistens die Mütter ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen. Viele Mütter entscheiden sich, Berghammer und Schmidt (2019) zufolge, nach der Berufsunterbrechung eher dazu, als Teilzeitkraft zurück in die Erwerbstätigkeit oder langfristig nicht mehr einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Nur 28% der Mütter arbeiten Vollzeit, wenn das jüngste Kind zwischen 10 und 15 Jahren alt ist (vgl. Berghammer und Schmidt 2019, S. 71). Die Frauteilzeitquote liegt in Österreich bei 48%, dies ist im Vergleich mit dem Rest der Europäischen Union, Berghammer und Schmidt (2019) zufolge, der zweithöchste Prozentsatz. Diese Zahlen zeigen, dass die traditionellen Erwartungen an die Mutterrolle noch stark in der Gesellschaft verankert sind (vgl. ebd.). Die Position der Frau in ihrer Familie wird, nach Sotelo (2016), durch ihre Erwerbstätigkeit beeinflusst, so haben einige Frauen ambivalente Gefühle gegenüber ihrer Erwerbstätigkeit (vgl. Sotelo 2016, S. 90). Was in Folge dafür sorgt, dass Mütter ihre Erwerbstätigkeit stark reduzieren oder längerfristig nicht mehr nachgehen (vgl. Berghammer und Schmidt 2019, S. 71). Im Gegensatz zu Vätern, diese sind unabhängig vom Alter des Kindes hauptsächlich Vollzeit erwerbstätig. Laut Berghammer und Schmidt (2019) führt dies dazu, dass einige Männer, im Sinne des traditionellen Rollenbilds, die Rolle des Ernährers einnehmen. Bei der Geburt des ersten Kindes bzw. der ersten Kinder ist diese Ernährerrolle für die meisten Männer ein zentraler Aspekt ihrer Vaterrolle. Die Rolle der Frauen beinhalten demgegenüber, nach Berghammer und Schmidt (2019), die gänzliche Auslebung der Mutterrolle, ihre Rolle als Erwerbstätige wird eine untergeordnete Bedeutung zugeschrieben (vgl. ebd., S. 72). Sotelo (2016) meint, dass wenn eine Frau nicht (mehr) primär ihrer Mutterrolle nachgeht, sondern eher die Rolle als Erwerbstätige priorisiert, dies in manchen konventionellen Beziehungen zu Spannungen zwischen den Partnern führen kann. So meint Sotelo (2016), dass manche Männer sich in ihrer Rolle als Ernährer verunsichert fühlen, wenn die Partnerin die Erwerbstätigenrolle ebenso als ihre Verantwortung sieht. In Beziehungen die weniger traditionell strukturiert sind, kann es jedoch sein, dass die Erwerbstätigkeit der Mutter eine positive Auswirkung auf das Familienleben hat (vgl. Sotelo 2016, S. 90). Berghammer und Schmidt (2019) können im Allgemeinen einen Wandel in Bezug auf die traditionellen, arbeitsteiligen Geschlechterrollen-Vorstellungen wahrnehmen. Die Berufstätigkeit der Frau wird in der Gesellschaft nicht mehr hinterfragt, Berghammer und Schmidt (2019) führen jedoch weiter aus, dass sowohl die Berufstätigkeit von Müttern mit Kleinkindern als auch die Vollzeiterwerbstätigkeit von Frauen, die eine Familie haben, in der Gesellschaft abgelehnt wird. Eine Studie der Europäischen Wertestudie aus 2018 zeigte, dass 63% der ÖsterreicherInnen der Annahme sind, dass durch

die Berufstätigkeit der Frau das Familienleben leidet (vgl. Berghammer und Schmidt 2019, S. 76f).

4. Methodisches Design

In diesem Kapitel wird die Methodik dargestellt, hierbei wird konkretisiert welche Methoden auf welche Art und Weise in dieser Arbeit angewendet wurden. Zuerst erfolgt die methodologische Positionierung, in dieser wird die Begründung für das qualitative Forschungsdesign erläutert. Im nächsten Unterkapitel Erhebung wird auf das Sampling, den Zugang zum Feld, dem Interviewablauf und den Fragenkatalog eingegangen. Zuletzt erfolgt die Vorstellung der Auswertungsmethode und wie diese angewendet wurde.

4.1. *Methodologische Positionierung*

In der qualitativen Forschung geht es darum, rekonstruktiv zu forschen, der Sinn eines Forschungsgegenstandes, der in sich sinnhaft ist, soll in wissenschaftliche Konzepte übertragen werden. Der soziale Sinn soll also rekonstruiert werden (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 118). Es geht darum, einen Sinnzusammenhang und die dazugehörigen Mechanismen zu erfassen. Im Gegensatz zur quantitativen Forschung in der es darum geht, welcher Einflussfaktor ein bestimmtes Resultat erklärt. Durch das Sinnverstehen kann die qualitative Forschung jedoch auch zu einer Erklärung führen, sodass der Erfolg oder Misserfolg von Wirkungen erklärt werden kann. Probleme werden mit komplexen Zusammenhängen identifiziert und anhand eines rekonstruktiven Verfahren erfasst (vgl. ebd., S. 120f). Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) meinen, dass implizite Organisationsprinzipien und Wirkungen sozialer Situationen und wie auf diese reagiert wird, in der qualitativen Forschung erforscht werden. Ebenso Typisierungen, die durch die soziale Situation entstehen, sind zentral in dieser Forschung (vgl. ebd., S. 122). Es soll eine Aussage über einen sozialen Sachverhalt gemacht werden (vgl. ebd., S. 127). Froschauer und Lueger (2003) führen weiter aus, dass in der qualitativen Forschung es darum geht, einen Untersuchungsgegenstand auf theoretischer Ebene zu verstehen (vgl. Froschauer und Lueger 2003, S. 19). Das Ziel der Forschung ist es, neue Erkenntnisse zu generieren, die anhand von Prüfung, Erweiterung und Präzisierungen geschaffen werden (vgl. ebd., S. 21). Kommunikative Prozesse generieren Informationen, die in einem lebensweltlichen und organisationalen Kontext eingebettet sind und so zu einer Wissensstruktur zusammengeführt werden können (vgl. ebd., S. 35). Baur und Blasius (2014) meinen, dass die Subjektivität des Forschers bzw. der Forscherin gegenüber dem

Forschungsgegenstand immer vorhanden ist. Diese Subjektivität kann als Forschungsressource gesehen werden, da sie hilft, die Gesellschaft zu verstehen. Baur und Blasius (2014) führen weiter aus, dass eine vollkommene Objektivität nicht immer möglich ist und daher im Forschungsprozess reflektiert und nachvollziehbar offengelegt werden sollte. Der Forschungsprozess wird zirkulär gestaltet, um neben den unterschiedlichen Phasen der Datenauswahl, Datenerhebung und Datenauswertung eine theoretische Reflexion zu ermöglichen (vgl. Baur und Blasius 2014, S. 47).

Bei qualitativen Interviews steht im Zentrum, wie die befragten Personen ihre Lebenswelt wahrnehmen und charakterisieren, es geht darum, wie sie ihre Welt beobachten (vgl. Froschauer und Lueger 2003, S. 16). Es geht laut Froschauer und Lueger (2003) darum die sozialen Kontexte, die zu einer bestimmten Handlung führen, zu untersuchen. Des Weiteren soll herausgefunden werden, wie dieses Handeln die Dynamik im sozialen Umfeld beeinflusst und auf welche Art und Weise die Handlungsweisen zurückwirken. Phänomene entstehen anhand von kommunikativen Prozessen der Vergesellschaftung, die Handlungsweisen von Personen sind daher nicht nur Resultat von subjektiven Überlegungen oder Planungen. Sie sind aus einem kollektiv geformten Horizont, der aus Relevanzstrukturen und Typisierungen besteht, zusammengesetzt (vgl. ebd., S. 17). Durch das Handeln entstehen gemeinsame Rahmenbedingungen für Personen, die Handlungsstrategien in einen Kontext integrieren. Froschauer und Lueger (2003) meinen, dass die Analyse eines Interviews dazu dienen kann, die sozialen Systeme zu interpretieren und ihnen einen Kontext zu geben. Soziale Phänomene verändern sich mehrfach, dies hat auch Einfluss auf die Gesellschaft und die Lebensbedingungen der Personen in dieser Gesellschaft. Erkenntnisse die erlangt wurden, sind Konstruktionen aus einer wissenschaftlichen Perspektive, die anhand von Theorien verständlich gemacht werden (vgl. ebd., S. 18).

Da es bei dieser Arbeit um Sinnzusammenhänge und deren Mechanismen geht, wird hier die qualitative Forschung angewendet. Die gesellschaftlichen Erwartungen an Mütter und das Bereuen, Kinder bekommen zu haben, können als soziale Situation eingestuft werden. Die Reaktionen und Typisierung, die durch diese gesellschaftlichen Erwartungen entstehen, sind zentrale Aspekte dieser Forschung. Anhand von Interviews und der Literatur werden Zusammenhänge erfasst. Die Resultate dieser Arbeit bieten die Möglichkeit, eine Aussage über den sozialen Sachverhalt der Mutterrolle zu tätigen. In weiterer Folge werden neue

Erkenntnisse generiert, die auch weiterführende Forschung inspiriert, um auf diese Weise neues Wissen über den Forschungsgegenstand zu erhalten.

4.2. Erhebung

In diesem Kapitel erfolgt die Darstellung der Erhebung. Zuerst wird das Sampling und die theoretische Sättigung beschrieben. Danach erfolgt eine Erläuterung des Feldzugangs und darauffolgend wird der Interviewablauf vorgestellt. Zuletzt wird der Fragenkatalog, der beim Interview angewendet wurde, dargestellt.

4.2.1. Sampling

Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) beschreiben, dass in der qualitativen Forschung durch das Sampling versucht wird, die Vielfalt der, in einem Untersuchungsfeld vorhandenen, Konstellationen zu erfassen. Man sollte hierbei darauf achten Kontraste im Sampling vorzufinden (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 126f). In dieser Forschung gab es daher keine Eingrenzungen in Bezug auf das Alter der Mütter oder der Kinder. Ebenso war die Anzahl der Kinder nicht relevant. Das Sampling in dieser Arbeit kann jedoch als kriteriengeleitet bezeichnet werden. Laut Akremi (2014) beinhaltet dies, dass es einige Kriterien gibt, die ein Sampling erfüllen sollte (vgl. Akremi 2014, S. 272). In dieser Arbeit setzt sich das Sampling aus Müttern zusammen, die zumindest ein Kind haben und die sich mit der Frage auseinandergesetzt haben, ob die Entscheidung ein Kind bzw. Kinder zu bekommen eine Richtige war. Akremi (2014) würde das Sampling dieser Arbeit als ein selbstgenerierendes Sampling bezeichnen. Der Aufruf erfolgte digital über Internetforen bzw. Gruppen, daher kam der Beschluss sich für ein Gespräch bereit zu erklären seitens der Mütter aus eigener Veranlassung. Dadurch ist der Einfluss auf die Zusammensetzung des Sampling nicht kontrolliert, da im Vorhinein nicht klar ist, wer sich auf den Aufruf melden wird (vgl. ebd.). Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) meinen, dass die generierenden Konzepte bei der qualitativen Forschung im Vordergrund stehen (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 126f). Im Fall dieser Arbeit, beinhalten diese Konzepte die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mutterrolle und die Wahrnehmung dieser Anforderungen von Müttern. Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) beschreiben weiters das zirkuläre Forschungsverfahren, hierbei wird nicht im ersten Untersuchungsschritt das Sampling abgeschlossen. In späteren Phasen der Untersuchung können noch Interviews erfolgen, um auf diese Weise unterschiedliche

Perspektiven zu erhalten und somit das Sampling zu vervollständigen (vgl. ebd.). Dieses Verfahren wurde in dieser Forschung angewandt, so erfolgte in März 2021 der erste Aufruf um potenzielle Interviewpersonen zu erreichen. Nachdem sich Mütter gemeldet hatten, wurde mit ihnen ein Zeitpunkt für das Interview vereinbart. Währenddessen erfolgte die Bearbeitung dieser Arbeit und die Anfertigung der Transkripte der geführten Interviews. Im April 2021 wurde der zweite Aufruf gestartet, hierbei wurden Zeitpunkte für das Interview mit den Personen, die sich gemeldet hatten, ausgemacht. Während dieser Zeit wurden die transkribierten Interviews analysiert und diese Arbeit weiterbearbeitet. Nach dem Anfertigen der Transkripte wurden auch diese analysiert und flossen in diese Arbeit mit ein. Der letzte Aufruf erfolgte in August 2021.

Insgesamt setzt sich das Sampling aus acht Müttern zusammen. Durch den soziodemographischen Fragebogen am Anfang des Interviews, konnten einige Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Müttern gefunden werden. Die soziodemographischen Daten wurden am Anfang des Interviews erfragt, um auf diese Weise ein erstes Bild über die Lebensweise der Mütter zu erhalten und dementsprechend Fragen aus dem Fragenkatalog umzuformulieren oder zu einem früheren oder späteren Zeitpunkt, als eigentlich intendiert, zu stellen. Ebenso konnten so einige Fragen an die Situation der Mutter angepasst werden. Alle Mütter kamen aus dem deutschsprachigen Raum, vier Mütter aus Österreich, drei aus Deutschland und eine aus der Schweiz. Drei Mütter waren zu dem Zeitpunkt des Interviews noch in Karenz, während die anderen Mütter einer Erwerbstätigkeit oder einem Studium nachgingen. Die meisten Mütter haben ein Kind, während zwei Mütter, zwei und drei Kinder haben. Ebenso waren fast alle Mütter noch mit dem Vater des Kindes zusammen, nur eine Mutter lebt getrennt und teilt sich das Sorgerecht mit dem Vater des Kindes. Im Kapitel der Ergebnisse wird in Tabelle 1 eine tabellarische Übersicht der befragten Mütter wiedergegeben.

Das theoretische Sampling ist eine Auswahlstrategie für Material, das neu dazugekommen ist (vgl. Froschauer und Lueger 2003, S. 29). Die Fallauswahl erfolgt hierbei anhand eines Wechselspiels zwischen der Auswertung und der Interpretation des bereits vorhandenen Datenmaterials (vgl. Dimbath et al. 2018, S. 1). Die Erhebung und Interpretation des gefundenen Datenmaterials wird, nach Froschauer und Lueger (2003), durch zwei Entscheidungsprinzipien geleitet. Das erste Prinzip beinhaltet, Material zu erheben, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit die bisherigen Annahmen widerlegt, hierbei werden GesprächspartnerInnen gesucht, deren Aussagen sich von den bisherigen Schlussfolgerungen

unterscheiden. Im zweiten Prinzip geht es im Gegensatz zum ersten darum, Material zu finden, das eine erhöhte Chance hat, die bisherigen Annahmen zu bestätigen. Hierbei wird versucht, vergleichbare Fälle zu finden (vgl. Froschauer und Lueger 2003, S. 29f). Falls homogene Fälle miteinander verglichen werden sollen, ist es wichtig, erst weiteres homogenes Material zu erheben. Die Kriterien für die Homo- oder Heterogenität der Fälle sollte dem laufenden Theoriebildungsprozess entstammen, sodass Vergleiche und Kontraste gewährleistet sind. Strübing (2014) meint, dass hierbei das Sampling jedoch nicht im Vorhinein festgelegt werden kann, da die Kriterien, auf die sich das Sampling bezieht, in ihrer Angemessenheit und Relevanz noch offen sind (vgl. Strübing 2014, S. 464f). Diese Arbeit beschäftigt sich mit homogenen Gesprächspartnerinnen, dies wurde bewusst entschieden, um vergleichbare Fälle zu erhalten. Es wurde also versucht Material zu erheben, das eine hohe Wahrscheinlichkeit hat, homogen zu sein. In den Interviews wurden jedoch Punkte von den Interviewpartnerinnen angesprochen, die nicht von allen Befragten gleich beantwortet wurden, wie die Frage nach dem Einfluss der sozialen Medien (siehe Kapitel 5.2.2. *Das idealisierte Mutterbild*). Das Sampling an sich wurde sehr offengehalten, das primäre Kriterium war, dass die Befragten sich von dem Aufruf, der in unterschiedlichen online Foren und Gruppen gepostet wurde, angesprochen fühlten. Dimbath et al. (2018) meinen, dass das theoretische Sampling den Vorteil hat, das Verständnis des Forschungsgegenstandes, in diesem Fall die befragten Mütter, durch ständiges Vergleichen der Interpretationsbefunde der Daten und des Vorgehens zu verbessern. Es werden nur Daten generiert, die bei der Charakterisierung des Forschungsgegenstands helfen (vgl. Dimbath et al. 2018, S. 3). Das theoretische Sampling beinhaltet, dass das Sammeln von neuem Material so lange fortgesetzt wird, bis die Interpretation und weitere Analysen von neuem Datenmaterial zu keinen neuen Erkenntnissen führen. Froschauer und Lueger (2003) bezeichnen dies als theoretische Sättigung. Ab diesem Zeitpunkt würde die Sammlung von weiterem Datenmaterial und die Analyse von diesem, keinen Sinn ergeben (vgl. Froschauer und Lueger 2003, S. 30). In dieser Arbeit konnte die theoretische Sättigung bis zu einem gewissen Punkt erreicht werden. Die acht Interviews waren in gewissen Aspekten sehr eindeutig und vergleichbar, oft wurden von den befragten Müttern dieselben Punkte bzw. Meinungen genannt und ausgeführt. Nur ein paar Aspekte (siehe Kapitel 7 *Conclusio & Ausblick*) sorgten für neue Erkenntnisse, die jedoch eher für weitere Forschungen interessant sind als für diese Forschung. Daher konnte für diese Arbeit die theoretische Sättigung so weit erreicht werden, dass gefühlt keine neuen Erkenntnisse durch neues Material mehr gefunden werden können.

4.2.2. Feldzugang

Forschungsethische Fragen sind Bestandteil der empirischen Forschungspraxis und sollten beim gesamten Forschungsprozess mitberücksichtigt werden (vgl. von Unger 2014, S. 16). In der Forschungsethik geht es primär darum, die Gestaltung der Forschungsbeziehungen, zwischen ForscherIn und der, in die Forschung einbezogenen Personen, vorzugeben. Die Regeln und Prinzipien hierzu sind nicht für alle SozialwissenschaftlerInnen gleich verbindlich, ebenso gibt es keinen allgemeinen Konsens, was diesen Aspekt betrifft. Die ethischen Vorgaben dienen somit eher als Orientierung für konkrete Abwägungs- und Entscheidungsprozesse (vgl. ebd., S. 17). Befragte Personen sollten im Vorhinein so gut wie möglich darüber informiert werden, worum es in der Forschung geht und was die Ziele und Methoden sind, die erfolgen, sodass sie selber entscheiden können, ob sie an der Studie teilnehmen oder nicht. Jedoch ist dies in Aufrufen nicht immer möglich, da bestimmte Aspekte einer Studie potenzielle TeilnehmerInnen abschrecken könnten (vgl. Friedrichs 2014, S. 81). Der Feldzugang dieser Forschung erfolgte anhand von Internetforen und Gruppen in sozialen Medien. Auf diese Weise wurden Mütter gefunden, die dazu bereit waren, an dem Interview teilzunehmen. Der Aufruf wurde auf Internetforen und Gruppen veröffentlicht, die sich mit dem Elternsein oder spezifisch mit dem Muttersein auseinandersetzen. Teilweise war es schwierig, das richtige Themenforum zu finden, da einige Webseiten nur eine Art allgemeines Forum hatten, in dem der Aufruf veröffentlicht werden konnte. Daher wurde der Aufruf auch öfters im allgemeinen Themenforum, in dem sich Eltern über Themen unterhielten, die in keinen der spezifischen Themenunterordner passte oder anderen Themen, die sich mit der Mutterschaft auseinandersetzten, gepostet. Auf Facebook gibt es ein paar Gruppen, die sich mit dem Phänomen *Regretting Motherhood* oder im Allgemeinen mit der Mutterrolle auseinandersetzen, bei diesen wurden die VerwalterInnen privat angeschrieben und nachgefragt, ob der Beitrag in der Gruppe veröffentlicht werden könnte. In einer dieser Gruppen wurde der Aufruf von der Verwalterin selbst gepostet, um auf diese Weise die Identität der anderen Gruppenmitglieder zu schützen, da in den Beiträgen der Mitglieder, laut der Verwalterin der Gruppe, heikle Themen diskutiert werden. Im weiteren Verlauf wurde der Aufruf auch in anderen Facebookgruppen, in denen öffentlich gepostet werden kann und es angebracht war, diese ohne Einwilligung des Verwalters bzw. der Verwalterin zu veröffentlichen, verlautbart. VerwalterInnen eines weiteren Forums wurden ebenfalls benachrichtigt, nach einigen E-Mails durfte der Beitrag im Forum veröffentlicht werden. Der Feldzugang verlief eher schleppend, es gab Momente, da meldeten sich ein oder zwei Mütter auf den Aufruf, jedoch kam öfters vor,

dass sich längerfristig niemand meldete. Ebenso gab es Personen, die nach der ersten Kontaktaufnahme den Kontakt abgebrochen bzw. sich gegen ein Interview entschieden haben. Dadurch wurde der Beitrag auch in manchen Foren öfters veröffentlicht, in der Hoffnung doch noch Mütter zu finden, die sich für ein Interview bereit erklären würden.

In unterschiedlichen Foren und Gruppen wurde der untere vorgefertigte Text veröffentlicht. Bei diesem Aufruf, wurde darauf geachtet Informationen, die einen kleinen Einblick in die Forschung gaben, einzufügen. Jedoch wurden bestimmte Begriffe, wie *Regretting Motherhood*, nicht erwähnt. Dies vor allem, da davon ausgegangen wurde, dass dieser Begriff abschreckend wirkt. Der Text lautet:

Schönen guten Tag!

Mein Name ist Jessica Weinlich und ich studiere Soziologie an der Universität Wien. In meiner Masterarbeit beschäftige ich mich mit der Mutterrolle und den Erwartungen an diese. Mütter die sich schon mal gefragt haben, ob die Entscheidung Kinder zu bekommen eine Richtige war, würde ich gerne Fragen ihre Perspektive bezüglich dieses Themas mit mir zu teilen. Das Gespräch kann online als auch persönlich erfolgen. Alle Daten werden natürlich anonymisiert. Bei Interesse und/oder Fragen kannst du mir gerne an die Emailadresse masterarbeit2021@gmx.at schreiben.

Danke und liebe Grüße, Jessica

Die erste Veröffentlichung des Aufrufes fand im März 2021 statt. Der Text wurde danach teilweise angepasst, da sich nach dem ersten Versuch zeigte, dass etwas mehr Informationen hinzugefügt werden sollten. Im April 2021 wurde der Text nochmals mit einigen Änderungen (siehe unterer Text) veröffentlicht. Der geänderte Text hatte nur einige Anpassungen:

Schönen guten Tag!

Mein Name ist Jessica Weinlich und ich studiere Soziologie an der Universität Wien. In meiner Masterarbeit beschäftige ich mich mit der Mutterrolle und den Erwartungen an diese. Vor allem möchte ich die Perspektive von Müttern darstellen, die sich schon mal gefragt haben, ob die Entscheidung Kinder zu bekommen eine Richtige war. Das Gespräch kann online als auch persönlich erfolgen und dauert max. 1 Stunde. Alle Daten werden natürlich anonymisiert. Bei Interesse und/oder Fragen kannst du mir gerne an die Emailadresse masterarbeit2021@gmx.at schreiben.

Danke und liebe Grüße, Jessica

Die ungefähre Dauer des Gesprächs wurde hinzugefügt, da sich aus vorherigen Interviews zeigte, wie lange das Gespräch ungefähr dauern würde, dies war am Anfang (zur ersten Veröffentlichung des Beitrags) noch nicht klar. Im August 2021 wurde der Text zum letzten Mal in Foren und Gruppen veröffentlicht. Schlussendlich konnten acht Interviews geführt werden.

4.2.3. Interview

Personen, die an einem Interview teilnehmen, gelten im Rahmen der qualitativen Forschung immer als ExpertInnen, da sie ExpertInnen ihrer eigenen Lebenswelt sind. Um dieses Wissen zu erhalten, sollten ForscherInnen mit den ExpertInnen über ihre Erfahrungen und Perspektiven sprechen (vgl. Froschauer und Lueger 2003, S. 36). Um einen Einblick zu erhalten, wie Mütter die Wahrnehmung der Mutterrolle in der Gesellschaft sehen, wurde mit problemzentrierten Interviews nach Witzel (2000) gearbeitet. Beim problemzentrierten Interview spielt der Interviewer bzw. die Interviewerin eine aktive Rolle. Ebenso geht es im problemzentrierten Interview primär um die befragte Person, daher ist es für den Interviewer bzw. die Interviewerin möglich, die Art der Kommunikation bzw. die Art des Interviews je nach Situation anzupassen. Des Weiteren zeichnet sich diese Art des Interviews dadurch aus, prozessorientiert zu sein. In der Interviewsituation können daher durch die Möglichkeit von der Seite des Interviewers bzw. der Interviewerin Fragen zu stellen, neue Perspektiven bzw. eine Art Selbstreflexion auf Seiten der Interviewperson erfolgen und sich somit, laut Witzel (2000), Meinungen und Ansichten innerhalb des Interviews ändern (vgl. Witzel 2000, S. 2ff).

Insgesamt gibt es, laut Witzel (2000), vier Instrumente, die beim problemzentrierten Interview angewendet werden. Das erste Instrument ist der Leitfaden, dieser wird von dem Interviewer bzw. der Interviewerin verwendet, um eine Orientierung über die Rahmenbedingungen für die Vergleichbarkeit der Interviews beizubehalten und auch als Gedächtnisstütze, sodass alle Themen während des Interviews angesprochen werden (vgl. Witzel 2000, S. 4). Um ein komplettes Bild der Interviewperson zu erhalten, erfolgt das zweite Instrument am Anfang (oder Ende) des Interviews - die Erfragung von sozialstatistischen Daten über einen kurzen Fragebogen, dieser wird von der Interviewperson ausgefüllt. Witzel (2000) meint, dass die erfassten Daten im Interview helfen, können die Perspektive der Interviewperson besser zu

verstehen. Des Weiteren sollte das Interview aufgezeichnet und so schnell wie möglich transkribiert werden, das angefertigte Transkript ist das dritte Instrument (vgl. ebd.). Nach dem Interview wird ein „postscript“ angefertigt, das vierte Instrument, in diesem werden die angesprochenen Themen und Kommentare zur Situation als auch die nicht-verbale Kommunikation festgehalten. Ebenso können spontane Kommentare und erste Ideen für die Interpretation notiert werden (vgl. ebd.). Diese vier Instrumente des problemzentrierten Interviews nach Witzel (2000), wurden auch in dieser Arbeit angewendet (vgl. ebd.). So wurde ein Leitfaden erstellt, der als Orientierung während des Interviews diente, ebenso erfolgte am Anfang des Interviews die Frage nach den soziodemographischen Daten. Nach den Interviews wurden Transkripte und ein „postscript“ angefertigt.

Die freiwillige Teilnahme der TeilnehmerInnen an einer Studie ist ein wichtiges Grundprinzip der Forschungsethik. Die Freiwilligkeit und die informierte Einwilligung sind hierbei wichtig. Beide Aspekte können jedoch in qualitativen Studien zu Herausforderungen führen, so ist es nicht immer im Vorhinein deutlich, wie ein Forschungsprozess ablaufen und zu welchen Resultate dieser führen wird (vgl. von Unger 2014, S. 26). In dieser Forschung wurde nur ein Interview mit Müttern durchgeführt, die sich von ihrer Seite aus bei der Forschenden gemeldet haben und bestätigt haben, ein Interview führen zu wollen. Am Anfang des Interviews wurde nochmals auf die Anonymisierung eingegangen. Wichtig ist, dass Befragte durch die Teilnahme an der Forschung keine Nachteile oder Einschränkungen erfahren, daher ist es wichtig, die Anonymität der Befragten zu garantieren (vgl. ebd., S. 20). Um mögliche Schäden bei den interviewten Müttern zu vermeiden, wenn ihre Daten an die Öffentlichkeit oder in Hände von Dritte gelangen würden, wurden alle Daten in den Transkripten und dieser Arbeit anonymisiert (vgl. ebd., S. 24). Vor dem Interview schickten die Interviewpersonen eine unterschriebene Einverständniserklärung. Es wurde deutlich gemacht, dass während des Gesprächs von der Interviewerin Notizen gemacht werden. Ebenso wurde nochmal gefragt, ob es in Ordnung ist, wenn das Interview aufgezeichnet wird. Zur Aufnahme wurden zwei Geräte angewendet, einmal ein Mobiltelefon mit der App „Smart Recorder“ und die Aufzeichnungsfunktion des online Tools (Zoom oder Skype). Da die Internetverbindung nicht immer stabil war, waren beide Aufzeichnungsgeräte nötig. Vor dem Start des Interviews wurde auch nachgefragt, ob es von Seiten der Interviewperson noch offene Fragen gibt, sobald dies verneint oder die Fragen beantwortet wurden, konnte das Interview mit den soziodemographischen Fragen gestartet werden.

Die Fragen im Fragenkatalog wurden offen gestellt, es gab keine vorgegebenen Antwortmöglichkeiten. Der Fragenkatalog setzte sich aus drei Abschnitten zusammen. Nach den Formalitäten wurde zuerst ein soziodemographischer Fragebogen mit den Interviewpersonen durchgegangen, hierbei wurde nach Namen, Alter, Anzahl und Alter der Kinder, Wohnsituation, beruflicher Tätigkeit und Wohnort gefragt. Danach folgte der zweite Teil, hierbei stand die allgemeine Perspektive in Bezug auf die Mutterrolle zentral. Es wurde erfragt, welche Erwartungen und Ansprüche an die Mutterrolle von den Interviewpersonen in der Gesellschaft wahrgenommen wird und ob sie finden, dass soziale Medien oder die Politik hierbei eine Rolle spielen. Ebenso wurde auf die eigenen Erfahrungen der Interviewten eingegangen. Im zweiten Teil wurde das Thema bereuende Mutterschaft besprochen. Hierbei wurde zuerst gefragt, ob die Person den Begriff *Regretting Motherhood* kennt und wenn ja, was dieser Begriff für sie beinhaltet. Wenn der Begriff nicht erkannt wurde, so gab es von Seiten der Interviewerin eine kurze Erklärung dazu. Bei diesem Interviewteil wurde, wie im ersten Teil, auf die eigenen Erfahrungen der Mutter eingegangen. Auch wurde gefragt, wie das soziale Umfeld auf das Bereuen reagiert hat und ob es positive und negative Aspekte der Mutterrolle gibt. Wenn im Laufe des Interviews deutlich wurde, dass sich die Interviewpartnerin nicht selber als bereuende Mutter identifizierte, wurden in den Fragen rund um das Bereuen eher das Wort „Belastung“ verwendet, um das Gespräch noch weiterzuführen. Während des Gesprächs wurden von der Interviewerin Zwischenfragen gestellt, falls ein, von der Interviewperson, angesprochenes Thema interessant oder etwas undeutlich war. Nachdem die Leitfragen gestellt wurden, erfolgten noch Nachfragen von der Interviewerin von Aspekten, die im Interview noch nicht deutlich genug besprochen wurden. Danach wurde jedes Interview noch mit der Frage nach einem schönen Erlebnis bzw. nach positiven Aspekten der Mutterrolle abgeschlossen, sodass die Interviewperson das Gespräch mit einem positiven Gefühl verlässt. Zuletzt erfolgte noch die Frage, ob es von Seiten der Interviewperson Themen gibt, die noch nicht oder nicht genügend im Laufe des Interviews behandelt wurden. Falls die Interviewperson noch offene Themen hatte, so wurden diese noch besprochen. Nachdem das Gespräch abgeschlossen war, wurden auch beide Aufnahmegeräte ausgeschaltet. Danach erfolgte (teilweise, da manche der Befragten direkt nach dem Interview das online Tool abschlossen) noch eine kurze Feedbackrunde, in dem die Interviewerin nachfragte, wie das Gespräch für die interviewte Person war. Nach dem Feedback verabschiedeten sich beide Parteien und das online Tool wurde abgeschlossen. Nach dem Abschließen des Interviews wurde von Seiten der Interviewerin noch die Notizen, die im Laufe des Interview gemacht wurden, überflogen. Danach wurde ein kurzes „postscript“ angefertigt, in dem erste Ideen für die Analyse und

Interpretation festgehalten wurden. Ebenso wurden Schwierigkeiten oder mögliche Verbesserungen in Bezug auf die Fragen im Fragenkatalog und der Gesprächsführung festgehalten. Hierbei halfen die Notizen, die im Laufe des Interviews gemacht wurden. Das Interview wurde transkribiert und analysiert. Nach dem Transkribieren wurden die Audiodateien der Interviews gelöscht.

SoziologInnen sollten objektiv sein, dies ist jedoch nur bis zu einem gewissen Grad möglich, da die Meinung des Forschers bzw. der Forscherin meistens mit der Perspektive der Forschung verknüpft ist (vgl. von Unger 2014, S. 22). Die Subjektivität des Forschers bzw. der Forscherin ist im Forschungsprozess stets vorhanden. Für den Erkenntnisprozess wird diese auch benötigt, daher ist die Reflexivität des Forschenden bzw. der Forscherin, die Positionierung im Forschungsfeld und der Einfluss im Forschungsprozess von diesem bzw. dieser sehr wichtig. Die Auseinandersetzung mit der Subjektivität des Forschers bzw. der Forscherin ist eine Voraussetzung dafür, qualitativ hochwertige Erkenntnisse zu erlangen und forschungsethische Fragen zu reflektieren (vgl. ebd., S. 24). Daher musste leider ein geführtes Interview in Bezug auf die Forschungsethik aus dieser Arbeit gestrichen werden. Die Tochter dieser Befragten war leider verstorben und somit war die Analyse und die Verarbeitung des Interviews nicht ohne weiteres möglich. Deswegen werden in dieser Arbeit nur sieben von acht Interviews in den Ergebnissen angeführt.

4.2.4. Fragenkatalog

Für die Interviews wurde ein Leitfaden, basierend auf Vorwissen durch die Literatur, erstellt. Ebenso wurden die Fragen, die im Buch von Mundlos (2016) und Donath (2017) in ihren Untersuchungen verwendet wurden, als Inspiration für den Fragenkatalog verwendet (vgl. Donath 2017, S. xxiif; vgl. Mundlos 2016, S. 80f). Der Fragenkatalog bestand aus drei Abschnitten (siehe Kapitel 4.2.3. *Interview*).

Soziodemographische Daten:

- Name und Alter der Mutter
- Anzahl und Alter der Kinder
- Wohnsituation (mit Vater der Kinder zusammenlebend, etc.)
- Beruf/Studium/Karenz
- Wohnort

Fragen zur Mutterrolle und deren gesellschaftlichen Erwartungen:

- Wie würdest du sagen, wird über die Mutterrolle in der Gesellschaft gedacht?
- Kannst du mir Beispiele von Erwartungen/Ansprüche nennen, die dir einfallen?
- Hast du das Gefühl, dass soziale Medien die Wahrnehmung der Mutterrolle beeinflussen?
- Hast du das Gefühl, dass die Politik einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Mutterrolle hat?
- Wie wird die Mutterrolle in deinem Beruf wahrgenommen?
 - Gibt es Hilfestellungen, wie Kindergarten, etc., die dir zur Verfügung stehen?
- Was bedeutet die Mutterrolle für dich?
- Welche Erwartungen hattest du an die Mutterrolle vor deinem Kind bzw. deinen Kindern?
- Welche Änderungen an den Erwartungen an die Mutterrolle würdest du dir wünschen?

Fragen in Bezug zu dem Thema *Regretting Motherhood*:

- Kennst du den Begriff *Regretting Motherhood*?
 - Was beinhaltet dieser Begriff für dich?
- Wie hast du gemerkt, dass dich die Mutterrolle belastet?
- Waren dies eher Schlüsselsituationen bezüglich des Bereuens/der Belastung oder kam dies nach und nach?
 - Wie ging es dir dabei, was hast du gefühlt?
- Was belastet dich am meisten?
- Hast du mit anderen Personen darüber geredet (Familie, Freunde, etc.)?
 - Wie haben diese Personen reagiert?
- Bekommst du Unterstützung von deinem sozialen Umfeld (Familie, FreundInnen, Partner, etc.)?
- Kannst du mir Situationen nennen, in denen du dich als Mutter unwohl gefühlt hast?
- Kannst du mir Situationen nennen, die für dich als Mutter schwierig waren?
- Wie ist dein Verhältnis zu deinem Kind bzw. deinen Kindern?
- Magst du mir von einem schönen Erlebnis mit deinem Kind bzw. deinen Kindern erzählen oder von deiner Sicht aus positive Aspekte der Mutterrolle nennen?
- Gibt es aus deiner Sicht noch Themen die ich nicht angesprochen habe?
- Gibt es aus deiner Sicht Themen die nicht genügend besprochen wurden?

4.3. *Themenanalyse*

In diesem Kapitel wird die Themenanalyse vorgestellt. Zuerst wird auf die Themenanalyse eingegangen, danach erfolgt eine kurze Beschreibung, wie die Analyse bei den Interviews durchgeführt wurde.

Bei der Themenanalyse wird ein Überblick geschaffen über die, im Interview, angesprochenen Themen. Diese werden in ihren Kernaussagen zusammengefasst und der Kontext, in dem sie auftreten, wird analysiert. Die Ziele einer Themenanalyse beinhalten einen Überblick über eine große Textmenge zu erhalten und um den manifesten Sinn der Aussagen herauszufinden (vgl. Froschauer und Lueger 2003, S. 158). Beim Textreduktionsverfahren wird der Text zusammengefasst, es geht darum, einen Überblick über die Vielfalt an Themen, die im Interview auftauchen, in ihrer Darstellungsweise und Zusammenhängen zu erhalten. Um die Unterschiede der Darstellung der Themen sichtbar zu machen ist es wichtig, die charakteristischen Elemente der Themendarstellung auszuarbeiten. Ebenso ist es wichtig, den Argumentationszusammenhang bei der Analyse mitzubedenken (vgl. ebd., S. 159). Was als Thema identifiziert wird, ist von der Forschungsfrage abhängig. Der weitere Verlauf der Analyse bezieht sich auf die thematischen Textblöcke, diese werden durch verschiedene aufeinander aufbauende Komponente reduktiv verdichtet. Die Textstellen werden zusammenfassend dargestellt und die Verweise zu anderen Themen werden ebenso notiert. Die Textreduktion besteht aus insgesamt fünf Komponenten, zuerst wird das Thema in einer Textstelle identifiziert und wird mit weiteren Textstellen abgeglichen. Danach erfolgt die Charakterisierung der Themen, die wichtigsten Komponente der Themen werden ausgearbeitet, bei diesem Schritt muss darauf geachtet werden, in welchen Zusammenhang ein bestimmtes Thema angesprochen wurde (vgl. ebd., S. 160f). Die Abfolge, in dem die Themen angesprochen werden, ist ebenso ein wichtiger Punkt, da es sich jedoch bei den Interviews in dieser Arbeit um leitfadengestützte Interviews handelt, kann dieser Analyseschritt nicht durchgeführt werden. Ansonsten würde die Gesprächsstrategie des Forschers bzw. der Forscherin analysiert werden. Als weiterer Schritt in der Analyse werden die Themen miteinander verglichen, es wird darauf geachtet, ob es Unterschiede oder Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Nennung und des Argumentationszusammenhangs des Themas gibt. Zuletzt werden die Themencharakteristika in Kontext zur Forschungsfrage gesetzt, um so den Gesamtzusammenhang herauszufinden (vgl. ebd., S. 161f).

In der Auswertung wurden zuerst die einzelnen Interviews nach ihren Themen analysiert. Diese Themen wurden in weiterer Folge miteinander verglichen und die Textstellen wurden zusammengefasst. So entstanden Subkategorien der Themen. Um jedoch einen besseren Überblick über die gefundenen Themen zu erhalten, wurden Hauptthemen gebildet. In diesen wurden die Subkategorien eingeordnet. Die Charakterisierung der Themen zeigte, welche Themen miteinander übereinstimmten und welche nicht zueinander passten. So konnten zusammenhängende Themen einem Hauptthema zugeordnet werden. In Kapitel 5.1.2. *Abbildung der Themen* werden die gefundenen Subkategorien und Hauptthemen in Tabelle 2 tabellarisch dargestellt. Die weitere Verarbeitung der gefundenen Themen findet in Kapitel 5.2. *Resultate der Interviews* statt.

5. Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse dargestellt. Zuerst erfolgt eine Übersicht der erhobenen Daten, hierbei werden die individuellen Merkmale der Interviewpartnerinnen charakterisiert. Danach erfolgt die Darstellung der gefunden Hauptthemen als auch die Subkategorien, die zu dem Hauptthema dazugehören. Anschließend werden die Resultate der Interviews, in fünf Unterkategorien unterteilt, vorgestellt.

5.1. Überblick der erhobenen Daten

In diesem Unterkapitel werden zuerst die erhobenen Daten vorgestellt und danach erfolgt eine Darstellung der Themen, die sich im Rahmen der Themenanalyse ergeben haben. Beide werden tabellarisch dargestellt, die Themen werden auch noch kurz erläutert.

5.1.1. Charakterisierung der individuellen Fälle

Um eine bessere Übersicht über die interviewten Personen zu erlangen, werden die einzelnen Fälle vorgestellt. In Tabelle 1 werden hierzu die soziodemographischen Daten tabellarisch dargestellt. Um die Anonymität der befragten Personen zu gewährleisten, wurden Synonyme statt der echten Namen der befragten Mütter verwendet. Das Alter wurde in Klassen zusammengefasst und der Wohnort auf das Land beschränkt. Das Alter der Kinder entspricht dem Alter, das von den befragten Mütter zu dem Zeitpunkt des Interviews angegeben wurde. Da die befragten Mütter den Vater des Kindes bzw. der Kinder angaben, kann davon ausgegangen werden, wenn keine andere männliche Bezugsperson in Tabelle 1 angeführt ist,

dass es sich bei der männlichen Bezugsperson um den Vater des Kindes bzw. der Kinder handelt.

Tabelle 1: Individuelle Fälle

Name	Alter	Anzahl & Alter Kinder	Wohnsituation	Wohnort	Tätigkeit	Vater des Kindes
Ava	20 – 25	1 Tochter, 4 Jahre	getrennt von Vater des Kindes, mit neuem Freund zusammen	Deutschland	arbeitet geringfügig & studiert	arbeitet geringfügig & studiert
Celina	31 – 35	1 Sohn, 2 Jahre	zusammen mit Ehemann	Österreich	arbeitet Teilzeit	arbeitet Vollzeit
Diana	20 – 25	1 Sohn, 8 Monate	zusammen mit Freund	Deutschland	Karenz	Lehre & Arbeit
Hanna	26 – 30	1 Sohn, 6 Monate	zusammen mit Ehemann	Österreich	Karenz & studiert	arbeitet Vollzeit
Julia	36 – 40	2 Söhne, 1,5 & 3,5 Jahre	zusammen mit Ehemann	Österreich	Karenz & studiert	arbeitet Vollzeit
Laura	36 – 40	1 Sohn, 2,5 Jahre	zusammen mit Ehemann	Österreich	arbeitet Teilzeit	arbeitet Vollzeit
Mia	31 – 35	2 Söhne, 6 & 8 Jahre, 1 Pflegesohn 6 Jahre	zusammen mit Ehemann	Schweiz	arbeitet 60%	arbeitet 60%

Die Tabelle zeigt, dass in der Zusammensetzung der Interviewpartnerinnen unterschiedliche Lebenssituationen und soziodemographische Faktoren vorhanden sind. Insgesamt können in der Zusammensetzung der Interviewpartnerinnen Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede gefunden werden. Es gibt einige Mütter die studieren, in Karenz sind oder wieder am Erwerbsleben teilhaben. Das Alter ist ebenso verteilt, so gibt es verschiedene Altersklassen, die in den Daten von den Müttern repräsentiert wurden. Bezüglich der Wohnsituation wohnen fast alle Mütter noch mit dem Vater des Kindes zusammen, die Väter sind fast alle Vollzeit Erwerbstätig. Die befragten Mütter, die erwerbstätig sind, arbeiten Teilzeit oder geringfügig. Interessant ist, dass fast alle Mütter die sich als Interviewpartnerin gemeldet haben, einen, zwei oder drei Söhne haben, während nur eine Mutter eine Tochter hat. Ebenso hat nur eine Mutter zwei Kinder und eine Mutter drei Kinder, im Gegensatz zu den anderen Müttern, die jeweils nur ein Kind haben.

5.1.2. Abbildung der Themen

In diesem Unterkapitel werden die Themen, die in den Interviews gefunden wurden, in Tabelle 2, dargestellt. Die linke Tabelle „Hauptthemen“ zeigt die Überthemen, die sich aus den Subkategorien ergeben haben. In den „Subkategorien“ werden die Themen, die in den Interviews angesprochen wurden, genannt, die zu dem entsprechendem Hauptthema gehören. Die rechte Tabelle „Themencharakteristika“ beinhaltet eine Erklärung zu den „Hauptthemen“ und „Subkategorien“.

Tabelle 2: Ergebnisse der Themenanalyse

Hauptthemen	Subkategorien	Themencharakteristika
Austauschmöglichkeiten	soziale Medien, Mamagruppen	Austauschmöglichkeiten digital über soziale Medien und Foren, als auch Treffen im echten Leben in u.a. Mamagruppen
Belastung & Bereuen	Tabuthema, schlechtes Gewissen, Überforderung, Verunsicherung	Themen die belastend sind für die Mütter als auch teilweise zum Bereuen führen
Bildungseinrichtungen	Kindergarten (Kita), Schule	Bildungseinrichtungen die genannt wurden die einerseits zur Unterstützung dienen und andererseits für Druck sorgen
Darstellung/Wahrnehmung der Mutterrolle in der Gesellschaft	Soziale Medien, Politik, Vorurteile junge Mütter,	Den Einfluss den soziale Medien als auch die Politik auf die Darstellung und Wahrnehmung der Mutterrolle in der Gesellschaft haben ebenso wurden Vorurteile gegenüber jungen Müttern erwähnt
Einschränkung der Freiheit	Abhängigkeit des Kindes, Leben außerhalb der Mutterrolle	Die Freiheit der Mütter ist teilweise in verschiedenen Hinsichten eingeschränkt
(keine) Informationsmöglichkeiten	Andere Erwartungen am Muttersein, Hilfsangebote nach Schwangerschaft/Geburt, keine Möglichkeit zur Vorbereitung	Es gibt wenig bzw. keine Möglichkeit, sich vorab zu informieren was eine Mutterschaft mit sich bringen kann, ebenso fehlen Hilfsangebote nach

		der Schwangerschaft bzw. Geburt des Kindes
Leistungsdruck	Kurse, Druck von außen, Druck von sich selbst, Druck durch Alter, Einmischen von fremden Personen, Vorwürfe Kinderarzt, Partner gibt Verantwortung ab, Erziehung	Es gibt viel Druck auf die Mütter von unterschiedlichen Seiten
Positive Aspekte der Mutterrolle	Positive Veränderungen & Aspekte	Positive Aspekte, die von den Müttern genannt wurden als auch Veränderungen
Rollenverteilung	Die Rollenverteilung laut der Gesellschaft, die Rollenverteilung bei den Müttern und ihren Partnern	Die Handhabung der Rollenverteilung in der Familie im Vergleich dazu, wie sie in der Gesellschaft erwartet wird
Soziales Netzwerk	Familie, Freunde, Bekannte, Partner, Vater des Kindes	Teilweise Unterstützung durch das soziale Netzwerk, manchmal jedoch auch Unverständnis
Vereinbarkeit Arbeit/Studium & Kind	Karrieremöglichkeiten, Finanzen, Karenz, Homeoffice, Betreuungsmöglichkeiten	Hier sind die Belastung oder Entlastung des/der ArbeitgeberIn, die Einschränkung der Karrieremöglichkeiten, die Finanzen als auch die Karenz wichtige Themen
Vergleich (zu anderen Kindern/Müttern)	Vergleich der Kinder, Vergleich der Mütter	Mütter vergleichen sie oft mit anderen Müttern oder die Kinder werden mit anderen Kindern verglichen in Bezug auf ihre Entwicklung

Die gefundenen Themen zeigen, welche Gründe es für das Bereuen geben kann als auch die gesellschaftlichen Erwartungen, die hierbei mitspielen. Einige Themen lassen sich auch zusammenführen, da sie einander gegenseitig beeinflussen oder ergänzen.

5.2. *Resultate der Interviews*

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus den Interviews vorgestellt. Es werden Zitate aus den Interviews verwendet, um bestimmte Aspekte, die angesprochen wurden, zu verdeutlichen oder zu ergänzen. Ebenso sollen manche Zitate als Beispiel dienen, welche Erfahrungen und Erlebnisse die Mütter in ihrer Mutterrolle gemacht haben. Die Unterkapitel wurden anhand der

gefundenen Themen zusammengestellt. Im ersten Unterkapitel „das Muttersein erlernen“ wird auf die Möglichkeit der Informationsfindung der Mütter eingegangen, das zweite Unterkapitel „das idealisierte Mutterbild“ setzt sich mit den Vorstellungen, Erwartungen und Erfordernissen an die Mutterrolle auseinander. Im dritten Unterkapitel „die Rollen & ihre Vereinbarkeit“ werden die unterschiedlichen Rollen, die im Interview angesprochen wurden und auch, welche Rollenkonflikte hierbei entstehen können, dargestellt. Das vierte Unterkapitel „Belastung & Bereuen“ zeigt die Gründe, warum Mütter das Gefühl haben, zu bereuen und welche Belastungen hierbei mitspielen. Im letzten Unterkapitel „Positive Aspekte der Mutterrolle“ werden noch die positiven Aspekte, die in den Interviews besprochen wurden, vorgestellt.

5.2.1. Das Muttersein erlernen

Um sich auf das Muttersein vorzubereiten, gibt es einige Möglichkeiten wie Literatur, Kurse, Broschüren und Tipps von anderen Personen, jedoch ist die Erfahrung, die jede Mutter durchmacht, eine individuelle und somit ist es schwierig, sich in jeder Hinsicht auf die neuen Gegebenheiten vorzubereiten. Die Mutter ist die Hauptbezugsperson für das Kind bzw. die Kinder und muss stets für das Kind bzw. die Kinder anwesend sein. Es ist eine Herausforderung, sich mit der (neuen) Mutterrolle und was diese beinhaltet auseinanderzusetzen. Babys sorgen für Schlafmangel, es muss Zeit und Geld investiert werden, da dieses Kind von den Eltern abhängig ist, vor allem in der Anfangszeit. In den Interviews wurde dies von mehreren Personen angesprochen, es gibt wenig bis zu keine Möglichkeit sich im Vorhinein über das Muttersein und den damit verbundenen Aufwand zu informieren. Es gibt zwar u.a. Kurse oder Literatur, die einen kleinen Einblick in die zukünftige Mutterrolle geben, jedoch wird in diesen nicht die gänzliche Realität abgebildet mit der eine Mutter umgehen lernen muss. Durch die individuellen Gegebenheiten ist jedoch eine vollständige Abbildung der Realität mit der sich eine Mutter auseinandersetzen muss komplex und ist somit nur sehr schwierig möglich. Auch wenn die befragten Mütter von anderen Müttern im Vorhinein einen Einblick in die Mutterrolle erhalten haben, kann es trotzdem sein, dass die Herausforderung nicht so wahrgenommen wird, die Kinder mit sich bringen können, so meint Celina: *„ich hab Freundinnen gehabt, die haben vor mir Kinder gekriegt und die hätten mir das noch fünf Mal erzählen können, wenn’s das selber nicht erlebst uhm wenn du selber nicht in der Situation bist und jedes Kind ist dann komplett unterschiedlich, natürlich die Situation der Mutter des Muttersein ist gleich oder ähnlich, aber die Kinder sind halt wieder komplett unterschiedlich“* (Celina, Pos. 408-413). Jedes Kind ist unterschiedlich, daher ist es schwierig sich, auch wenn anderen Personen

beispielsweise Ratschläge geben, auf die Situation vorzubereiten. Erst wenn eine Mutter selber in der Situation ist, kann sie nachvollziehen, wie es der Freundin geht, so können je nachdem, ob Ausflüge mit oder ohne Kind erfahren werden, unterschiedliche Wahrnehmungen auftreten. Die Bedürfnisse des Kindes müssen beachtet werden und wenn dieses müde ist, dann auch mal früher soziale Veranstaltungen verlassen, so erzählt Celina: *„das sind Situationen, die hab ich als nicht-Mutter nicht verstanden also da hab ich völliges Unverständnis entgegengebracht und jetzt im Nachhinein versteh ichs total so Momente“* (Celina, Pos. 433-435).

Für die Schwangerschaft und Geburt gibt es Vorbereitungskurse und Mütter erhalten unzählige Informationen darüber, was eine (werdende) Mutter in der Schwangerschaft oder während der Geburt erwarten könnte. Jedoch kann die Vielfalt der Literatur auch zu Verunsicherung führen. Hanna geht darauf ein, dass sie während der Schwangerschaft spätestens alle sechs Wochen einen Termin bei ihrem Frauenarzt wahrgenommen hat. Sobald sie jedoch mit dem Kind im eigenen Wohnraum war, war sie auf sich allein gestellt. So erzählt Hanna, dass sich die Betreuung nach der Geburt ihres Kindes um einiges verringert hat, falls überhaupt eine Betreuungsmöglichkeit gegeben war (vgl. Hanna). Sie hätte sich hier mehr Betreuung gewünscht, als Beispiel nennt sie *„Screening einführen, wie ist die Mama drauf, ob sie zurechtkommt, ob sie sich eingefunden hat in ihrer Rolle“* (Hanna, Pos. 357-358). Ebenso nennt sie Hilfen die sie sich während der Anfangszeit gewünscht hätte, wie sie weiter ausführt: *„ehrliche Informationen [...] von wegen du wirst müde sein [...] du wirst dein altes Leben vermissen, du wirst dir Sorgen machen, wie du wieder zurück findest in die Arbeitswelt, du wirst dir Sorgen ums Kind machen, dass es sich nicht verletzt weil ständig rennt irgendwo rein oder fliegt irgendwo runter und ich glaub das hätt schon geholfen.“* (Hanna, Pos. 342-347). Die fehlende Möglichkeit, sich vorzubereiten kann zu Verunsicherungen führen. Diese führen dazu, dass sich Mütter allein und im Stich gelassen fühlen. Laura erzählt, dass in den Kursen zwar darauf eingegangen wird, dass sie sich Hilfe holen könnte, wenn Hilfe benötigt wird, es wird einem aber nicht gesagt das Laura: *„nächtelang durchläuft mit einem schreienden Kind, weil das halt seine Schreiphasen hat.“* (Laura, Pos. 697-698). Eine Betreuung nach der Geburt des Kindes könnte jedoch einen positiven Einfluss haben, da sie vielleicht die Verunsicherungen nehmen könnte.

Die Nachbetreuung ist eine Austauschmöglichkeit mit einer anderen Person, sie kann dazu beitragen, bei manchen Müttern Verunsicherungen zu beseitigen. Der Austausch mit anderen Personen ist dadurch ein wichtiges Mittel, um Informationen zu bestimmten Themen zu

erhalten. Jedoch kann der Austausch ebenso zu negativen Folgen führen, wie im Beispiel von Laura. So erzählt Laura von ihrer Erfahrung in einem Eltern-Kind-Zentrum, in dem sie während eines Vorbereitungskurses eine andere Mutter kennengelernt hat, mit der sie sich regelmäßig austauscht. Beide haben auch zusammen in einer anderen Mamagruppe Austausch gesucht. Diese Gruppe hat jedoch bei Laura zu noch mehr Verunsicherung geführt. So erzählt sie, dass die Kinder von den anderen Müttern in der Gruppe ruhig waren, während ihr Kind geschrien hat. Sie hatte das Gefühl, die anderen Mütter würden die Mutterrolle besser meistern als sie. Ebenso waren die Gesprächsthemen anders als gedacht, so wurde viel über Themen wie stillen, schlafen und die Ernährung des Kindes gesprochen. Laura hätte sich jedoch gewünscht, mehr über die Schwierigkeiten der Mutterrolle zu reden, wie die Überforderung, die sie teilweise spürt und welche Möglichkeiten es gibt, den Alltag mit Kind zu meistern. So meint Laura: *„ich würd gern darüber reden wies mir geht, wie ich meinen Alltag manage, aber das will halt keiner hören [...] es spricht auch keiner darüber uhm es sagt auch keiner puh es ist ur anstrengend, es ist ur nervig [...] ich war völlig überfordert aber das fragt keiner, das will auch keiner hören“* (Laura, Pos. 139-145). Laura hat sich nach dieser Gruppe entschieden, andere Mütter für einen Austausch zu finden. Sie hat darauf geachtet, mit Müttern in Kontakt zu kommen die gleiche Erfahrungen haben in Bezug auf die Mutterrolle. So hat sie derzeit drei Gruppen mit anderen Müttern aufgebaut, in denen sie sich gegenseitig unterstützen und austauschen. Diese Gruppen haben Laura geholfen, mit ihren Verunsicherungen umzugehen (vgl. Laura).

Der Austausch kann nicht nur im realen Leben, sondern auch über das Internet stattfinden. Im Internet gibt es einige Foren die speziell auf Mütter ausgelegt sind, in diesen können Mütter ihre Ängste, Unsicherheiten und weiteres austauschen. Ebenso kann dies über Plattformen, wie Facebook in eigenen Gruppen erfolgen. So sagt Diana zu dem Thema: *„ich bin in vielen Facebook Gruppen, wo ich mir dann auch Rat und Tipps hole, um so meine eigene Meinung zu nehmen, sodass ich mal vergleichen kann, wie ist das so bei anderen“* (Diana, Pos. 84-87). Sie erzählt, dass sie sich vor allem viel in Gruppen aufhält, um zu vergleichen, wie andere Personen ihr Leben mit Kindern meistern. Als Mutter fühlt sich Diana in einigen Situationen noch unsicher und hat in die Gruppen einige Fragen gepostet. So hat sie gefragt, ob es in Ordnung ist, wenn sie Zeit ohne dem Kind verbringt, vor allem in Bezug auf Körperhygiene und dem Kochen: *„keiner sagt dir so du darfst auch Zeit für dich und du darfst auch mal in Ruhe duschen, ohne mit deinem Sohn in der Badewanne zu sitzen, du darfst in Ruhe kochen ohne auch mal Babykost zu machen“* (Diana, Pos. 90-92). In diesen Fällen haben ihr andere BenutzerInnen der Gruppen helfen können, jedoch hat Diana nicht nur positive Momente in

den Gruppen erlebt: *„ich hab auch ein paar Gruppen gehabt, wo ich dann was reingeschrieben hab, wo ich mich auch eher hilferufend gemeldet hab und dann nur dumme Kommentare bekommen habe, dass ich den Post gelöscht habe, weil mir privat Personen geschrieben von wegen dein Kind soll dir abgeholt werden“* (Diana, Pos. 124-127). Der Austausch kann also positiv, aber auch negativ verlaufen. Nicht alle der befragten Mütter sind in den Foren oder Gruppen aktiv, manche lesen die Beiträge nur und kommentieren sie nicht. Einige der befragten Mütter veröffentlichen jedoch ab und zu Beiträge, vor allem um Fragen zu stellen in Bezug darauf ob bestimmte Aspekte der Mutterrolle oder der Kindesentwicklung „normal“ sind, als auch mit anderen Personen Gemeinsamkeiten zu finden, um nicht mehr das Gefühl zu haben, allein zu sein.

Die Abhängigkeit des Kindes wurde von einigen der befragten Mütter als eine Herausforderungen angesprochen, vor allem da sie damit gerechnet haben, dass das Kind versorgt werden muss, jedoch nicht in der Größenordnung, wie es sich ergeben hat, so erklärt Julia: *„viel, viel, viel anstrengender herausfordernder als gedacht, also hätte ich mir nie gedacht, dass sie so viel von einem abverlangen“* (Julia, Pos. 260-261). Celina denkt ebenso hierüber: *„dieses Kind halt so anhänglich ist und so uhm (--) so sehr hängt an einem also diese Abhängigkeit, das kann man sich vorher nicht ausmalen“* (Celina, Pos. 269-271). Diese Abhängigkeit sorgt dafür, dass Diana das Gefühl hat, nichts anderes mehr machen zu können, außer ihr Kind zu versorgen und rund um die Uhr für dieses da sein zu müssen (vgl. Diana). Ebenso erzählt Hanna, dass ihre Erwartungen vor ihrer Mutterschaft waren, dass ihr Leben so weiter fortbestehen könnte, wie bisher und das Kind in dieses integriert wird. Jedoch hat sich im Nachhinein gezeigt, dass das Gegenteil der Fall ist, das Kind nimmt den Mittelpunkt ein und sie existiert um das Kind herum (vgl. Hanna). Einige der befragten Mütter erzählten, dass sie das Gefühl hatten, ihre eigenen Bedürfnisse und Zukunftspläne aufschieben zu müssen. Da das Kind bzw. die Kinder jedoch älter wird, erhoffen sich einige der Befragten, dass das Kind bzw. die Kinder mit der Zeit selbständiger werden. Vor allem da sie von Informationsquellen, wie Literatur und Erfahrungen von anderen Personen mitbekommen haben, wann ein Kind bestimmte Entwicklungsphasen durchlaufen sollte. So erzählt Laura, dass sie sich schon darauf gefreut hat, wenn ihr Kind älter wird, da es dann auch selbständiger ist (vgl. Laura). Diese Entwicklungsphasen stimmen jedoch nicht immer mit der Realität überein, so meint Hanna: *„die ersten drei Monate hab ich mir gedacht ok das wird jetzt hart, weil er ist jetzt ganz klein und hilflos und dann plötzlich mit dem vierten Monat sollts irgendwie besser werden, er bräuchte mich weniger und ich hätte mehr Zeit für meine eigenen Angelegenheiten, das war*

natürlich völliger Blödsinn, das war überhaupt nicht so, im Gegenteil, er braucht den ganzen Tag eher mehr als weniger“ (Hanna, Pos. 182-186).

Von den befragten Müttern waren die meisten in Karenz, nachdem ihr Kind geboren wurde, die meisten Väter waren zu der Zeit Vollzeit erwerbstätig. So erzählt Julia, dass sie nach der Geburt ihres ersten Kindes geringfügig gearbeitet hat, da sie hier jedoch Stunden angesammelt hat, die ausbezahlt wurden, kam sie über die Geringfügigkeitsgrenze. Dies hatte Auswirkungen auf das Karenzgeld, da dieses nicht mehr anhand des eigentlichen vorherigen Lohns berechnet wurde, sondern des Geringfügigkeitsgehalts (vgl. Julia). Wenn eine Mutter sich mit diesem System nicht auseinandersetzt, ist es schwierig, ein Verständnis für die Berechnungen aufzubringen. *„das war mir natürlich vorher nicht so bewusst, wenn man keine Kinder hat oder selber nicht in der Situation ist, kann man sich das nicht vorstellen“ (Julia, Pos. 99-100).* Diese Situation beeinflusst auch die finanziellen Mittel, die zur Verfügung stehen. *„wenn man dann in der Situation ist, sieht man auch, wie schnell man da reinrutschen kann, also und dann wundert die Politik sich, dass die Mütter oder die Kinder armutsgefährdet sind, aber wenn ich so wenig an die Mütter denke dann ist es klar, dass die armutsgefährdet sind“ (Julia, Pos. 100-104).* Julia verliert durch solche Situationen den Glauben daran, dass die Politik sich für die Bedürfnisse von Mütter (oder Kinder) einsetzt (vgl. Julia). Um die Möglichkeit zu haben, sich finanziell abzusichern, sollte eine Mutter sich also vorab informieren, wie das System funktioniert.

Betreuungsmöglichkeiten sind ein wichtiger Punkt, der von den befragten Müttern angesprochen wurde. Vor allem Kindergartenplätze wurden öfters angesprochen, da sie es den befragten Müttern ermöglichen, etwas mehr Freiheit zu haben. So können sie ihrem Studium, der Erwerbstätigkeit oder im Generellen anderen Aktivitäten nachgehen, ohne dass sie auf das Kind bzw. die Kinder achten müssen. Daher ist es wichtig, den Zeitpunkt des Anmeldens für den Kindergarten mitzudenken, dieser ist je Bundesland anders. Ebenso gibt es einen Unterschied zu Stadt und Land. Am Land ist es teilweise einfacher, einen Platz in einem Kindergarten zu erhalten im Gegensatz zu den befragten Müttern, die in der Stadt leben und hier einen Platz finden müssen. Hanna und Laura wohnen beide in einer Großstadt und ihre Erfahrungen sind ziemlich gleich. Laura hat mit einer Freundin über den Zeitpunkt der Anmeldung gesprochen: *„also ich glaub wir [eine Freundin von ihr und sie selbst] waren schwanger und haben schon die Schule besprochen, also die Kinder waren ein paar Wochen alt, also Monate alt und die Frage war schon, hast du dich für den Kindergarten angemeldet und uhm ja also stimmt, das darf man nicht vergessen, des sind große Themen“ (Laura, Pos.*

305-308). Kindergarten als auch Schule sollte als Mutter also so früh wie möglich mitbedacht werden und die Anmeldung hierfür vorbereiten, da es sonst sein kann, dass es keine Plätze mehr gibt und das Kind dann dementsprechend auch erst später in den Kindergarten gehen kann. Die finanziellen Mittel spielen hierbei jedoch auch eine Rolle, so ist in Österreich je Bundesland unterschiedlich geregelt, wie viel ein Kindergartenplatz oder eine Tagesmutter kostet. Falls die finanziellen Mittel nicht vorhanden sind, wird es eher problematisch, eine Betreuungsmöglichkeit zu finden. Das Problem hierbei ist, dass eine Mutter ohne Betreuungsmöglichkeit schwieriger in ihre Erwerbstätigkeit zurückfinden kann. So gibt es Situationen wie Julia sie auf sozialen Medien mitbekommen hat: *„letztens hab ich auf Facebook gelesen, dass eine Frau geschrieben hat, jaja ihre Tochter kann jetzt nicht arbeiten gehen ihre Kinder uhm weil sie für ihr Kind uhm keinen Platz hat zur Betreuung also keinen Kindergartenplatz bekommen hat, dann haben andere Frauen drunter gepostet uh sie muss jetzt sich deswegen arbeitslos melden und da haben andere Frauen drunter geschrieben ja sie wird kein Arbeitslosengeld kriegen, weil dafür, dass man Arbeitslosengeld bekommt, muss man einen Nachweis erbringen, dass das Kind in Betreuung ist, weil sonst kann ich ja nicht vermittelt werden, weil ich uh ja nicht arbeiten gehen kann, wenn ich keine Betreuung hab“* (Julia, Pos. 129-137). Das System ist also eher eine Herausforderung und die Kinderbetreuung sollte am besten so früh wie möglich vorbereitet werden, um auf diese Art und Weise etwas mehr Freiheit als Mutter erhalten zu können.

Insgesamt gibt es einiges an Informationen in Bezug auf die Mutterrolle, mit denen Mütter sich auseinandersetzen können. Einige der befragten Mütter meinten jedoch, dass sie sich nicht immer mit den Informationen identifizieren konnten, da jede Situation individuell ist. Zwar werden viele Hilfsmittel für die Schwangerschaft und die Geburt bereitgestellt, jedoch ist eine Mutter in der Zeit danach oft alleine. Hanna fühlte sich in dieser Zeit im Stich gelassen (vgl. Hanna). Für diesen Zeitraum sollte es mehr Informations- und Hilfestellungen geben, wie diese aussehen könnten, wurde durch die Interviews leider nicht ganz deutlich, da dies eine ziemliche Herausforderung ist. Laura würde sich jedoch auf jeden Fall einen Grundkurs im Thema Erziehung wünschen, da derzeit wenig über mögliche Erziehungsmethoden informiert wird. Eine Möglichkeit sich Tipps oder Rat zu holen ist durch den Austausch über soziale Medien, Foren oder Mamagruppen. Die Kinderbetreuung ist ebenso ein wichtiges Thema, welches nicht außer Acht gelassen werden sollte. Mütter sollten sich so früh wie möglich Gedanken zu den Vorbereitungen machen. Das eine Mutter sich nie ganz auf eine neue Situation vorbereiten kann, ist verständlich. Jedoch gibt es einige Aspekte der Mutterrolle, die von Seiten der

Gesellschaft noch geklärt werden sollten, um zu versuchen, Müttern mehr einen Einblick in die zukünftige Mutterrolle zu geben. Dies ist eine Herausforderung, da alle Kinder und Mütter individuell zu betrachten sind und dadurch nicht alle Probleme gleich sind, obwohl es natürlich auch Übereinstimmungen gibt. Ebenso gibt es Themen, die vor der Mutterschaft noch keine oder wenig Relevanz für die Frau hatten. Schlussendlich hat der Aspekt der Informationsfindung eine Bedeutung, warum die Mutterrolle zu einer Belastung wird. *„wenn ich gewusst hätte, auf was auf mich zukommt hätte ich mich definitiv anders drauf vorbereitet, falls das geht.“* (Julia, Pos. 279-280).

5.2.2. Das idealisierte Mutterbild

In der Gesellschaft gibt es ein bestimmtes Bild der Mutterrolle, so meint Hanna, dass in der Gesellschaft die Mutterrolle idealisiert inszeniert wird (vgl. Hanna). So meint sie, dass die Mutter: *„perfekt organisiert und freudestrahlend über den Zuwachs im Leben und uhm toll eingebunden in ein Familiennetz und ja niemals gestresst, zwar bissl übermüdet, aber das nimmt man auf die leichte Schulter“* (Hanna, Pos. 51-53) dargestellt wird. Hanna meint, dass dieses Bild nicht die Realität wiedergibt (vgl. Hanna). Das idealisierte Mutterbild, in dem die Mutter bestimmte Erwartungen anstreben sollte, wurde öfters in den Interviews angesprochen. Julia erzählt, dass sich die Mutterrolle in den letzten Jahren verändert hat, jedoch noch stets in der Gesellschaft verankert ist, dass die Mutter primär für ihr Kind bzw. ihre Kinder zuständig ist (vgl. Julia). Diese Ansicht vertritt auch Ava, sie findet ebenso, dass in der Gesellschaft noch oft das Bild besteht, dass die Mutter die Hauptversorgerin des Kindes bzw. der Kinder ist. Die Mutter dient als „sicherer Hafen“ (vgl. Ava). Julia ergänzt noch, dass von der Gesellschaft erwartet wird, dass Mütter ihr Kind bzw. ihre Kinder umsorgen und nicht zu lange oder zu früh Fremdbetreuung, wie Kindergärten oder Tagesmütter, für das Kind bzw. die Kinder wahrnehmen sollten, da die Versorgung des Kindes bzw. der Kinder primär in der Zuständigkeit der Mutter liegt. Weiters meint Julia, dass von Müttern in dieser Hinsicht mehr erwartet wird als von den Vätern. So muss die Mutter 24/7 für das Kind da sein und es versorgen, dies wird von den Vätern nicht erwartet (vgl. Julia). Mütter sind die ersten Bezugspersonen für das Kind bzw. die Kinder, meint Celina. So erzählt Celina, dass bestimmte Auffälligkeiten des Kindes bzw. der Kinder, wie unsaubere Kleidung oder das Essverhalten, vor allem auf die Mutter zurückfällt. Auch wenn eine Mutter erwerbstätig ist, wird von ihr erwartet, dass sie rund um die Uhr für ihr Kind bzw. ihre Kinder verfügbar ist. Im Gegensatz dazu, wird dies von dem Vater nicht erwartet. Die Mutter wird ebenso als erste Ansprechperson gesehen in Bezug auf

Entscheidungen, die ihr Kind betreffen, auch die Organisation der Kindesbetreuung liegt in der Verantwortung der Mutter, meint Celina (vgl. Celina). Mia führt für diese Aussage ein Beispiel an, so wurde bei der Anmeldung ihrer Kinder in der Schule, die Kontaktdaten von ihr und ihrem Mann hinterlegt, jedoch meldet die Schule sich zuerst immer bei Mia und nicht bei ihrem Mann (vgl. Mia). Die Aussagen der befragten Mütter zeigen, dass in ihren Fällen die Mutter als Hauptansprechperson gesehen wird und davon ausgegangen wird, dass die Mutter sich immer um das Kind sorgt. Laut den befragten Müttern werden viele Erwartungen an Mütter gestellt, die an die Väter nicht gestellt werden.

In Bezug auf die Rollenverteilung erzählt Celina von Situationen, in denen sie gefragt wird, ob ihr Mann sie im Haushalt und der Kinderbetreuung unterstützt, diese Fragen stören sie, da beide Elternteile sich mit der neuen Situation auseinandersetzen und arrangieren müssen und somit die Verantwortung nicht nur bei der Mutter liegt (vgl. Celina). Ava meint, dass den Vätern zu wenig zugetraut wird, jedoch noch stets die primäre Verantwortung bei der Mutter liegt: *„ich denke eigentlich, dass Väter das eigentlich das genauso können und ich seh auch das in der Gesellschaft auch definitiv akzeptiert wird, das heißt, die Mütter können sich auch die Aufgaben mit den Vätern teilen nur seh ich auch oft das dann die Verantwortung [...] doch auch noch eher auf den Frauen liegt“* (Ava, Pos. 70-73). Das bedeutet, auch wenn von den Vätern anerkannt wird, dass sie mitverantwortlich sind, fällt die primäre Verantwortung trotzdem noch auf die Mutter (vgl. Ava). Diana erzählt ergänzend wie die Rollenverteilung bei ihr abläuft: *„am Anfang war es dann so [...] das ers [ihr Freund] halt als normal sieht, dass ichs machen soll, das ist auch ein bisschen immer noch so das jetzt wenns um Essen geht [...] es war dann einfach so das ich viel uhm Druck also mit Beikost starten, sollt ich anscheinend alles wissen also uhm ich sollte dies, das wissen, ich sollte jenes wissen aber von ihm kam dann selbst nie sowas, also er kümmert sich um das Kind [...] aber das halt so, dass er im Nachhinein immer fragt und ich habs mittlerweile auch aufgegeben ihm zu erklären, dass es mir oft auf die Nerven geht ich beantwort es einfach mittlerweile“* (Diana, Pos. 548-564). Der Freund von Diana gibt die vorwiegende Verantwortung für das Kind an Diana ab. Er umsorgt das Kind zwar, jedoch geht er davon aus, dass sich Diana mit den Aspekten, die das Kind betreffen, auseinandersetzt (vgl. Diana). Lauras Ehemann hat ebenso die Sorge um das Kind Laura überlassen, sie beschreibt die Situation folgend: *„er hats probiert, aber er konnte, er hat aber ehrlich gsagt er kanns nicht, er weiß nicht, was er tun soll und uhm er verlässt sich einfach viel zu sehr auf mich“* (Laura, Pos. 726-728). So hat Lauras Mann versucht, ihr auf andere Arten zu helfen und ihr die Sorge etwas abzunehmen, jedoch wenn das Kind geschrien hat, musste Laura sich um

das Kind kümmern (vgl. Laura). Bei zwei Kindern werden solche Situation nicht weniger, wie Julia berichtet. Beim ersten Kind hat ihr Mann noch einiges an Verantwortung und Sorge für das Kind übernommen, nachdem das zweite Kind geboren wurde, fühlte er sich jedoch überfordert und die Sorge fiel wieder auf Julia zurück (vgl. Julia). Diese Situationen zeigen, dass bei den befragten Müttern, die Mutter als Ansprechperson gesehen wird, die alles in Bezug auf das Kind wissen sollte. Sobald sich der Freund oder Ehemann überfordert gefühlt hat, musste die Mutter die Verantwortung für das Kind bzw. die Kinder übernehmen. Dies schränkt die befragten Mütter in ihrer Freiheit und Freizeit ein, sodass es für sie schwierig ist, anderen Aktivitäten als der Kinderbetreuung, nachzugehen. Dies ist ein Aspekt, der einige der Befragten belastet.

Dass ein Kind bzw. Kinder dazu führen, seine Freiheiten einschränken zu müssen, war für die befragten Mütter klar, jedoch nicht in welchem Ausmaß. So erzählt Hanna von Einschränkungen, an die sie vor der Geburt des Kindes nicht gedacht hatte: *„diese Umstellung von einem unabhängigen Leben wies man davor gekannt hat zu einem völlig fremdbestimmten Leben, wo das Kind alles entscheidet und die eigenen Bedürfnisse ihm zurückgestellt werden [...] so das ma gern alles aufgibt was man davor gehabt hat, ob jetzt also irgendwelche Freiheiten oder Sicherheit im Beruf das, das überhaupt nicht schmerzhaft ist des da abschieben müssen ihm ja das ma einfach diese drei, vier, fünf Jahre die ganze Zeit da ist [...] man stellt das eigene Leben auf das Abstellgleis praktisch“* (Hanna, Pos. 60-68). Diana erfuhr in ihrer Erwerbstätigkeit auch Einschränkungen, nachdem sie angegeben hatten, schwanger zu sein, sie durfte von einem auf den anderen Tag ihrer Erwerbstätigkeit von Seiten des Arbeitgebers bzw. der Arbeitgeberin nicht mehr nachgehen (vgl. Diana). Celina erzählt, dass sie vor der Geburt ihres Kindes viel mehr Freizeit hatte und aktuell mehr organisatorische Aspekte mitbedenken muss, wenn sie mit ihrem Kind außer Haus geht (vgl. Celina). Ebenso entsteht ein Druck der Gesellschaft bestimmten Aktivitäten mit dem Kind nachzugehen, wie Laura erzählt, dass von Müttern verlangt wird, dass sie ihre Kinder in Kursen anmelden. Laura zählte hierbei einige auf wie Musikgruppen, sportliche Aktivitäten und Englischkurse. Laut Laura ist nicht jeder Kurs jedoch nötig, um dem Kind bestimmte Aspekte des Lebens beizubringen (vgl. Laura). Vor allem das Babyschwimmen war für sie ein unnötiger Kurs, da sie den Umgang mit Wasser ihrem Kind auch selber beibringen konnte: *„also ich glaub ich war die Einzige, die nicht Babyschwimmen war in meinem Umfeld, ja alle sind Babyschwimmen gegangen und ich hab gesagt, ich kann auch alleine planschen [...] das krieg ich alleine auch ihn, also des ist so Babyschwimmen musst du ungefähr gehen“* (Laura, Pos. 317-322). Es gibt also für bestimmte

Kurse einen Druck von außen, an diesen teilzunehmen. Je nachdem wo die Kurse besucht werden, sind diese teurer oder billiger, daher spielen hierbei auch die finanziellen Mittel eine Rolle, ob eine Mutter sich die Kurse leisten kann oder eher nicht. Manchmal gibt es jedoch auch Gratis-Kurse, die Mütter mit ihren Kindern besuchen können, welche eine gute Alternative sein können. Jedoch sind nicht nur Kurse ein Teil der Aufgaben, die Mütter erfüllen sollen, ebenso sollen sie an der Bildung des Kindes teilhaben: *„dann sollten Mütter sich um die Bildung der Kinder kümmern, dass die irgendwie zum Sportverein gehen können, Musikunterricht nehmen können, Mütter sie darin unterstützen und uhm dahin bringen uhm und ihnen bei den Hausaufgaben helfen, also so ein Fundament bieten, um in der Bildung irgendwie teilhaben zu können und dann uhm die emotionale Bildung, die auch eher von Müttern immer noch uhm oder die immer noch die Aufgabe von Müttern so allgemein gedacht wird“* (Ava, Pos. 59-65).

Die Erwartungen kreieren einen Leistungsdruck, wie ihn Diana nennt, der für einige der befragten Mütter als Druck von der Gesellschaft, um die Erwartungen zu erfüllen, wahrgenommen wird. Dieser Leistungsdruck sorgt dafür, dass sich Mütter oft miteinander, aber auch ihr Kind bzw. ihre Kinder, vergleichen (vgl. Diana). So erzählt Diana von einer erlebten Situation, in der sie mit anderen Müttern verglichen wurde: *„so ja als Mutter musst du das können, ja du weißt instinktiv was dein Kind will, das war der krasseste Satz, dass man direkt weiß was das Kind haben möchte, wenn nicht bist du ja nicht die Mutter also es gibt ganz krasse Sprüche die du bekommst, wenn dein Kind schreit und du dann daneben stehst [...] ich weiß nicht, was mein Kind will und das hat man anscheinend nicht als Mutter“* (Diana, Pos. 529-535). Diese Schilderung von Diana zeigt, dass davon ausgegangen wird, dass eine Mutter die Bedürfnisse des Kindes bzw. der Kinder sofort erkennen sollte, denn sonst ist sie, laut der Person in dieser Situation, keine Mutter. Diese Aussage hat Diana belastet, ist jedoch nur ein Beispiel der Vergleiche die stattfinden (vgl. Diana). Durch den Austausch mit anderen Müttern kommen Vergleiche zu Stande. Laut Laura wird besprochen, welche Fähigkeiten oder Entwicklungen das Kind bzw. die Kinder schon erlangt oder erlebt haben (vgl. Laura). Ebenso wird besprochen, ob die Entwicklungen des Kindes bzw. der Kinder noch in der „Norm“ liegen (vgl. Mia). Viele der befragten Mütter meinten, dass die Leistung der Mütter oft an den vorhandenen oder nicht vorhandene Fähigkeiten der Kinder gemessen wird. Jedoch werden nicht nur die Kinder einem Vergleich unterzogen, die Mütter vergleichen sich ebenso untereinander (wie in Kapitel 5.2.1 vorgestellt). Mütter haben also das Gefühl die Fähigkeiten ihres Kindes bzw. ihrer Kinder oder ihre Mutterrolle besser präsentieren zu müssen, um zu zeigen, dass sie mit den gesellschaftlichen Erwartungen mithalten können, so erzählt Diana:

„manche erzählen das halt einfach, weil sie grad besser dastehen wollen, und da ist mir auch aufgefallen, wenn ich bei anderen Müttern war, hieß es direkt so ja was kann deins so“ (Diana, Pos. 404-406). Wie hiermit umgegangen wird, ist eine individuelle Entscheidung der Mutter, manche probieren, sich von solchen Wettkämpfen fernzuhalten, andere verspüren durch diese Gegebenheiten noch mehr Druck in ihrer Mutterrolle. Die Möglichkeit sich mit anderen Müttern zu vergleichen, wird durch die sozialen Medien einfacher.

In den sozialen Medien können Personen sich inszenieren, wie sie möchten. Celina meint, dass in den sozialen Medien oft die Mutter als Lebensmittelpunkt des Kindes bzw. der Kinder dargestellt wird (vgl. Celina). Mia findet, dass ein verfälschtes Bild von anderen Müttern in den Medien vorgegeben wird: *„von den perfekten Müttern, bei denen es Zuhause immer sauber ist, die mit ihren Kindern die schönsten Dinge basteln, immer tolle Ausflüge machen“* (Mia, Pos. 98-99). Celina schließt hierbei an und meint, dass in den sozialen Medien Mütter oft ein anderes Bild darstellen, als es der Realität entspricht. So erklärt sie, dass viele Mütter die negativen Aspekte ausblenden und nicht in ihren Beiträgen abbilden, sondern vor allem die positiven Aspekte der Mutterrolle hervorheben (vgl. Celina). Diana gibt hierfür eine Erklärung und erzählt, dass eine Mutter als „schlechte“ Mutter bezeichnet wird, wenn sie nicht alle Erwartungen in Bezug auf Haushalt und Kinderbetreuung erfüllen kann (vgl. Diana). Daher wird erwartet, dass in den sozialen Medien die Realität der Mutterrolle anders dargestellt wird, als dass sie eigentlich ist. So erklärt Julia einige der Erwartungen, die in den sozialen Medien oft abgebildet werden: *„es wird da so eine schöne Welt propagiert grad von diversen Instagramaccounts die halt uhm uh vorzeigen uh hier topgestylte Mama, die sich jeden Tag schminkt, die den Kindern jeden Tag frisches Essen kocht und uh mit den Kindern toll bastelt und rausgeht und spielt und weiß ich nicht was alles, ja das ist halt, man kanns halt schön darstellen und uhm hat man dann auch eine bestimmte Erwartungshaltung an sich selbst, das vielleicht auch erfüllen zu wollen so Klischee oder perfekte Mutter“* (Julia, Pos. 57-63). Hanna nennt sogenannte „Momfluencer“, die versuchen anhand von Produktplatzierungen Müttern ein Produkt zu verkaufen, welches ihnen in ihrem Alltag helfen soll, um die Mutterrolle zu vereinfachen. Im Gegensatz zu den vorherigen Meinungen meint Laura jedoch, dass Mütter sich den Druck selber machen: *„ich glaub, das machst da wirklich selber sobald du irgendwie mit Müttern zu tun hast [...] ich bin wirklich heimkommen von diesen Elternrunden und [...] musste dann mit meinem Mann diskutieren, ist das jetzt wirklich wichtig [...] er hat zu mir gesagt, Laura du kommst Ham mit einem vollen neuen Plan, was unser Kind nicht alles machen sollte, können sollte und noch nicht kann, sag ich ja das wurde da diskutiert als wärs das*

Wichtigste überhaupt [...] nein also von den Medien wird da gar nix, des machen die Müttern wirklich gut unter sich“ (Laura, Pos. 367-377). Der Druck kommt laut Laura also eher von den Müttern selbst und nicht von den Medien. Schlussendlich ist es ein Wechselspiel zwischen den Erwartungen, die durch die Darstellungen in den sozialen Medien entstehen und den Erwartungen, die Mütter sich selber stellen. Die eigenen Erwartungen können durch die Darstellung der Mutterrolle in den sozialen Medien geprägt sein. Umgekehrt kann es jedoch auch sein, dass bestimmte Erwartungen von Müttern selbst bestehen und so die Darstellung in den Medien beeinflusst wird, da Mütter das Gefühl haben, mit den Beiträgen die gepostet werden, bestimmte Erwartungen zu erfüllen. Der Leistungsdruck die Erwartungshaltungen zu erfüllen und an dem abgebildeten Klischee der „perfekten“ Mutter mithalten zu können, ist ein wichtiger Punkt, der einige der befragten Mütter belastet.

Die Ansprüche der befragten Mütter an sich selbst, stimmen nicht immer mit den Ansprüchen an die Mutterrolle von der Gesellschaft überein. Vor allem in Bezug auf das Erziehen des Kindes bzw. der Kinder wollten sich einige der befragten Mütter eher alternativen Methoden zuwenden. So hat Mia die Erwartung an sich selbst, ihre Kinder frei zu erziehen, sodass die Kinder sich frei entfalten können. Im Gegensatz zu den Erwartungen in der Gesellschaft, dass sie ihre Kinder erziehen muss, damit sie gehorsam sind (vgl. Mia). Laura erzählt von Situationen, in denen sie von fremden Personen mitleidige Blicke erhält, beispielsweise wenn ihr Kind im Supermarkt anfängt zu weinen. Sie nimmt dies jedoch gelassen und probiert, sich von den Blicken der anderen Personen nicht beeinflussen zu lassen (vgl. Laura). Es wird also erwartet, dass ein Kind sich benimmt und nicht an bestimmten Orten, wie in einem Supermarkt, auf einmal anfängt zu weinen. Die Mutter sollte ihre Kinder dementsprechend erziehen. Bei der Erziehung spielt jedoch nicht nur die Mutter eine große Rolle, sondern auch andere AkteurInnen im Leben des Kindes: *„ja gibt viel Situationen mit den eigenen Leuten, mit komplett wildfremden Leuten [...] ja es ist halt oft so, dass dir jemand in die Erziehung reinreden möchte*“ (Celina, Pos. 364-366). So werden ab und an die Großeltern gefragt, um auf das Kind aufzupassen, hierbei kann es sein, dass dann andere Regeln angewendet werden als bei den Eltern. Ebenso gibt es fremde Personen, die sich manchmal in die Kindererziehung einmischen. So gibt es einige Beispiele bei fast allen Müttern, in denen fremde Personen ihnen sagen wollen, wie sie ihr Kind zu erziehen haben. Laura erzählt davon, wie ihr jemand auf der Straße erklären wollte, dass ihr Kind (im Sommer) zu kalt angezogen war oder Diana wurde darauf angesprochen, warum sie noch stillt und nicht schon die Flasche verwendet (vgl. Diana; Laura). Ebenso wird seit der Covid-19-Pandemie in der Öffentlichkeit mehr über die Hygiene

diskutiert, so hat Laura schon mal zu hören bekommen, dass sie ihr Kind nicht erziehen kann, weil er viele Sachen angreift (vgl. Laura). Diana hat öfters das Gefühl, vieles falsch zu machen, da andere Personen sich einmischen *„früher [vor dem Kind] hat man nichts falsch gemacht, weil früher wars ok und jetzt hast du ein Kind und mit nem Kind machst du alles falsch, wenn das Kind uh zu früh läuft, machst du was, was falsch wenns zu spät läuft machst du was falsch, ich weiß nicht alles machst du falsch, das sagt dir deine Gesellschaft jeder sagt dir du machts alles falsch“* (Diana, Pos. 417-421). Dadurch entsteht Frustration bei einigen der befragten Müttern, sie haben das Gefühl, dem Idealbild nicht gerecht zu werden, da sie sowieso eine „schlechte“ Mutter sind.

Ein weiterer Aspekt, der in den Interviews erwähnt wurde, waren Vorurteile gegenüber jungen Müttern. Ava und Diana erzählten von ihren eigenen Erfahrungen mit dieser Thematik. So wird bezüglich der Familienplanung in der Gesellschaft davon ausgegangen: *„erst Anfang Mitte 30 das erste Kind bekommen und es hier [in Deutschland] propagiert wird das Kinder uhm erst bekommen oder dass man erst Kinder bekommen soll, wenn man eine finanzielle Grundlage und ne Ausbildung hat und eigentlich mitten im Beruf steht, damit sich die Eltern alleine darum kümmern können“* (Ava, Pos. 279-282). Diana erzählt, dass sie während der Wohnungssuche schwanger war und deswegen von anderen Personen „doof“ angesehen wurde und dass sie ab und zu unangenehme Blicke von anderen Personen erhält, wenn sie mit ihrem Kind spazieren geht, in einem spezifischen Vorfall wurde sie von einer anderen Frau im Supermarkt beschimpft (vgl. Diana). Ava schildert, dass sie sich während ihrer Schwangerschaft unwohl gefühlt hat, da sie ebenso von anderen Personen unangenehme Blicke erhalten hat. Weiters hat sie auch Situationen miterlebt, in denen ihr Personen vermittelt haben, dass sie sich nicht für ihre Tochter wünschen würden, so früh schon Mutter zu werden (vgl. Ava). Das Bild von jungen Müttern in der Gesellschaft wird in der Situation, die Ava schildert, noch deutlicher: *„sie [eine Freundin der Befragten] hat mir dann irgendwie von ihren Eltern oder von ihrer Familie erzählt, dass sie uhm irgendwie so, so Sätze gebracht haben ja wie wenn Kinder Kinder kriegen oder ohjee die Arme und uhm das ist ja also so von wegen das ist ja total schrecklich [...] da hat mir niemand irgendwie Tipps gegeben, aber das ist natürlich auch wieder so eine Situation wo man sich denkt naja richtig angenommen wird man nicht [...] da spielen auch einfach andere Leute noch mit rein wo dann uhm (--) Situationen sind wo man nicht respektiert wird als junge Mutter“* (Ava, Pos. 408-417). In den Interviews von Ava und Diana wird deutlich, dass beide als junge Mütter das Gefühl haben, weniger respektiert zu werden, als Mütter die schon etwas älter sind. Auf den beiden jungen Müttern lastet dadurch ein großer Druck, da sie teilweise

zeigen müssen, dass sie sich als Mutter durchsetzen können. Dies belastet beide in ihrer Mutterrolle.

Zusammenfassend kann in der Wahrnehmung der befragten Mütter ein idealisiertes Mutterbild gefunden werden. So bestehen die Erwartungen der Mütter darin, die primäre Ansprechperson für ihr Kind bzw. ihre Kinder zu sein. Väter versuchen sich teilweise auch einzubringen, wenn diese sich jedoch mit dem Kind überfordert fühlen, muss die Mutter die Verantwortung auf sich nehmen, zumindest in der Wahrnehmung der Befragten. Diana und Ava haben mit einigen Vorurteilen in Bezug auf junge Mutterschaft zu kämpfen, welche sie in ihrer Mutterrolle belasten (vgl. Ava; Diana). Einige der befragten Mütter erzählten von Situationen, in denen ihre Freiheiten eingeschränkt sind und ihren Bedürfnissen nicht nachgehen können, das Kind bzw. die Kinder und dessen Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt. Diana nennt hierbei beispielsweise Duschen oder spazieren gehen als Luxus, den sich Mütter nicht immer leisten können (vgl. Diana). Die traditionelle Rollenverteilung hat sich etwas aufgelockert, jedoch wird bei den meisten befragten Müttern diese (teilweise ungewollt) noch als Norm ausgelebt. Es wird von der Gesellschaft erwartet, dass Mütter ihre Kinder zu Kursen und anderen Weiterbildungsmöglichkeiten anmelden, wie Ava und Laura beschreiben (vgl. Ava; Laura). Der Austausch mit anderen Müttern kann positiv sein, jedoch gibt es auch negative Aspekte. Mütter vergleichen sich und ihr Kind bzw. ihre Kinder in Bezug auf ihre Fähigkeiten miteinander, ob eine Mutter eine „gute“ Mutter ist, wird an den Fähigkeiten der Kinder gemessen. Es entsteht eine Art von Wettkampf, wie von einigen der befragten Mütter berichtet wurde. Laura findet, dass die negativen Aspekte der Mutterrolle nicht ausreichend dargestellt und besprochen werden: *„also das wird schon zu wenig behandelt, die Schattenseiten vom Mama sein“* (Laura, Pos. 706-707).

5.2.3. Die Rollen & ihre Vereinbarkeit

Die Vereinbarkeit der Mutterrolle mit anderen Rollen, ist ein großes Thema, das in den Interviews öfter vorkam. Die Mutter muss sich neben der Mutterrolle auch als Hausfrau, Erwerbstätige, Studentin und Partnerin in ihrer Rolle finden, dies wurde von mehreren Befragten angesprochen. Durch die unterschiedlichen Rollen können Rollenkonflikte entstehen, Ava bezieht sich auf die Konflikte zwischen der Mutterrolle und die Rolle als Erwerbstätige: *„dadurch das viele Mütter arbeiten oder arbeiten müssen und dass sich damit dann [...] so Konflikte entstehen zwischen na Mutterrolle in der Gesellschaft und den Rollen*

die Mütter dann tatsächlich erfüllen können“ (Ava, Pos. 46-49). Ava spricht hier nicht nur den finanziellen Aspekt an, da sie meint, dass manche Mütter einer Erwerbstätigkeit nachgehen müssen, sondern auch den Konflikt, der sich durch die Erwartung von der Gesellschaft an die Mutterrolle und wie die Rolle in Realität erfüllt werden kann, ergibt (vgl. Ava). Mia erzählt von ihrer eigenen Situation in Bezug auf diesen Aspekt. Nach der Geburt ihres ersten Kindes musste Mia ihre Rolle als Erwerbstätige wieder nachgehen, da ihr Mann zu dem Zeitpunkt keine Erwerbstätigkeit gefunden hatte. Dies erstaunte Personen in ihrem Umfeld und es wurde auch nachgefragt, warum nicht sie bei den Kindern bleibt. Mia erklärt jedoch, auch wenn ihr Mann zu der Zeit eine Erwerbstätigkeit gehabt hätte, wäre die Aufteilung der Kinderbetreuung von beiden Elternteilen halb übernommen worden (vgl. Mia). Die gesellschaftliche Erwartung beinhaltet also, dass die Mutter die Hausfrauenrolle und Kinderbetreuung übernimmt, während ihr Mann seiner Erwerbstätigkeit nachgeht. Im Fall von Mia war dies durch den finanziellen Aspekt jedoch nicht möglich. Sie musste daher eine Rolle eher ausleben, die Rolle als Erwerbstätige, als ihre andere Rolle, die Mutterrolle, da dies zu dem Zeitpunkt die beste Lösung für sie und ihre Familie war. In dieser Situation ist die gesellschaftliche Erwartung, welche Rolle eine Mutter eher ausleben sollte, die Mutterrolle. Falls eine Mutter, in diesem Fall Mia, einer anderen Rolle den Vorrang gibt, ist dies für manch andere Personen unverständlich.

Im Fall von Diana hätte sie ihrer Erwerbstätigkeit noch nachgehen wollen, wurde jedoch von ihrem Arbeitgeber bzw. ihrer Arbeitgeberin darin gehindert. Diana erzählt, dass sie vor der Schwangerschaft einen Karrieresprung machte und zur Stationsleiterin promoviert wurde. Während der Covid-19-Pandemie erfuhr sie jedoch von ihrer Schwangerschaft, sie erzählte dies ihrem Arbeitgeber bzw. ihrer Arbeitgeberin und wurde direkt nach Hause geschickt, da sie als Schwangere in ihrem damaligen Bereich in der Zeit der Covid-19-Pandemie nicht arbeiten durfte. Homeoffice war leider keine Option und somit konnte Diana abrupt ihre Rolle als Erwerbstätige nicht mehr ausüben (vgl. Diana). Die Mutterrolle und die Rolle als Erwerbstätige gerieten also bei Diana in Konflikt, dadurch musste sie eine der Rollen (zumindest für eine gewisse Zeit) aufgeben, um die andere Rolle annehmen zu können. Dies war für sie eine ziemliche Belastung, da sie ihre Rolle als Erwerbstätige eigentlich noch hätte ausführen wollen. Diana wurde im Gegensatz zu Mia in ihre Mutterrolle gedrängt, da sie ihre Rolle als Erwerbstätige seitens des Arbeitgebers bzw. der Arbeitgeberin nicht mehr ausüben durfte. Durch diesen Druck abrupt von der einen Rolle in die andere Rolle zu wechseln, hatte Diana Schwierigkeiten, die Mutterrolle anzunehmen (vgl. Diana). Bei den befragten Müttern zeigt sich, wenn sie eine bestimmte Rolle annehmen müssen, da sie keine andere Wahl haben, dies

belastend sein kann. Ebenso kann es dazu führen, dass die aufgedrängte Rolle nicht (sofort) angenommen wird.

Diana wurde in ihre Rolle als Erwerbstätige durch ihre Schwangerschaft eingeschränkt. Dies ist nicht nur bei dieser Mutter der Fall, so erzählen auch andere der Befragten über solche Situationen. Julia konnte, als ihr erstes Kind 14 Monate alt war, geringfügig bei ihrem früheren Arbeitgeber bzw. ihrer früheren Arbeitgeberin arbeiten, da ihre Position, die sie vor ihrer Karenz hatte, noch nicht nachbesetzt wurde. Julia erzählt, wenn sie kein zweites Kind bekommen hätte, hätte sie wieder Vollzeit in ihrer Position anfangen können. Sie geht hierbei auf einen Unterschied ein, der durch das Haben von einem oder zwei Kindern beeinflusst wird, so ist die Zeit, in der sie nicht erwerbstätig sein konnte, länger. Nach der Geburt ihres ersten Kindes konnte Julia noch neben der Mutterrolle geringfügig arbeiten, dies ging mit zwei Kindern nicht mehr. Julias erster Sohn ist zwar oft am Vormittag in Fremdbetreuung, jedoch muss sie ihren zweiten Sohn noch Zuhause versorgen. So meint Julia, dass wenn sie nur ein Kind gehabt hätte, sie schneller wieder dem Erwerbsleben nachgehen gekonnt hätte, da sie jedoch ein zweites Mal schwanger wurde, hat ihr Arbeitgeber bzw. ihre Arbeitgeberin die Stelle nachbesetzt. Ihre Firma hat ihr dann eine andere Stelle in der gleichen Abteilung angeboten, jedoch hat Julia sich dann dazu entschieden, in Bildungskarenz zu gehen, um zu studieren (vgl. Julia). Diana ist sich derzeit unsicher, wie ihre Erwerbstätigkeit nach der Karenz weitergehen wird, da sie nicht weiß, welchen Posten sie von ihrem Arbeitgeber bzw. ihrer Arbeitgeberin erhalten wird. Diana meint, dass sie das Gefühl hat, dass Mütter zurückgestuft werden im Berufsleben und oft von ihnen erwartet wird, dass sie Teilzeit erwerbstätig sind und nicht mehr Vollzeit (vgl. Diana). Ava meint hierzu, dass der Arbeitgeber bzw. die Arbeitgeberin Mütter nicht immer unterstützt: *„dann gibt es aber auch wenig Unternehmen, die dann sagen, ja wir unterstützen, dass, dass die Frauen dann mal ausfallen, weil sie ne Geburt haben und weil sie ihr Kind stillen und weil sie sich auch erst mal um ihr Kind kümmern und dieses neue Leben auch erst mal irgendwie erst mal so eine Grundlage bilden, dass das Teil unserer neuen Gesellschaft werden kann“* (Ava, Pos. 283-287). Ava führt dies noch weiter aus und meint, dass die Karrierechancen von Müttern oft eingeschränkt sind durch das Kind bzw. die Kinder. Sie nennt als Beispiel den Bewerbungsprozess in einer Firma, wenn sich ein Mann und eine Frau für dieselbe Stelle bewerben, hat die Firma oft die Hintergedanken, dass die Frau schwanger werden könnte und somit in Elternzeit geht. Von einem Mann wird dies nicht erwartet, daher haben Frauen noch oft mit Vorurteilen zu kämpfen, findet Ava. Für sie sind diese Vorurteile ein großes Problem, die auch mehr besprochen werden sollten. Ava wünscht

sich in ihrem späteren Arbeitsumfeld als motivierte Fachkraft mit dementsprechenden Karrierechancen angenommen zu werden, auch wenn sie nur Teilzeit erwerbstätig sein sollte (vgl. Ava). Bei einigen der befragten Mütter entstehen (finanzielle) Verunsicherungen, da nicht sicher ist, was die Schwangerschaft und in Karenz bzw. Elternzeit gehen für sie bedeutet. Es ist nicht immer sicher, dass sie ihre vorherige Position wieder ausüben können. Ebenso sind die Karrierechancen von Müttern manchmal eingeschränkt. Diese Aspekte belasten die befragten Mütter und verunsichern sie.

Eine weitere Rolle, die von einigen der befragten Mütter genannt wurde, war die Rolle der Studierenden. Julia erzählt davon, wie sie ihren Alltag mit zwei Kindern einteilen muss, damit sie ihrem Studium nachgehen kann. So kann sie meistens ihrer Rolle als Studentin erst nachgehen, wenn ihre Kinder schlafen (vgl. Julia). Ava erzählt, dass es in ihrem Studium mehrere Studierende gibt, die auch Eltern sind, daher sind diese oft verständnisvoll und können die Umstände von Ava nachvollziehen. Ebenso merkt sie dies bei den DozentInnen (vgl. Ava). Ava nennt auch Vorteile, die sie als studierende Mutter wahrnehmen kann: *„ich kann mir relativ frei Seminare wählen und ich bekomme auch oft Seminare oder ich kann, es gibt so einen Härtefallantrag wo man sagen, dann sagen kann, ich hab ein Kind, ich hätte gern dieses Seminar und dann bekommt man das meistens auch und das ist bei anderen Studierenden, die warten, die warten dann manchmal sehr lange, um überhaupt ein Seminar zu bekommen und das ist schon, also da gibts auch schon Vorteile für uhm Eltern“* (Ava, Pos. 155-162). Dieser Vorteil kann zu einer besseren Vereinbarkeit zwischen den beiden Rollen führen, jedoch nur, wenn die Betreuungsmöglichkeiten auch gegeben sind. Von der Universität wird Kinderbetreuung in Form eines Kindergartens angeboten, dieser ist jedoch oft überlaufen und die Plätze für die Anzahl der Kinder sind beschränkt, daher können Mütter den Kindergarten nicht immer nutzen. Des Weiteren fehlt Ava seitens der Universität die Infrastruktur und andere Hilfestellungen für junge Mütter (vgl. Ava). Hanna hat diese Probleme derzeit noch nicht, da sie sich noch im Home Learning befindet. Hierbei funktioniert die Planung des Alltages mit Kind und Studium gut, sie ist sich jedoch bewusst, dass dies nach dem Home Learning schwieriger sein wird, da sie dann Seminare und Vorlesungen mit Anwesenheitspflicht an der Universität hat. In einem Internetforum hat Hanna auf ihre Frage, wie andere Mütter den Alltag mit Studium und Kind meistern, einige Tipps erhalten, so ist die Fremdbetreuung sehr wichtig und Familie in der Nähe zu haben, die im Notfall aushelfen kann. Ebenso sollte eine Mutter sich Abgaben und Prüfungstermine vor Augen halten, da Kinder genau zu diesen Zeitpunkten oft krank werden. Im Forum wurde auch angesprochen, dass Mütter sich erst dem Studium

widmen sollten, wenn das Kind bzw. die Kinder im Bett sind, wie Julia dies auch genannt hat. Hanna meint jedoch, dass dies für sie nicht machbar ist, da sie meistens am Abend zu müde ist dafür. Der Konsens im Forum war, dass die Mütter im Allgemeinen zu wenig Zeit zur Verfügung haben, um ihre unterschiedlichen Rollen gleichzeitig auszuüben, einige der Mütter im Forum haben ihr Studium deswegen auch abgebrochen (vgl. Hanna). Das Studieren mit Kind oder Kindern bringt neue Herausforderungen für einige der befragten Mütter. Vor allem im Studium kann es schwieriger sein, Betreuung für das Kind bzw. die Kinder zu organisieren. Dies sorgt für einen Zwiespalt, da die Rolle der Mutter und die Rolle der Studentin teilweise in Konflikt miteinander stehen. Seminare und Vorlesungen zu besuchen, sind ein wichtiger Aspekt im Studentenleben, jedoch muss eine Frau auch ihre Verantwortung als Mutter erfüllen. Ein Punkt, der hierbei nicht nur für studierende Mütter wichtig ist, sondern auch für die Erwerbstätigen, ist die Fremdbetreuung (oder die generelle Kinderbetreuung) des Kindes bzw. der Kinder.

Institutionelle Betreuungsmöglichkeiten sind nicht immer familienfreundlich, so meint Mia, dass die Kindertagesstätten familienfreundlicher als die Schulen ausgerichtet sind, da sie angepasste Zeiten und Betreuung während der Ferien anbieten. In den Schulen ist dies anders, Mia erzählt, dass die Schulzeiten und die Arbeitszeiten nicht aufeinander abgestimmt sind, da die Kinder meist ungefähr sieben Stunden in der Schule sind, die Arbeitszeit von Mia und ihrem Mann jedoch meistens achteinhalb Stunden beträgt. Ebenso gibt es in den Schulferien keine Betreuungsmöglichkeiten seitens der Schule. Daher ist es für die meisten Frauen wahrscheinlich einfacher, Zuhause zu bleiben, da sonst viel Organisation in Bezug auf die Fremdbetreuung vorhanden ist, meint Mia (vgl. Mia). Diese Erfahrungen mit institutionellen Betreuungsmöglichkeiten hat Ava ebenso erlebt: *„nur sind die Studienzeiten auch nicht unbedingt kitafreundlich also Kitas haben ja dann immer nur von 8 bis 16 Uhr oder so offen oder eine halbe Stunde länger und uhm die Uni ist dann aber auch mal um 18 Uhr uhm ja (-- da man muss dann irgendwie gucken und dass ist sogar bei der Uni Kita nicht anders, die hat auch von 8 bis 16 Uhr offen [...] dann werden die Eltern dann schon allein gelassen würd ich sagen“* (Ava, Pos. 162-168). Mia hat sich wegen den Betreuungszeiten der Kinder ihre Arbeitsstellen nach den Arbeitszeiten ausgesucht, so hat sie seit längerer Zeit nur Nachtdienste gemacht. So können sie und ihr Mann sich mit der Kinderbetreuung abwechseln und müssen nur einmal in der Woche eine Fremdbetreuung nutzen. Da Mia jedoch gemerkt hat, dass die Nachtdienste ihr Wohlbefinden negativ beeinflussen, hat sie sich für einen Stellenwechsel entschieden (vgl. Mia). Die Nachtdienste waren jedoch einfacher für die Familie: *„Das [der*

Nachtdienst] war einfacher muss ich sagen für die Familie [...] das hat mich nicht herausgefordert das war wirklich für die Familie. [...] das war nicht mein Wunsch, Nachtdienste zu arbeiten, das habe ich für die Familie gemacht.“ (Mia, Pos. 151-155). Mia hat sich in gewisser Weise für die Familie aufgeopfert, da sie eigentlich keine Nachtdienste machen wollte, dies jedoch zu dem Zeitpunkt die einfachste Lösung war. Sie wurde in ihrer Rolle als Erwerbstätige eingeschränkt, da es ihr bei ihrer Erwerbstätigkeit primär um die Arbeitszeiten geht und nicht um ihr Wohlbefinden. Die Mutterrolle wurde in diesem Fall vor die Rolle als Erwerbstätige und ihr eigenes Wohlbefinden gestellt.

Neben den institutionellen Betreuungsmöglichkeit gibt es die Möglichkeit, Unterstützung vom sozialen Umfeld zu erhalten. Bezugspersonen wie Großeltern, Eltern und FreundInnen können hierbei als Auffangnetz dienen. Bei einigen der befragten Mütter ist dies nicht immer möglich, da die Distanz zu groß ist oder durch andere Umstände. So wohnen die Mutter als auch FreundInnen von Julia zu weit entfernt, um sie regelmäßig zu besuchen, dies war vor allem bei Julias erstem Kind so, da ihr Sohn als Baby während des Autofahrens immer geweint und geschrien hat. Dies hat Julia damals auch belastet. Aktuell hat sich dies aufgelöst und Julias Mutter versucht Julia alle zwei Wochen zu besuchen, um sie im Haushalt oder bei der Kinderbetreuung zu unterstützen. Ein oder zwei Mal im Monat übernachten Julia, ihr Mann und ihre Kinder auch bei ihren Eltern und der älteste Sohn übernachtet ab und zu auch allein dort. Ebenso erhält Julia Unterstützung von ihren Schwiegereltern, so nehmen diese den älteren Sohn jeden Mittwoch zu sich, dies ist eine Entlastung für Julia. Beide Kinder können die Schwiegereltern jedoch nicht gleichzeitig zu sich nehmen, da dies sie überfordert (vgl. Julia). Ava kann ebenso auf ihre Eltern zählen, falls sie Unterstützung benötigt. FreundInnen von Ava bieten ihr auch regelmäßig an, auf ihre Tochter aufzupassen (vgl. Ava). Bei Hanna ist es familiär leider schwierig, da ihre Familie in einem anderen Bundesland wohnt und die Schwiegereltern schon sehr alt sind und daher leider auch keine Unterstützung bieten können. FreundInnen von Hanna haben jedoch angeboten, ihr ab und zu den Sohn für ein paar Stunden abzunehmen (vgl. Hanna). Das soziale Netzwerk ist bei Celina stark ausgeprägt, so haben eine Freundin von ihr, ihr Schwiegervater und ihre Eltern regelmäßige Tage, an denen sie Celinas Sohn übernehmen. Ebenso hat Celina eine Freundin, die gelegentlich und in Notfällen auf den Sohn aufpassen kann. Celina meint, dass die Unterstützung ihres sozialen Netzwerkes eine große Entlastung für sie ist, da sie so ihren Alltag besser planen und strukturieren kann (vgl. Celina). Das soziale Umfeld ist bei einigen der befragten Mütter eine große Unterstützung. So können die Mütter ebenso andere Rollen ausleben, wie die Rolle der Erwerbstätigen oder der

Studierenden, ohne sich mit ihrer Mutterrolle beschäftigen zu müssen. Dies kann eine ziemliche Entlastung für diese Mütter sein. Bei einigen der befragten Mütter ist die Unterstützung durch das soziale Netzwerk durch bestimmte Umstände schwieriger oder nicht möglich. So wohnt Dianas Mutter zu weit entfernt und die Hilfe ihrer Schwiegermutter möchte Diana nicht annehmen, da sie sich bei ihr nicht wohl fühlt (vgl. Diana).

Der Partner (bzw. Vater des Kindes) ist eine wichtige Person im Leben der Mutter. Die befragten Mütter sind entweder verheiratet oder haben einen Freund und wohnen mit ihrem Partner zusammen. Daher müssen sie sich nicht nur die Kinderbetreuung, sondern auch den Haushalt teilen. Mia meint, dass es in Bezug auf den Haushalt unterschiedliche Ansprüche gibt von Seiten der Mutter und seitens des Vaters, sie versucht jedoch die Aufgaben des Haushaltes mit ihrem Mann aufzuteilen. Sie würde sich jedoch mehr Unterstützung von ihrem Mann in Bezug auf die Organisation, u.a. was die Kinder betrifft, wünschen (vgl. Mia). Laut Celina ist die Erwartung, dass die Frau das Organisieren des Haushaltes, wie das Einteilen und Planen der Aufgaben, auf sich nimmt. In ihrem sozialen Umfeld kennt sie eher weniger Männer, außer ihren Mann, den sie als Ausnahme nennt, die sich im Haushalt engagieren, als Beispiel nennt sie eine Konversation mit ihrer Cousine: *„wegen Haushalt da hat sie [ihre Cousine] auch gemeint die Männer, die gehen einfach dran vorbei an Sachen [...] mich stört, wenn ich weiß er war jetzt die ganze Zeit Zuhause und er hats nicht geschafft, den Biomüll rauszuräumen, weil ers einfach nicht sieht, solche Dinge [...] und da hab ich halt mit meiner Cousine so, so darüber geplaudert, ja sie hats mit ihren Freunden und Freundinnen empirisch bestätigt bekommen, dass Männer das einfach nicht sehen, dass ma ihnen gar keine Schuld geben kann, nein ist natürlich nur im Schmei, aber das sind dann so Sachen die einen dann auf die Palme bringen können, wenn man weiß, es sind beide Zuhause und man weiß, die eine Person sieht halt gewisse Dinge und macht sie dann auch und die andere Person bevorzugt es auf der Couch zu liegen und Fernsehen zu schauen.“* (Celina, Pos. 486-499). In diesem Zitat sind einige Aspekte die auffallen, so nennt Celina als Beispiel den Biomüll, der nicht rausgebracht wird, da ihr Mann diesen nicht wahrnimmt. Um diesen Bezug auszuführen wird erläutert, dass alle Männer so sind und bestimmte Sachen im Haushalt nicht mitbekommen. Dies ist nicht nur bei Celina und ihrer Cousine der Fall, sondern auch bei den FreundInnen der Cousine. Die Aussage in Bezug auf die empirische Bestätigung, dass alle Männer den Haushalt nicht wahrnehmen und demnach keine Schuld trifft, wurde zwar verharmlost dargestellt, da es als Scherz gemeint war, jedoch steckt auch Wahrheit in dieser Aussage. So wird in diesem Zitat deutlich, dass es im sozialen Umfeld der Cousine als ein akzeptiertes Verhalten gilt, dass Männer sich nicht immer

im Haushalt beteiligen. Im letzten Abschnitt des Zitats wird deutlich, dass dies auch bei Celina der Fall ist, so ist herauszulesen, dass sie die Person ist, die „gewisse Dinge“ sieht und diese dann auch erledigt, während ihr Mann Freizeitaktivitäten nachgeht. Dies zeigt, dass die Erwartungshaltung, in gewissen Kreisen, noch besteht, dass primär die Frau, bzw. die Mutter, die Rolle als Hausfrau wahrnehmen sollte. Eine Aufgabenteilung ist eher selten, wie Celina ihren Mann als Ausnahme nennt und Mia, die sich mit ihrem Mann auch versucht, die Haushaltsaufgaben aufzuteilen (vgl. Celina & Mia). Der Mann von Laura hat ebenso versucht, sie im Haushalt zu unterstützen, da er ihr in der Kinderbetreuung keine große Hilfe war (vgl. Laura). Die Mutter sollte also neben ihrer Mutterrolle auch die Hausfrauenrolle übernehmen, dies kann belastend sein.

Ava teilt sich das Sorgerecht mit dem Vater ihrer Tochter, von dem sie sich getrennt hat. Sie haben eine Vereinbarung bei wem die Tochter wann ist, ebenso passt der neue Freund von Ava auch teilweise auf die Tochter auf (vgl. Ava). Laura erzählt, dass ihr Mann versucht hat, sie in der Kinderbetreuung zu unterstützen, dies ihn jedoch teilweise überfordert hat. So meint Laura, dass sie sich im ersten Jahr nach der Geburt ihres Sohnes allein gefühlt hat. So gab es Situationen in denen Laura versucht hat, anderen Aktivitäten nachzugehen und ihr Mann den Sohn betreute, jedoch sobald der Sohn geschrien hat, musste sie die Betreuung wieder übernehmen (vgl. Laura). Diana hat ebenso solche Situationen erlebt, ihr Freund versuchte den Sohn zu übernehmen, jedoch war er mit der Aufgabe überfordert: *„ich hab den Kleinen gestillt, meinem Freund in die Hand gedrückt und uh gesagt ich geh jetzt raus, ich will jetzt Zeit für mich haben [...] ich bin raus aus die Haustür gegangen [...] und mein Freund kam an der Tür schon und meinte so ja du musst kommen, ich krieg das nicht hin“* (Diana, Pos. 340-345). Diana fühlte sich mit dieser Situation überfordert, sie wollte etwas Zeit für sich haben, jedoch konnte sie diese nicht wahrnehmen. Ihr Freund gab die Verantwortung des Kindes wieder an sie ab. Dies frustrierte Diana, da dies nicht die erste Situation war, in der dies geschehen ist. So ist sie teilweise für längere Zeitstrecken mit ihrem Sohn allein, da ihr Freund für seine Ausbildung teilweise den Wohnort wechseln muss. Da sie sonst wenig Unterstützung von anderen Personen erhält, ist sie viel auf sich allein gestellt, was die Kinderbetreuung betrifft. Wenn ihr Freund Zuhause ist, versucht Diana deswegen auch Zeit für sich zu finden und sperrt sich manchmal einige Zeit im Badezimmer ein, nachdem sie ihrem Freund den Sohn übergeben hat (vgl. Diana). Julia erhält auch wenig Unterstützung von ihrem Mann, da er nicht oft Zuhause ist. Ihre Kinder sind sehr mamabezogen und daher auf sie fixiert. Wenn die Kinder in der Nacht unruhig sind oder aufwachen, kann Julias Mann ihr nicht helfen, da die Kinder nach Julia fragen

(vgl. Julia). Dies bedeutet nicht nur Einschränkungen in Bezug auf die Freiheit der Mutter, sondern führt auch zu Frustration, da der Partner keine Unterstützung bietet.

Celina erzählt, dass sie oft ein schlechtes Gewissen hat, wenn sie arbeitet und Fremdbetreuung für ihr Kind wahrnehmen muss, jedoch hat sie auch ein schlechtes Gewissen, wenn sie nicht ihrer Erwerbstätigkeit nachgeht. Es war anfangs eine schwierige Situation für Celina, als ihr Sohn in den Kindergarten gegangen ist, da er oft geweint hat und nicht hingehen wollte. Zu dem Zeitpunkt hat sie öfters die Entscheidung, den Sohn in den Kindergarten zu bringen, hinterfragt, da sie im Homeoffice tätig war und Zuhause auf ihn hätte aufpassen können. Ihr Mann hat die Entscheidung unterstützt und im Nachhinein war die Entscheidung die Richtige (vgl. Celina). Es gibt also unterschiedliche Vorstellungen in der Gesellschaft, welche Rolle eine Mutter eher annehmen sollte. Ava erzählt, dass sie sich oft im Zwiespalt fühlt, da ihre Rollen manchmal zu Konflikten führen. So fühlt sie eine Verantwortung gegenüber ihrer Tochter und möchte ihre Mutterrolle erfüllen, jedoch muss sie gleichzeitig ihrer Rolle als Studentin nachgehen. Des Weiteren führt sie eine Beziehung und arbeitet geringfügig, daher will sie diesen beiden Rollen, als Partnerin und Erwerbstätigen, auch nachgehen. Für Ava sind diese mehreren Rollen eine Mehrfachbelastung (vgl. Ava).

Im Großen und Ganzen wird die Vereinbarkeit von den verschiedenen Rollen durch viele Faktoren beeinflusst. So ist der Arbeitgeber bzw. die Arbeitgeberin ein wichtiger Akteur bzw. eine wichtige Akteurin, da dieser bzw. diese entscheidet ob, und wie Mütter behandelt werden. Es gibt rechtliche Vorgaben, jedoch werden diese ab und an umgangen bzw. werden manche Frauen nicht eingestellt oder müssen mit Einbußen rechnen, wenn sie in bestimmte Unternehmen erwerbstätig sind. Die Kinderbetreuung ist ebenso wichtig, eine Mutter hat hier verschiedene Möglichkeiten. Hierbei sind institutionelle Betreuungsmöglichkeiten als auch das soziale Netzwerk ein wichtiger Aspekt. Das soziale Netzwerk kann auch, insofern möglich, als Betreuung für das Kind hinzugezogen werden. Die Politik ist ebenso ein Thema bei der Vereinbarkeit der verschiedenen Rollen. So wird durch die Politik das Karenzmodell entschieden. Ava erzählt, dass in Deutschland die Mutter für zwölf Monate in ihrer Elternzeit vom Staat vollfinanziert wird, während dies beim Vater nur zwei Monate sind. Dies bedeutet, wenn der Vater außerhalb der zwei Monate die Kinderbetreuung übernehmen möchte, müsste dies in den zwölf Monaten der Elternzeit von der Mutter passieren oder während die Mutter erwerbstätig ist. Ava meint, dass die Politik hierbei eine wichtige Rolle einnimmt, da diese über die Elternzeit entscheiden. Die Politik hat also einen Einfluss darauf, wie eine Mutter ihre

Rollen ausleben kann (vgl. Ava). Dieses hat einen Einfluss auf die finanziellen Mittel als auch darauf, wie lange eine Mutter in Karenz bleiben kann. Ebenso ist die Politik für die Kinderbetreuungsmöglichkeiten verantwortlich. Wenn diese nicht gegeben sind, wird es schwieriger, die unterschiedlichen Rollen miteinander zu verbinden.

5.2.4. Belastung & Bereuen

Was ist sind nun die Gründe für das Bereuen? In den vorherigen Kapiteln wurden einige Gründe und Beispiele genannt. So können die Vorbereitungsmöglichkeiten eine Belastung darstellen, da es zu viel oder zu wenig Auswahl gibt. Wie in Kapitel 5.2.1 beschrieben, gibt es, laut den befragten Müttern, auf der einen Seite sehr viel Literatur und andere Informationsquellen, jedoch auf der anderen Seite nicht genügend Informationsquellen, die eine gänzliche Vorbereitung ermöglichen. Dies hat vor allem damit zu tun, dass jedes Kind und somit die Situation individuell ist. So hat die Erziehung eines Kindes nicht nur positive Seiten, jedoch wird erst klar, wie anstrengend dies sein kann, wenn dies selbst miterlebt wird, wie Laura beschreibt: *„also es ist eine psychische Komponente wie kräfteraubend das ist, wenn ein Kind ab der sechsten Woche brüllt in der Woche stundenlang und du das Kind nicht beruhigen kannst“* (Laura, Pos. 707-709). In weiterer Folge ist die Abhängigkeit des Kindes eine Belastung für einige der befragten Mütter, viele meinten, sie konnten sich nicht im Vorhinein auf diese Abhängigkeit vorbereiten. So hatten einige der Befragten sich ein Leben mit Kind bzw. Kindern und das Erleben ihrer Mutterrolle anders vorgestellt. So erzählt Mia: *„ich denke mir manchmal [...] wenn ich gewusst hätte [...] wie krass oder wie, wie intensiv diese Liebe und so ist ich weiß nicht ob (-) ob ich (-) hätte Kinder bekommen wollen“* (Mia, Pos. 221-223). In Mias Fall ist die Intensität der Mutterliebe eine Belastung, vor allem da diese zu Unsicherheiten und Ängsten führt. Mia macht sich nicht nur um ihre Kinder und deren Zukunft sorgen, sondern auch um ihren Mann und sich selbst, da sie für die Kinder verantwortlich sind. So ist Mia um ihre und die Gesundheit ihres Mannes besorgt (vgl. Mia). Julia findet die Anhänglichkeit ihrer Kinder und dass diese sehr auf sie fixiert sind, belastend. Julia meint, dass sie es auf der einen Seite schön findet, das sie mehr Zeit mit ihnen verbringt als ihr Mann, aber auf der anderen Seite es auch sehr belastend sein kann (vgl. Julia). Diana erzählt, dass ihr Sohn derzeit auch noch sehr anhänglich ist, sie hat das Gefühl, keinen Aktivitäten, wie persönlicher Hygiene oder Freizeitaktivitäten, nachgehen zu können, da ihr Sohn von ihr abhängig ist (vgl. Diana).

Die Abhängigkeit sorgt dafür, dass die Freiheiten der befragten Mütter eingeschränkt sind, Kinder brauchen viel Zeit und Aufmerksamkeit, vor allem in den ersten Jahren. In den Interviews wurde deutlich, dass einige der befragten Mütter das Gefühl hatten, ihre Pläne nach dem Kind richten zu müssen. Hanna hat kurz vor der Geburt ihres Sohnes mit ihrem Studium angefangen, um trotz Kind im Leben voranzukommen, so erzählt sie: *„ob das jetzt wirklich mehrere Jahre am Stück sind, ob ich alle meine eigenen Pläne für die Zeit in die Tonne drücken kann, uhm und da hab ich gedacht, das schaff ich einfach nicht, weil drei Monate kann ich abschreiben im Kalender sozusagen ja Mutterschaftsurlaub oder so ähnlich, aber Jahre am Stück das ist dann irgendwie, so denkt man sich die eigene Lebenszeit vergeht auch die kriegt man nicht zurück“* (Hanna, Pos. 188-193). Hanna spürt einen Druck, ihr Leben sinnvoll zu gestalten. So meint sie, dass ihre eigene Lebenszeit nicht still steht und sie somit ihre eigenen Bedürfnisse auch erfüllen möchte, nicht nur die ihres Sohnes (vgl. Hanna). Der Druck und das Gefühl zu haben, die eigenen Pläne vielleicht nicht verwirklichen zu können, ist eine Belastung für viele Mütter. Vor allem, da einige der befragten Mütter das Gefühl haben, die Verantwortung des Kindes nicht gänzlich mit ihrem Partner teilen zu können. Wie Laura beschreibt, dass ihr Mann zwar versucht, sie im Haushalt zu unterstützen, jedoch die Kinderbetreuung primär auf sie zurückfällt (vgl. Laura). Dies ist ebenso bei Diana der Fall, ihr Freund versucht ab und zu auszuhelfen, jedoch erwartet er, dass primär Diana sich mit dem Kind und dessen Bedürfnissen auseinandersetzt (vgl. Diana). Fremdbetreuung und andere Kinderbetreuung wurden öfters in den Interviews angesprochen. Ein stark ausgeprägtes soziales Netzwerk kann bei der Kinderbetreuung hilfreich sein, so kann Celina, durch ihr Netzwerk, ihren Alltag planen und strukturieren (vgl. Celina). Bei Diana ist dies nicht der Fall (vgl. Diana). Fremdbetreuung ist leider nicht immer familienfreundlich, wie Mia meint (vgl. Mia).

In Kapitel 5.2.3 werden die Rollen und dessen Vereinbarkeit dargestellt. So ist die Mehrfachbelastung ein Aspekt, der für viele Mütter bedrückend ist: *„aber da bin ich wahrscheinlich auch son bisschen im Zwiespalt mit mir, weil ich mir denke naja einerseits ist es dein Kind und du hast die Verantwortung dafür das dieses Kind auch so gut wie möglich irgendwie klarkommt und damit, daraus folgt ja eigentlich, dass ich ihm jetzt auch unglaublich viel Aufmerksamkeit schenke und unglaublich viel beibring und unglaublich viel Liebe gebe aber andererseits [...] auch viel für mein Studium tue und dann noch eine Beziehung nebenbei habe und dies und jenes das ist uhm auf jeden Fall eine ziemliche Mehrfachbelastung ja und da muss man irgendwie schauen aber natürlich der Fokus ist auf meinem Kind“* (Ava, Pos. 220-231). Es gibt einen Zwiespalt zwischen der Verantwortung, die eine Mutter dem Kind

gegenüber hat und dem eigenen Bedürfnis, andere Aspekte des Lebens zu erfahren oder zu erreichen. Ava erzählt auch, dass sie manchmal Momente hat, in denen sie darüber nachdenkt, wie es ohne Kind gewesen wäre. So erzählt sie von den körperlichen Änderungen, die eine Schwangerschaft mit sich bringen kann als auch Situationen, die sie nicht gehabt hätte, hätte sie ihre Tochter noch nicht bekommen. Sie wollte sich nach der Geburt erst von dem Vater ihrer Tochter nicht trennen, da sie das Gefühl hatte, ihre Tochter braucht zwei Elternteile. Ohne Kind hätte sie sich schneller von ihrem damaligen Partner getrennt, meint sie. Ebenso könnte sie mehr Freiheiten ausleben, wie fortzugehen oder ihrem eigentlichen Wunschstudium nachzugehen. Sie traute sich mit Kind nicht ihrem eigentlichen Studiums-Wunsch nachzugehen und hat sich dann für eine andere Studienrichtung entschieden. Ohne Kind wäre ihr Leben freier und sie könnte selbstbestimmter handeln. Ebenso haben manche Freunde den Kontakt zu ihr abgebrochen, sobald sie schwanger war, da diese kein Verständnis dafür hatten, dass Ava keine Zeit oder Kraft für gemeinsame Aktivitäten von vor der Schwangerschaft hatte. So nennt sie den Konflikt in ihrer Rolle als Mutter und den anderen Rollen, die sie einnehmen sollte. Es gibt einen Spalt zwischen ihr, mit ihrer Rolle als Mutter, und ihrem sozialen Umfeld, die noch keine Kinder haben (vgl. Ava).

Die sozialen Medien werden von einigen der befragten Mütter als Belastung gesehen, wie in Kapitel 5.2.2 beschrieben. Gesellschaftliche Erwartungen und Vorstellungen werden hervorgehoben und inszeniert. Mia meint, dass in den sozialen Medien oft eine andere Realität der Mutterrolle abgebildet wird, als der eigentlichen Realität entspricht. So entsteht laut Mia: *„ein verfälschtes Bild [...] von anderen Müttern, anderen Familien“* (Mia, Pos. 95-96). Dies sorgt für Leistungsdruck bei einigen der befragten Mütter. Die Inszenierung von einigen Müttern in den sozialen Medien verstärken die gesellschaftlichen Erwartungen der „guten“ Mutter. Diana meint hierbei: *„ich uh seh da öfters wie die Mutter das alles in den Griff kriegt und wenn mans nicht hinkriegt, ist man ne schlechte Mutter direkt“* (Diana, Pos. 120-121). Die Darstellung der gesellschaftlichen Vorstellungen der „guten“ Mutter und der „schlechten“ Mutter sind in den sozialen Medien vorzufinden. Dies verstärkt auch den Druck, den die befragten Mütter, sich selbst machen. So hat Diana, durch diese Darstellungen, oft das Gefühl eine „schlechte“ Mutter zu sein, da sie nicht immer den gesellschaftlichen Erwartungen der Mutterrolle entspricht. Sie meint, dass sie viel Druck von anderen Personen erhalten hat, so bekam sie oft ungefragte Ratschläge, wie sie ihr Kind versorgen sollte. Die Erwartungen, die nicht nur sie sich selbst stellte, sondern auch die Erwartungen von den anderen Personen, sorgten bei ihr für einen „Doppeldruck“. Sie konnte die Zeit mit ihrem Sohn nicht genießen, da

sie ständig das Gefühl hatte, die gestellten Erwartungen erfüllen zu müssen. Ebenso kommen die Vergleiche mit anderen Kindern und Müttern hinzu, die sie noch mehr belasten, da ihre Fähigkeit als Mutter auf die Entwicklung ihres Kindes reduziert wird. Diana erzählt, dass dies nicht nur sie, sondern auch andere Mütter belastet. Sie meint, wenn der Druck von anderen Personen und die Vergleiche sich reduzieren würden, würde sich die Belastung, und in weiterer Folge das Bereuen, verbessern. Dies ist jedoch schwierig, da in den sozialen Medien oft eine perfekte Familie dargestellt wird und so die Erwartungen verstärkt werden (vgl. Diana).

Das Phänomen der bereuenden Mutterschaft wird noch stets teilweise als Tabuthema gesehen. Beim Interview von Celina wurde von Seiten der Interviewerin der Begriff *Regretting Motherhood* erklärt, auf die darauffolgende Frage, ob Celina die Mutterrolle belastend findet, war die Antwort: „*ich glaub es ist ein ziemliches Tabuthema, ich glaub nicht, dass jemand das so öffentlich sagen würde*“ (Celina, Pos. 231-232). Diana ergänzt dies und meint, dass sie oft in sozialen Medien Berichte von anderen Personen liest, die meinen, dass Mütter nicht bereuen können (vgl. Diana). Es ist also noch immer teilweise schwierig, um über die Belastung in der Mutterrolle in der Öffentlichkeit zu reden. Einige befragte Mütter gaben jedoch an, sich mit dem Partner, FreundInnen und/oder Familie über dieses Thema austauschen zu können. Dies kann den Druck, der auf den Müttern lastet, verringern, da sie so zumindest einen Austausch diesbezüglich haben können. Jedoch nimmt nicht jede Person ein Gespräch über das Bereuen als ein positives wahr. Diana meint, dass sie nicht mit allzu vielen Personen über ihre Gefühle des Bereuens gesprochen hat, da es schwierig ist einzuschätzen, ob die Person die Gefühle versteht oder ablehnt. So hat sie eine Freundin mit der sie telefonieren kann, um über diese Gefühle zu reden. Jedoch hat sie auch schon negative Erfahrungen gemacht, wie diese Situation beschreibt: „*bei meiner Mutter liefs nicht ganz so gut, sie hats immer so als naiv, dass das nicht gibt, dass das so sein muss sag ich mal das es ganz normal ist [...] meine Mutter hat auf jeden Fall gesagt, das gibts nicht, das geht gar nicht [...] mit der Schwiegermutter hat ich auch die Diskussion sie so auch nein, dass du übertreibst völlig wieder deswegen*“ (Diana, Pos. 514-523). Durch solche Situationen bekommen viele Mütter das Gefühl nicht über die Belastung, die sie erfahren, reden zu können. Diana meint jedoch, dass Mütter jedoch bereuen dürfen und dies in der Gesellschaft mehr angesprochen werden sollte. Man weiß als (werdende) Mutter meistens nicht welche Ansprüche und Erwartungen mit einem Kind bzw. Kindern auf einen zukommen (vgl. Diana). So erzählt sie: „*es gibt viele Mütter die, das Kind an sich nicht bereuen, sondern eher die Tatsache, dass dieser Druck der mit dem Kind drumherum halt da ist, das erwartest im Vorhinein nicht auch die Leute die dann mit dem Spruch kommen ja warum*

kriegts du Kinder wenn du dann bereust, du hast dich ja am Anfang drauf gefreut du wusstest es ja nicht so ok mit Kind kommt dies, das, jenes“ (Diana, Pos. 756-761).

Nicht jede Mutter in dieser Arbeit identifiziert sich als bereuende Mutter, alle Mütter haben jedoch das Gefühl, dass es einige Faktoren gibt, die sie in ihrer Mutterrolle stark belasten. Die Vorbereitungen, die getroffen werden müssen, bevor oder während das Kind da ist und die dazugehörigen Aufgaben, die meistens an der Mutter hängen bleiben. Der weitere Verlauf in dem die Mütter bestimmten Idealen nacheifern müssen, um nicht als „schlechte“ Mutter abgestempelt zu werden. Die Doppel- oder Mehrfachbelastungen, denen sich Frauen stellen und die dazugehörigen Rollen, die sie einhalten müssen. Der stetige Vergleich der Kinder oder Erziehungsstile, sind alles Faktoren, die bei der Mutterrolle mitspielen und sich negativ auf das Wohlergehen der Mutter auswirken können. In den Interviews konnten ebenso weitere Gemeinsamkeiten gefunden werden, die Mütter lieben ihre Kinder und infolgedessen sind es nicht die Kinder, die sie bereuen oder belasten, sondern die Umstände, die hierbei eine Rolle spielen. Die gesellschaftlichen Erwartungen, Anforderungen und Aufgabenkataloge, die es zu bewältigen gilt, sind wichtige Aspekte, die die Mutterrolle belastend machen. Hanna fasst dies folgend zusammen: *„das Kind an sich ist toll nur die Anforderungen an meine Person sind fülliger“ (Hanna, Pos. 157-158).*

5.2.5. Positive Aspekte der Mutterrolle

Die Mutterrolle bringt nicht nur negative Aspekte mit sich, es gibt auch positive Aspekte. Alle Interviewpartnerinnen konnten von schönen bzw. positiven Erfahrungen der Mutterrolle berichten. So wurde oft von der Liebe geredet, die als Mutter für das Kind bzw. die Kinder empfunden wird: *„auch viel schöner und, und uhm ja also ich hätt nie gedacht das man einen Menschen so lieben kann, wie ich meine Kinder liebe“ (Julia, Pos. 272-274).* Hanna meint dies ebenso: *„die Liebe die man empfindet, die Zuneigung zu dem Baby [...] sie baut sich auf und sie ist dann wirklich extrem und gar ned eigentlich mit Worten zu beschreiben“ (Hanna, Pos. 477-480).* Diana meint, dass vor allem Momente mit ihrem Sohn liebt, in denen bestimmte Tätigkeiten, wie Zähne putzen, bei ihr besser funktionieren als bei ihrem Freund. Da sie so das Gefühl hat eine gute Verbindung zu ihrem Sohn zu haben (vgl. Diana). Mia erzählt, dass sie es schön findet ihre Kinder zu begleiten und in ihrer Entwicklung zu unterstützen (vgl. Mia). Des Weiteren wird von den Eigenschaften der Kinder erzählt, sie sind fürsorglich, empathisch. Ava ergänzt dies noch und meint, dass ihre Tochter ihr eine neue Perspektive, wie die Welt

aufgebaut ist, gibt (vgl. Ava). Auch erzählte Laura von positiven Veränderungen die sie durch das Muttersein gemacht hat: *„ich hab gelernt flexibler zu werden, ich war vorher sehr, sehr strukturiert und ich hab wirklich gelernt flexibler zu denken [...] und ich uhm was ich gelernt hab und was mir ganz gut tut ist, ich hab immer 120 Prozent in der Arbeit gegeben, jetzt mit einem Kind gehts in der Arbeit jetzt nicht qualitativ weniger, aber der Energiehaushalt ist bissel anders damit man noch genügend Energie hat und das macht Spaß, also das ist etwas was super ist, wenn beides gut vereinbar ist“* (Laura, Pos. 814-828). Die Mutterrolle kann also auch positive Aspekte in verschiedenen Bereichen mitbringen, wie die persönliche Entwicklung als auch in der Erwerbstätigkeit.

Einige der befragten Mütter nannten auch, dass die Partnerschaft sich verbessern kann und ein Gefühl von Verbundenheit mit einer fortlaufenden Tradition entsteht: *„die Partnerschaft machts einerseits schwieriger einerseits aber auch stärker, weil man sich irgendwie vorkommt wie ein Team, so Team Baby [...] man wird so eine kleine Einheit und nicht, ned nur immer so zwei Einzelpersonen für sich, man ist irgendwie so verbunden auf Jahre hinweg [...] und es fühlt sich schon irgendwie natürlich an, weil Babys hat man immer schon gehabt und es ist so ein zirkulärer Fortlauf des Lebens sozusagen [...] man fühlt sich so in einer Tradition faktisch ankommen“* (Hanna, Pos. 488-497). Aus zwei Einzelpersonen wird ein Team, beide Personen sind miteinander verbunden durch das Kind, dies kann positiv als auch negativ sein, in diesem Fall ist es jedoch positiv gemeint. Es kommt immer auf die Lebensumstände der Eltern an, wie das Kind aufgefangen, erzogen, etc. wird, aber im Großen und Ganzen sorgt es für die Zusammenarbeit von zwei Personen deren Beziehung sich meistens verbessert oder zumindest tiefgründiger wird.

Frauen können also durch die Mutterrolle auch positive Veränderungen und Erlebnisse mitnehmen. Die Verbundenheit und Liebe dem Kind gegenüber als auch die Partnerschaft, die durch das Kind verbunden wird, sind nur einige der genannten Aspekte. Ebenso gibt es neue Perspektiven, die durch ein Kind eingenommen werden und neue Erfahrungen, die man erlebt. Eine Mutter muss sich auch neuen Herausforderungen stellen und bewältigen, diese können unter anderem zur persönlichen Entwicklung beitragen. Die Mutterrolle birgt nicht nur negative, sondern auch positive Sichtweisen.

6. Diskussion & Zusammenfassung

In diesem Kapitel wird eine Zusammenfassung der gefundenen Resultate wiedergegeben. Des Weiteren werden die Ergebnisse auch diskutiert. Durch die Verknüpfung der Ergebnisse der Interviews und der Literatur soll gezeigt werden, dass die gefundenen Themen auch in vorherigen Forschungen schon etabliert wurden und hinterfragen, ob es durch die Interviews zu einem vertiefenden Ergebnis kam.

Das gesammelte Datenmaterial zeigt, dass verschiedene Faktoren die Belastung und das Bereuen der befragten Mütter beeinflusst. So gibt es zwar viele Informationsquellen, jedoch fühlen sich einige der befragten Mütter trotzdem nicht genügend auf ihre Mutterrolle vorbereitet. Dies schließt bei der Literatur an, so meint Mundlos (2017), dass Mütter zwar Eindrücke von der Mutterrolle erhalten, diese jedoch nicht immer auf die individuelle Situation angepasst sind und die Darstellung der Mutterrolle auch nicht gänzlich mit der Realität übereinstimmt. Dies sorgt dafür, dass Mütter oft falsch-positive Erwartungen an ihre eigene Mutterrolle haben (vgl. Mundlos 2017, S. 149f). Es gibt Veröffentlichungen, wie Broschüren, die sich auf die Schwangerschaft und Geburt spezialisiert haben und Auskunft darüber geben, wie sich Mütter am besten auf diese vorbereiten können. Dies wird von Krumbügel (2015) bestätigt und in ihrer Studie von Broschüren in Wartezimmer von GynäkologInnen wurden die primären Themen, die in den Broschüren dargestellt wurden, vorgestellt. Es stellte sich heraus, dass (werdenden) Müttern mehr gesellschaftliche Erwartungen zugeschrieben wurden (vgl. Krumbügel 2015, S. 141f). Julia spricht diesen Aspekt in ihrem Interview ebenso an. Sie meint, dass (werdende) Mütter mehr Anforderungen von der Gesellschaft erfahren, im Gegensatz zu (werdenden) Vätern (vgl. Julia). Bei diesen Erwartungen an (werdende) Mütter spielt die *motherhood myth*, wie Rotkirch und Janhunen (2010) sie nennen, eine Rolle. Die Annahme, dass Mütter sich exzessiv um ihre Kinder kümmern sollten, und unrealistische Erwartungen, wie Ideale, Normen und Praktiken, können das mütterliche Schuldgefühl verstärken (vgl. Liss et al. 2013, S. 1112; vgl. Prikhidko und Swank 2018, S. 279; vgl. Rotkirch und Janhunen 2010, S. 93). Lax (2006) und Krumbügel (2015) nennen hierbei als Beispiel einer gesellschaftlichen Erwartung, das Bild der selbstlosen Mutter, die ihrem Kind jeden Wunsch erfüllt und 24 Stunden mit ihm verbringt. Krumbügel (2015) erklärt, dass Müttern oft eine „natürliche“ Fürsorglichkeit gegenüber dem Kind vorgeschrieben wird. Diese selbstlose mütterliche Fürsorglichkeit wird durch die Art und Weise der Darstellung der Mutterrolle in der Gesellschaft betont. Die primäre Verantwortung für das Kindes wird der Mutter zugeschrieben.

Laut Lax (2006) ist das Wohlbefinden des Kindes im Mittelpunkt und die Mutter sollte sich für dieses aufopfern (vgl. Krumbügel 2015, S. 153f; vgl. Lax 2006, S. 1f). Diese Annahmen wurden auch in einigen der Interviews angesprochen. So können Ava, Celina und Julia die Aussagen von Krumbügel (2015) und Lax (2006) aus ihren eigenen Erfahrung heraus bestätigen (vgl. Ava; Celina; Julia). Mia kann ebenso die Annahme der Aufopferung nachvollziehen, so erzählt sie, dass sie für die Familie ihr eigenes Wohlbefinden hintenangestellt hat, in dem sie Nachtdienste gemacht hat (vgl. Mia).

Die befragten Mütter geben an, die primäre Bezugsperson für ihr Kind bzw. ihre Kinder zu sein und beschreiben die Herausforderungen, die diese mit sich bringen. Sie erzählen, dass die Mutterrolle viel von ihnen abverlangt. So nennen einige von ihnen die Abhängigkeit des Kindes bzw. der Kinder, die sie als Beeinträchtigung wahrnehmen. Dies schließt bei der Literatur an, da Mundlos (2016) die Mutter als die Hauptbezugsperson für das Kind bzw. die Kinder bezeichnet (vgl. Mundlos 2016, S. 214). Laut Liss et al. (2013) haben einige Mütter das Gefühl, die primäre Verantwortung der Entwicklung des Kindes übernehmen zu müssen (vgl. Liss et al. 2013, S. 1112). Ruckdeschel (2018) geht von der Annahme aus, dass das Aufwachsen des Kindes bzw. der Kinder eine ständige Verfügbarkeit der Mutter beinhaltet (vgl. Ruckdeschel 2018, S. 193f). Mundlos (2016) und Ruckdeschel (2018) nennen einige Aspekte und Herausforderungen, die die (neue) Mutterrolle mit sich bringt. Babys sorgen für Schlafmangel und sind vor allem in der Anfangszeit von den Eltern abhängig. Um dem Kind bzw. den Kindern einen optimalen Einstieg und Platz in der Gesellschaft bieten zu können, muss von Seiten der Eltern bzw. spezifisch der Mutter, viel Zeit und finanzielle Mittel investiert werden (vgl. Mundlos 2016, S. 214; vgl. Ruckdeschel 2018, S. 193f). Sihto und Mustosmäki 2021 konnten dies in ihrer Studie ebenso bestätigen, in dieser gaben Mütter an sich müde und erschöpft zu fühlen, da all ihre zeitlichen, emotionalen und mentalen Ressourcen dem Kind gewidmet wurden (vgl. Sihto und Mustosmäki 2021, S. 113). Diana meint, dass sie keine Zeit für andere Tätigkeiten hat, da die Versorgung ihres Sohnes all ihre zeitlichen Ressourcen aufbraucht (vgl. Diana).

Die Aufgaben, die die Mutterrolle beinhaltet, haben, laut Mundlos (2017), einen Anstieg erlebt. So werden für Mütter Kurse zur Verfügung gestellt, die bestimmte Aspekte der Mutterschaft zugänglich machen sollen (vgl. Mundlos 2017, S. 144). Berner (2018) ergänzt diese Annahme und meint, dass die Mutterrolle durch Kurse professionalisiert wird (vgl. Berner 2018, S. 46). Laura hat in ihrem Interview einige Beispiele zu Kursen genannt, die Mütter machen sollten

(vgl. Laura). Die Intuition der Mutter wird in Frage gestellt (vgl. Berner 2018, S. 46). Liss et al. (2015) meint, dass manche Mütter sich den Aufgaben nicht gewachsen fühlen und somit Schuldgefühle entwickeln (vgl. Liss et al. 2013, S. 1112).

In der Gesellschaft gibt es Mutterleitbilder, diese bieten Müttern eine Verhaltens- bzw. Handlungsorientierung in Bezug auf die Mutterrolle (vgl. Kleikamp 2018, S. 91f). Einige Leitbilder geben jedoch gegensätzliche Erwartungen vor. So beinhaltet das Leitbild der intensiven Mutterschaft, umfängliche emotionale und physische Umsorgung des Kindes bzw. der Kinder (vgl. Giesselmann 2018, S. 739). Diese Annahme wird im „Kindeswohl-Diskurs“ von Berner (2018) weiter ausgeführt und von Mundlos (2017) bestätigt. In diesem Diskurs wird das Leitbild vertreten, dass eine Mutter ihr Kind bzw. ihre Kinder in den ersten Jahren Vollzeit betreuen muss, da eine Fremdbetreuung, wie Kitas, als nicht optimal für die Entwicklung des Kindes bzw. der Kinder durch die Gesellschaft gesehen wird. Institutionen für die Kinderbetreuung werden häufig als ein notwendiges Übel dargestellt. Dies kann bei Müttern, die diese Fremdbetreuung in Anspruch nehmen, zu einem schlechten Gewissen führen (vgl. Berner 2018, S. 51; vgl. Mundlos 2017, S. 143). Das schlechte Gewissen hat auch Celina angesprochen, so fühlt sie sich schuldig, wenn sie ihren Sohn fremdbetreuen lassen muss (vgl. Celina). Im Gegensatz hierzu steht das Leitbild der erwerbstätigen Mutter, hierbei soll eine Frau uneingeschränkt für den Arbeitsmarkt und für den Arbeitgeber bzw. die Arbeitgeberin verfügbar sein (vgl. Giesselmann 2018, S. 739). Dieses Leitbild schließt bei dem „Karrieremutter-Diskurs“ von Berner (2018) an. Hierbei steht die Karrierefrau zentral, die konträr zum traditionellen Rollenbild der Hausfrau ist. Das Medienbild der Mutter mit Karriere wird in diesem Diskurs zentral dargestellt (vgl. Berner 2018, S. 49ff). Die Vereinbarkeit von der Mutterrolle mit anderen Rollen ist ein großes Thema, das in den Interviews öfters angesprochen wurde. So gibt es gesellschaftliche Erwartungen an die Mutterrolle und die Rolle als Erwerbstätige. Beide Rollen sollen von Frauen, laut DeGroot und Vik (2021), „perfekt“ ausgeführt werden (vgl. DeGroot und Vik 2021, S. 45). So meinen Prikhidko und Swank (2018), dass im Idealbild der Mutterrolle beide Rollen ohne Probleme miteinander vereinbar sind (vgl. Prikhidko und Swank 2018, S. 281). In den Interviews wurde jedoch bei einigen der Befragten deutlich, dass dieser Ansatz nicht der Realität entspricht. Die unterschiedlichen Rollen können für Rollenkonflikte sorgen, da nicht jede Rolle gleichzeitig ausgelebt werden kann. Laut Dreitzel (1987) kann dies als Interrollenkonflikt bezeichnet werden, da widersprüchliche Rollen oder Leitbilder ausbalanciert oder vermieden werden müssen (vgl. Dreitzel 1987, S. 116). Dianas Situation kann hierbei als Beispiel für eine Vermeidung dienen,

so musste sie ihre Rolle als Erwerbstätige aufgeben um ihre Mutterrolle erfüllen zu können (vgl. Diana). Diesen Zwiespalt erklären Giesselmann (2018) und Mundlos (2017) und meinen, dass es eine mütterliche Vorbildfunktion, die ein Teil der Mutterrolle ist, gibt. Jedoch eine Frau auch eigene Bedürfnisse hat, wie wieder in die Erwerbstätigkeit zurückzugehen (vgl. Giesselmann 2018, S. 739; vgl. Mundlos 2017, S. 144). Ava und Celina können diesen Zwiespalt nachvollziehen, da sie sich schuldig fühlen, wenn sie eine Rolle mehr ausleben als die andere Rolle (vgl. Ava; Celina).

Einige der befragten Mütter erzählen, dass ihre Partner erwerbstätig waren bzw. sind, während sie in Karenz sind. Die Entscheidung in Karenz zu gehen und danach bei dem Kind bzw. den Kindern zu bleiben oder zurück in die Erwerbstätigkeit zu gehen, kann, laut Berghammer und Schmidt (2019), von den Erwartungen der Gesellschaft beeinflusst werden (vgl. Berghammer und Schmidt 2019, S. 71). Einige Aspekte die, Correl et al. (2007) zufolge, hierbei eine Rolle spielen sind, dass Männer im Durchschnitt mehr verdienen als Frauen und Mütter im Arbeitsmarkt weniger Chancen haben und somit der Wiedereinstieg schwierig sein kann. Einige Mütter haben mit Vorurteilen von ArbeitgeberInnen zu tun, die sie als weniger kompetent und zuverlässig einstufen (vgl. Correll et al. 2007, S. 1332). Ava hat diese Annahme in ihrem Interview angesprochen und meint, dass es oft Unternehmen gibt, die (werdende) Mütter benachteiligen (vgl. Ava). Julia erzählt von ihrer Situation, in der sie zwar im Unternehmen bleiben hätte können, jedoch in eine andere Abteilung versetzt worden wäre (vgl. Julia). Diana weiß noch nicht, wie es nach ihrer Karenz weitergeht und ist sich über ihre zukünftige Erwerbstätigkeit unsicher (vgl. Diana).

Positive Darstellungen der Mutterrolle dominieren, Choi et al. (2005) zufolge, die (sozialen) Medien (vgl. Choi et al. 2005, S. 168). Die negativen Aspekte der Mutterrolle werden, laut Mundlos (2017), vorenthalten. Rollenkonflikte, wie die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie, werden als lösbares Problem dargestellt (vgl. Mundlos 2017, S. 146f). Mustosmäki und Sihto (2021) ergänzen diesen Aspekt und meinen, dass negative Gefühle und Misserfolge in der Mutterrolle nur bis zu einem gewissen Umfang in sozialen Medien dargestellt werden. Dieser Umfang der Darstellung sorgt dafür, dass das Ideal der „guten“ Mutter als Idealbild in der Gesellschaft vorhanden bleibt (vgl. Mustosmäki und Sihto 2021, S. 217). So entstehen Normkomplexe die festlegen, welche Aspekte der Begriff einer „guten“ und einer „schlechten“ Mutter beinhaltet (vgl. Choi et al. 2005, S. 168). Frauen müssen, laut Berghammer und Schmidt (2019), dem Normkomplex der „guten“ Mutter folgen, um nicht als „schlechte“ Mutter

bezeichnet zu werden (vgl. Berghammer und Schmidt 2019, S. 71). Die Charakterisierung der „perfekten“ bzw. „guten“, Mutter wird durch die Art und Weise, wie sich Personen in den Medien inszenieren, beeinflusst (vgl. Henderson et al. 2016, S. 514ff). Einige der befragten Mütter fanden dies frustrierend, da die Darstellung der Mutterrolle meist nicht der Realität entspricht. Die Erwartungshaltung von Müttern wird, Choi et al. (2005) zufolge, vor allem durch den Konflikt der *motherhood myth* und der eigentlichen Realität der Mutterrolle, beeinflusst. Manche Mütter bekommen das Gefühl die Erwartungen der Mutterrolle nicht erfüllen zu können, dies zeigen Mütter jedoch nur ungern, da dies, laut Choi et al. (2005), ihre Identität als Frau in Frage stellt (vgl. Choi et al. 2005, S. 177). Daher werden Darstellungen der „schlechten“ Mutter verharmlost vorgeführt, sodass die Mütter, die sich in den sozialen Medien inszenieren, noch als „gute“ Mutter wahrgenommen werden (vgl. Mustosmäki und Sihto 2021, S. 218). So meint Hanna, dass das Bild der perfekt organisierten Mutter in den sozialen Medien oft angewandt wird, welches nicht immer der Realität entspricht (vgl. Hanna). Dies schließt bei den Annahmen von Giesselmann (2018) an, da die befragten Mütter teilweise das Gefühl haben, den Erwartungshaltungen nicht gerecht zu werden. Schuldgefühle können in diesem Fall zu Einbußen bezüglich des mentalen Wohlbefindens und somit zu mentalem Stress, sozialem Rückzug, depressiven Verstimmungen und Angstgefühlen führen (vgl. Giesselmann 2018, S. 739). Sihto und Mustosmäki 2021 führen dies weiter aus und meinen, dass manche Mütter sich selbst als „schlechte“ Mutter wahrnehmen, wenn sie die Erwartungen nicht erfüllen können (vgl. Sihto und Mustosmäki 2021, S. 113). Berner (2018) ergänzt das Leitbild der „guten“ Mutter mit dem „Vereinbarkeitslügen-Diskurs“, dieser besagt, dass die Ansprüche und Erwartungen an die Mutterrolle nicht alle erfüllt werden können (vgl. Berner 2018, S. 53). Dieser Ansicht sind auch die meisten der befragten Mütter. Die Wahrnehmung von anderen Personen in Bezug auf die Ausübung der Mutterrolle, kann die Angst als „schlechte“ Mutter wahrgenommen zu werden, jedoch verstärken (vgl. Liss et al. 2013, S. 1113). Mütter haben, nach Mundlos (2016), das Gefühl ihre eigenen Bedürfnisse und Zukunftspläne aufschieben zu müssen (vgl. Mundlos 2016, S. 214).

Von Diana und Ava wurden einige Vorurteile gegenüber jüngeren Müttern angesprochen (vgl. Ava; Diana). Diese decken sich mit der Literatur. Junge Mütter haben öfters mit Vorurteilen zu kämpfen und müssen sich vermehrt rechtfertigen, dies beeinflusst, wie diese Mütter sich selbst wahrnehmen (vgl. Ellis-Sloan 2014, S. 8). Feltham-King et al. (2020) erläutern, dass angenommen wird, dass eine „gute“ Mutter zu sein nur im höheren Alter möglich ist, da diese zu dem Zeitpunkt schon eine gewisse Reife erreicht hat. Des Weiteren wird davon ausgegangen,

dass junge Mütter durch die noch nicht erhaltene Reife Einschränkungen in Bezug auf die Verfügbarkeit von emotionalen, sozialen als auch ökonomischen Ressourcen haben (vgl. Feltham-King et al. 2020, S. 38f). Jede Mutter muss ab und zu ihre Entscheidungen in Bezug auf ihr Kind bzw. ihre Kinder verteidigen, dies ist bei jüngeren Müttern, laut Ellis-Sloan (2014), jedoch noch öfter der Fall. So haben jüngere Mütter das Gefühl, sich noch stärker positiv präsentieren zu müssen (vgl. Ellis-Sloan 2014, S. 1). Es entsteht ein Kontrast zwischen jungen Mütter, die laut den Vorurteilen noch keine Reife und dadurch weniger verfügbare Ressourcen haben und älteren Müttern, die reifer sind und diese Ressourcen genügend zur Verfügung haben. Ebenso wird in der Gesellschaft davon ausgegangen, dass junge Mütter keine richtigen Entscheidungen treffen können, im Gegensatz zu älteren Müttern (vgl. Feltham-King et al. 2020, S. 38f).

Da verschiedene Informationsquellen, laut einigen der befragten Müttern, zu Verunsicherungen führen, wurden online Foren als Möglichkeit des Austausches mit anderen Personen genutzt. Der Austausch über online Foren mit anderen Personen wurde öfters in den Interviews besprochen und als ein wichtiger Aspekt eingestuft, der einigen der befragten Müttern oft eine Hilfestellung geboten hat. Diese Annahme bestätigt Matley (2020), so bieten online Foren Müttern die Möglichkeit, sich mit anderen Personen, außerhalb des eigenen sozialen Netzwerkes, über ihre ambivalenten Gefühle auszutauschen. Der Austausch zeigt den Müttern, dass sie nicht die Einzigen mit ambivalenten Gefühlen sind und das idealisierte Bild der „guten“ Mutter durch diese Gefühle keine Einbußen nimmt (vgl. Matley 2020, S. 1f). Ein weiterer Aspekt der online Kommunikation zeigt sich darin, dass die Darstellung der Mutterrolle in der Gesellschaft herausgefordert und mit anderen BenutzerInnen besprochen werden kann. Dadurch sind online Foren für viele Mütter zu einem wichtigen Austauschnetzwerk geworden (vgl. ebd.). Durch den Austausch mit anderen Müttern, online oder im echten Leben, kommen jedoch auch Vergleiche zu Stande, die nicht immer positiv angenommen werden, wie in einigen der Interviews besprochen wurde. Hungerland (2018) beschreibt diese Vergleiche als Wettkampf, in diesen werden die Fähigkeiten des Kindes bzw. der Kinder gemessen und somit auch die Leistungen bzw. der Erziehungsstil der Mütter. Je mehr oder besser ausgeprägt die Fähigkeiten des Kindes sind, desto besser wird auch die Leistung der Mutter eingestuft (vgl. Hungerland 2018, S. 40). Einige der befragten Mütter hatten das Gefühl, dass sie sich und die Fähigkeiten ihres Kindes bzw. ihrer Kinder besser präsentieren müssen, obwohl die Realität eigentlich anders aussieht, da ihnen wichtig ist, welche Wahrnehmung andere Personen über sie in ihrer Mutterrolle haben. In den sozialen Medien können Personen sich inszenieren, wie

sie möchten, die Darstellung der „perfekten“ Mutter verstärken die Erwartungen der Mutterrolle (vgl. Henderson et al. 2016, S. 514ff). Einige der befragten Mütter haben das Gefühl dem Ideal naheifern zu müssen, um auch als „gute“ Mutter wahrgenommen zu werden. Dieser Druck beeinflusst die Mütter in ihrer Mutterrolle, was auch Henderson et al. (2016) bestätigen (vgl. ebd., S. 523). Durch die Reflexion und den Austausch entwickeln viele Mütter ihre Identität als Mutter weiter und lernen ihre Entscheidungen, in Bezug auf ihr Kind bzw. ihre Kinder, zu akzeptieren. Das Bereuen wird ein Teil von ihnen und gibt ihnen ein neues Verständnis dafür, was die Mutterrolle beinhaltet (vgl. Matley 2020, S. 6). Dies kam auch bei einigen Interviews vor, so erzählte Laura, dass sie eine gewisse Zeit benötigte, sich in ihrer neuen Rolle als Mutter zu finden. Nachdem sie dies erreicht hatte, konnte sie die Mutterrolle akzeptieren und als einen Teil ihrer Identität sehen (vgl. Laura).

Regretting Motherhood beinhaltet, es zu bereuen ein Kind bzw. Kinder in die Welt gesetzt zu haben (vgl. Mundlos 2016, S. 15). Das Kind bzw. die Kinder, sind in den meisten Fällen jedoch nicht für die Gefühle des Bereuens verantwortlich, sondern die Erfahrungen und Erwartungen, die Mütter in ihrer Mutterrolle erleben (vgl. Matley 2020, S. 2). Diese Annahme bestätigen die Resultate der Interviews. So meint Diana, dass sie ihr Kind liebt, jedoch die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mutterrolle eine Belastung sind (vgl. Diana). Hanna stimmt dieser Aussage zu und meint, dass die Anforderungen an sie als Mutter zu viele sind (vgl. Hanna). Die Gefühle des Bereuens entstehen daher durch externe Faktoren. Die befragten Mütter können somit bei der ersten Gruppe von Moore und Abetz (2019) eingeordnet werden. Es geht bei ihnen vor allem um die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die nach der Geburt des Kindes bzw. der Kinder deutlich werden (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 398ff). So meint Diana, dass sie sich vorstellen könnte, wenn der Druck von der Gesellschaft und die Vergleiche weniger wären, die Gefühle des Bereuens weniger bei Müttern auftauchen würden (vgl. Diana). Der Zeitpunkt des Kinderkriegens wurde von einigen der Müttern auch angesprochen, so meinten manche, es war zu früh und manche, es wäre fast zu spät. Für Celina war der Zeitpunkt jedoch genau der Richtige (vgl. Celina). Moore und Abetz (2019) beschreiben weitere Faktoren, wie die Aufopferung, die Einschränkung der Freiheiten und die gesellschaftlichen Erwartungen (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 398ff). Diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wurden von den befragten Mütter in ihren Interviews angesprochen. So musste Mia ihr Wohlbefinden für ihre Familie aufopfern (vgl. Mia). Dianna und Hanna beschreiben einige Freiheiten die sie vermissen, wie ausschlafen, aufstehen und rausgehen wann sie möchten (vgl. Diana; Hanna). Ava und Laura haben von Erfahrungen erzählt, in denen sich fremde Personen in ihre Erziehung

einmischen wollte (vgl. Ava; Laura). Alle befragten Mütter meinten, dass sie ihr Kind bzw. ihre Kinder lieben, jedoch die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mutterrolle eine große Herausforderung sind. Eine Einteilung in die zwei Gruppen nach Mundlos (2017) ist ebenso möglich, da (fast) alle befragten Mütter sich phasenweise wünschen aus der Mutterrolle ausbrechen zu können (vgl. Mundlos 2017, S. 142f).

Das Thema *Regretting Motherhood* wird, laut Moore und Abetz (2019), in der Gesellschaft als Tabuthema gesehen (vgl. Moore und Abetz 2019, S. 393). Wenn Mütter ihre negativen Erfahrungen und Gefühle jedoch in der Öffentlichkeit verbreiten, sorgt dies öfter für Aufmerksamkeit in den Medien. Mustosmäki und Sihto (2021) nennen hierbei als Beispiel den Blogbeitrag von Sini Ariell. Dieser wurde „viral“ und sorgte für Diskussionen in der Gesellschaft (vgl. Mustosmäki und Sihto 2021, S. 217). Der Blogpost von Ariell erhielt nicht nur Zustimmung, sondern vor allem Ablehnung. So meinten manche Personen, dass Ariell in ihrer Mutterrolle gescheitert ist (vgl. ebd., S. 225). In vielen online Foren gibt es die Möglichkeit, sich mit einem eigens erstellten Benutzernamen anzumelden, um auf diese Weise die Anonymität des Benutzers bzw. der Benutzerin zu gewährleisten. O'Reilly (2020) meint, dass die Anonymität für viele der NutzerInnen wichtig ist, da sie sonst Angst haben, stigmatisiert und kritisiert zu werden, wie dies in Ariell's Fall teilweise wahrgenommen werden konnte (vgl. Mustosmäki und Sihto 2021, S. 225; vgl. O'Reilly 2020, S. 17). Diese Ansicht wurde von den befragten Müttern nicht direkt angesprochen, jedoch konnte unter anderem durch das Interview von Celina festgestellt werden, dass das Bereuen der Mutterrolle noch eher ein Tabuthema ist. So meinte Celina, dass eine Mutter in der Öffentlichkeit nicht zugeben würde, dass sie die Mutterrolle bereut oder dass die Mutterrolle die Frau belastet (vgl. Celina). Einige der befragten Mütter erzählten jedoch, dass sie dies in online Foren teilweise ansprachen, wie Diana (vgl. Diana). Hier kann interpretiert werden, dass die Anonymität hierbei wahrscheinlich geholfen hat, um offen(er) über dieses Thema reden zu können. Mütter die sich in der Öffentlichkeit als bereuende Mutter äußern werden, laut O'Reilly (2020), oft von der Gesellschaft als „schlechte“ Mutter bezeichnet (vgl. O'Reilly 2020, S. 17). Daher, meint O'Reilly (2020), wird von Müttern erwartet, dass sie nicht über negative Aspekte der Mutterrolle oder ambivalente Gefühle gegenüber dem Kind sprechen sollten (vgl. ebd.). Die Resultate der Interviews zeigen jedoch, dass einige der befragten Mütter über diese Aspekte mit anderen Personen sprechen. Durch den Austausch mit anderen Personen, können die befragten Mütter Gleichgesinnte finden und fühlen sich nicht so allein. Berner (2018) nennt hierbei den „Regretting-Motherhood-Diskurs“. In diesem wird versucht, den Perfektionismus

und die hohen Ansprüche an die Mutterrolle, die im Mutterleitbild verankert sind, abzuschwächen. Der Diskurs richtet sich gegen die automatische positive Zuschreibung des Frauenbilds, Kinder und Mutterschaft (vgl. Berner 2018, S. 56f).

Warum bereuen Mütter es, Kinder bekommen zu haben und welche Rolle spielen hierbei die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mutterrolle? Diese Forschungsfrage konnte durch die Verknüpfung der Literatur und Resultate der Interviews beantwortet werden. So spielen bei beiden die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mutterrolle eine große Rolle. In diesen Erwartungen wird ein Normkomplex deutlich, der eine Unterscheidung zwischen einer „guten“ Mutter und „schlechten“ Mutter trifft. Mütter sollen dem Leitbild der „guten“ Mutter folgen, um nicht als „Rabenmutter“ bezeichnet oder kritisiert zu werden. Das Bild der „guten“ Mutter beinhaltet, beispielsweise, die primäre Verantwortliche für das Kind bzw. die Kinder zu sein, diese zu umsorgen und die Aufgaben die an ihre Mutterrolle und den anderen Rollen gestellt werden, zu erfüllen. Die Ansprüche sorgen dafür, dass sich viele Mütter frustriert und verunsichert fühlen, wenn sie diese nicht erfüllen können. Sie haben Angst als „schlechte“ Mutter bezeichnet zu werden. Die gesellschaftlichen Erwartungen haben also einen großen Einfluss auf das Gefühl des Bereuens und der Belastung bei Müttern. Bei den befragten Müttern in dieser Arbeit gab es nur ein paar Mütter, die sich als bereuende Mutter identifizieren würden. Jedoch wurde die Mutterrolle und die gesellschaftlichen Erwartungen die hierbei mitspielen, von allen befragten Müttern als Belastung wahrgenommen. Daher kann man nicht immer davon ausgehen, dass gesellschaftliche Anforderungen zu bereuenden Gefühlen seitens der Mutter führen. Jedoch können die Erwartungen an die Mutterrolle von Müttern als Belastung erlebt werden. So bereuen Mütter nicht ihr Kind bzw. ihre Kinder, sondern die gesellschaftlichen Anforderungen und Erwartungen die mit diesen einhergehen.

7. Conclusio & Ausblick

In diesem Kapitel wird eine Conclusio der Arbeit gegeben. Ebenso wird ein Ausblick auf mögliche weiterführende Forschungen vorgestellt. Hierbei wird auf Themen eingegangen die von den befragten Müttern vorgebracht wurden und/oder in der Literatur vorgekommen sind.

Diese Arbeit setzt sich mit dem Phänomen *Regretting Motherhood* und welche Rolle die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mutterrolle hierbei spielen, auseinander. Die Mutterschaft wird als ein primäres Ziel in der Gesellschaft wahrgenommen. Es gibt jedoch viele gesellschaftliche Anforderungen und Erwartungen an die Mutterrolle. So soll eine Mutter das

Bild der „guten“ Mutter erfüllen. In diesem Bild wird von einer Mutter erwartet, dass sie die Hauptverantwortliche für ihr Kind bzw. ihre Kinder ist. Die Mutterrolle ist hierbei ihre Priorität. Neben ihrer Mutterrolle hat eine Frau jedoch noch weitere Rollen, dessen Aufgaben sie erfüllen soll, wie die Rolle der Hausfrau, Erwerbstätigen und/oder Studierenden. Die Vereinbarkeit der Mutterrolle und den anderen Rollen ist nicht immer gegeben und sorgt teilweise für einen Rollenkonflikt. Dieser Konflikt führt häufig zu einem Zwiespalt, in dem eine Frau sich unsicher ist welche Rolle sie eher ausleben sollte. Die Erwartungen und Vorschriften führen dazu, dass sich einige Mütter überfordert fühlen. Eine Mutter kann dadurch Gefühle des Bereuens gegenüber ihrer Mutterrolle entwickeln. Hierbei geht es nicht darum, dass die Mutter ihr Kind bzw. ihre Kinder nicht lieben, sondern um die Erwartungen und Vorschriften, die die Mutterrolle mit sich bringt. Das Thema der bereuenden Mutterschaft ist ein aktuelles Thema, das oft von den Medien aufgegriffen wird. Das Phänomen *Regretting Motherhood* ist jedoch noch ein tabuisiertes Thema, in der Gesellschaft. So werden Mütter, die sich mit diesem identifizieren, oft kritisiert, stigmatisiert und/oder als „schlechte“ Mutter bezeichnet. Es gibt jedoch keine klare Trennung zwischen bereuenden Müttern und nicht bereuenden Müttern, da es sich hierbei um ein Kontinuum mit fließenden Übergängen handelt. Die meisten Mütter würden sich zwischen beiden Seiten einordnen. Durch Studien, die zu diesem Thema geführt wurden, konnte die Tabuisierung etwas aufgeweicht werden, jedoch werden die positiven Aspekte noch stets in der Gesellschaft verherrlicht dargestellt und die negativen vernachlässigt.

In dieser Arbeit wurden insgesamt acht problemzentrierten Interviews durchgeführt, aus forschungsethischen Gründen wurden jedoch nur sieben Interviews in dieser Arbeit vorgestellt. Die befragten Mütter meldeten sich auf einen Aufruf, der in online Foren und Gruppen veröffentlicht wurde. In den Interviews wurden am Anfang die soziodemographischen Daten besprochen. Im weiteren Interviewverlauf wurden über die Perspektiven und Wahrnehmungen der befragten Mütter in Bezug auf die Mutterrolle und dem Phänomen *Regretting Motherhood* gesprochen. Wie in Tabelle 1 zu sehen ist, gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Befragten in Bezug auf ihre Lebenssituationen und soziodemographischen Faktoren. Sie haben alle unterschiedliche Rollen und müssen diese mit ihrer Mutterrolle vereinbaren. So gibt es einige Studentinnen, Erwerbstätige und Mütter, die derzeit in Karenz sind. Sechs Mütter haben einen oder mehrere Söhne, während eine Mutter eine Tochter hat. Die meisten Befragten nannten Österreich als ihren Wohnort, gefolgt von Deutschland und zuletzt die Schweiz. Fast alle Mütter lebten noch mit dem Vater des Kindes bzw. der Kinder zusammen. Die Väter waren fast alle Vollzeit erwerbstätig. Durch eine Themenanalyse konnten die Themen, die in den

Interviews vorkamen, dargestellt werden, wie in Tabelle 2 zu sehen ist. Die Resultate der Interviews konnten in fünf Unterkapitel unterteilt und dargestellt werden.

Die befragten Mütter erzählten über ihre verschiedenen Rollen und wie sie mit diesen umgehen. Die Unterstützung des Partners wurde hierbei auch angesprochen. Die Partner versuchen, teilweise, so gut wie möglich mitzuhelfen, wissen jedoch nicht immer auf welche Art und Weise. Oft wird das Kind bzw. die Kinder in die Obhut der Mutter zurückgegeben, wenn das Kind bzw. die Kinder weinen. Die Verantwortung fällt also zuletzt noch eher auf die Mutter als auf den Vater bzw. den Partner. Im Haushalt jedoch versuchen einige Partner mehr eine Stütze zu sein und Aufgaben mitzuübernehmen. Jedoch sind die Erwartungen an die Partner nicht so hoch, da diesen oft noch zugeschrieben wird, dass sie die Aufgaben im Haushalt nicht sehen und dadurch weniger selbstständig erledigen. Die Organisation des Haushaltes fällt also auf die Mutter zurück. Im Allgemeinen sind die Erwartungen an Mütter und Väter unterschiedlich.

Die Vereinbarkeit von Studium, Arbeit und dem Muttersein ist ein wichtiger Aspekt, der es für die befragten Mütter schwierig macht, die Zeit mit dem Kind zu genießen. Hilfestellungen wie (institutionelle) Betreuungsmöglichkeiten bieten nicht immer die Möglichkeit, die Rollen ohne Konflikte zu kombinieren, dies sorgt für Frustration bei den Müttern. Dies wird durch die sozialen Medien noch verstärkt, da in diesen die „gute“ Mutter abgebildet wird. Die „guten“ Mütter können, ohne Kompromisse eingehen zu müssen, alle Aufgaben, die ihre Rollen mit sich bringen, erfüllen. So ist beispielsweise ihr Haus immer sauber und aufgeräumt, die Kinder gut erzogen und gehorsam und sie ist immer glücklich und nicht gestresst oder übermüdet. Die Darstellungen der „guten“ Mutter in den sozialen Medien sorgen für einen Leistungsdruck, viele Mütter haben das Gefühl diese erfüllen zu müssen. Nicht nur der Druck von der Gesellschaft macht den Müttern zu schaffen, sie machen sich auch noch selber Druck, da sie das Gefühl haben, eine „schlechte“ Mutter zu sein, wenn sie dem idealisierten Mutterbild der „guten“ Mutter nicht gerecht werden. Ebenso gibt es Vorurteile gegenüber jungen Müttern, die mit diesen zu kämpfen haben. Die befragten Mütter müssen mehrere Rollen annehmen und haben dadurch eine Mehrfachbelastung. Auf der einen Seite haben sie die Mutterrolle, Partnerinnenrolle und Hausfrauenrolle und auf der anderen Seite sollten sie auch einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Diese mehrfachen Rollen, die bewältigt werden müssen, sorgen für Belastung und Druck. Manche der befragten Mütter sind verunsichert wie ihre Karrierechancen aussehen oder, ob sie noch in ihren alten Beruf zurückfinden können.

Unternehmen benachteiligen Mütter oftmals in Bezug auf Aufstiegsmöglichkeiten und Entlohnung, daher sind die Existenzängste nicht unbegründet.

Der Austausch mit anderen Personen spielt eine wichtige Rolle. Über soziale Medien, Foren und Mamagruppen werden Tipps ausgetauscht oder auch dafür gesorgt, dass man sich nicht so alleine fühlt mit den Problemen. Dieser Austausch führt jedoch auch negative Aspekte mit sich, so wird das Kind bzw. Kinder miteinander verglichen. Die Fähigkeiten des Kindes bzw. der Kinder werden als Maßstab genommen um die Fähigkeiten der Mütter zu messen. Diese Vergleiche erzeugen einen Druck auf die Mutterrolle, da diese das Gefühl bekommen, sich besser darstellen zu müssen. Die Realität und die Darstellung stimmen nicht immer überein.

Neben den negativen Aspekten der Mutterrolle gibt es auch viele positive Aspekte. So nennen die befragten Mütter die Liebe zu ihrem Kind bzw. ihren Kindern und berichten von einigen schönen Erfahrungen und Erlebnissen. Ebenso wurde darüber geredet, dass die Verbindung der Partnerbeziehung sich vertiefen kann. Des Weiteren wurden auch positive Veränderungen in der persönlichen Entwicklung der Mutter genannt.

Um die Arbeit zu reflektieren, verlief die Forschung und insbesondere der Feldzugang in dieser Arbeit nicht immer wie geplant, daher könnte man hierbei auf jeden Fall noch Verbesserungsschritte tätigen. So könnte man nicht nur online einen Aufruf starten, sondern auch über andere Kanäle Interviewpersonen suchen. In dieser Arbeit konnte die theoretische Sättigung mit sieben Interviews erreicht werden, da in jedem der Interviews von den Befragten ungefähr dieselben Themen angesprochen wurden. Weitere Interviews könnten für andere Forschungen trotzdem weitere Aspekte zeigen und daher könnte man in weiterer Folge die Forschung noch weiterführen und weitere Personen befragen, um ein deutlicheres Bild zu erhalten. Diese Arbeit zeigt, dass sich Frauen mehr Aufklärung wünschen in Bezug auf die Mutterrolle. Welche Maßnahmen und in welcher Form diese erfolgen, sollten ist jedoch unklar. Es gäbe die Möglichkeit für Kurse oder Literatur eine Hilfestellung zu sein, jedoch ist die Aufklärung durch diese ebenso eine Herausforderung. Jede Situation ist individuell und somit ist es schwierig sich auf alle Eventualitäten vorzubereiten. Dieser interessante Aspekt könnte noch mehr erforscht werden, um eine Möglichkeit zu finden, die für Mütter zufriedenstellend wäre.

Eine Arbeit, die sich mehr mit dem Stigma und den Vorurteilen gegenüber jungen Müttern auseinandersetzt, wäre auch sehr interessant. So wurden diese Punkte von zwei Müttern angesprochen. Ein weiterer Aspekt, der in einem der Interviews besprochen wurde, war der Begriff *Regretting Fatherhood*. In diesem Phänomen sind Väter die bereuende Partei. Die Perspektive der Väter zu diesem Thema zu erforschen, könnte ebenso eine spannende Forschung sein. Im weiteren Verlauf wäre eine Gegenüberstellung von *Regretting Motherhood* und *Regretting Fatherhood* ein interessantes Thema. Der Vergleich ob Mütter und Väter sich mit gleichen oder unterschiedlichen Aspekten auseinandersetzen und welchen Einfluss diese haben, könnte ein mögliches Forschungsthema sein. Insgesamt gibt diese Arbeit eine Übersicht über die Mutterrolle und ihren Erwartungen, es gibt schon einige Forschung, die sich mit diesen beiden Aspekten auseinandersetzt, jedoch ist das Phänomen *Regretting Motherhood* noch ein relativ tabuisiertes Forschungsthema. Es sollte mehr Forschung zu diesem Thema geben, daher soll diese Untersuchung das Tabu um diesen Gegenstand etwas weiter aufbrechen und hoffentlich Müttern die Möglichkeit geben, sich mit ihren Emotionen auseinandersetzen zu können. Soziale Medien als auch Mamagruppen sind wichtige Möglichkeiten für einen Austausch über dieses Thema. Wenn man sich traut darüber zu sprechen, gibt es viele Personen, die sich mit dem Thema identifizieren können.

8. Literaturverzeichnis

- Abetz, Jenna, und Julia Moore. 2018. "Welcome to the Mommy Wars, Ladies": Making Sense of the Ideology of Combative Mothering in Mommy Blogs. *Communication, Culture and Critique* 11: 265–281.
- Akremiti, Leila. 2014. Stichprobenziehung in der qualitativen Sozialforschung. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 265–282. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Baur, Nina, und Jörg Blasius. 2014. Methoden der empirischen Sozialforschung. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 41–62. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Becker-Schmidt, Regina. 2010. Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Hrsg. Ruth Becker und Beate Kortendiek, 65–74. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Berghammer, Caroline, und Eva-Maria Schmidt. 2019. Familie, Partnerschaft, Geschlechterrollen: Alles im Wandel? In *Quo vadis, Österreich?: Wertewandel zwischen 1990 und 2018*, Hrsg. Julian Aichholzer, Christian Friesl, Sanja Hajdinjak und Sylvia Kritzingler, 57–88. Wien: Czernin Verlags GmbH.
- Berner, Natalie. 2018. Zerrissene Mütter: Eine Diskursanalyse über die Konstruktion von Mutterschaft in den Medien. In *Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung: Aktuelle Studien und Standpunkte*, Hrsg. Helga Krüger-Kirn und Laura Wolf, 43–60. Verlag Barbara Budrich.
- Chae, Jiyoung. 2015. “Am I a Better Mother Than You?”: Media and 21st-Century Motherhood in the Context of the Social Comparison Theory. *Communication Research* 42: 503–525.
- Choi, P., C. Henshaw, S. Baker, und J. Tree. 2005. Supermum, superwife, supereverything: performing femininity in the transition to motherhood. *Journal of Reproductive and Infant Psychology* 23: 167–180.
- Correll, Shelley J., Stephen Benard, und In Paik. 2007. Getting a Job: Is There a Motherhood Penalty? *American Journal of Sociology* 112: 1297–1339.
- Corsten, Michael. 2020. Lebenslauf und Sozialisation. In *Lebenslauf und Sozialisation. Studentexte zur Soziologie.*, 79–108. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- DeGroot, Jocelyn M., und Tennley A. Vik. 2021. “Fake Smile. Everything is under Control.”: The Flawless Performance of Motherhood. *Western Journal of Communication* 85: 42–60.
- Diabaté, Sabine. 2018. Mutterleitbilder: Spagat zwischen Autonomie und Aufopferung. In *Familienleitbilder in Deutschland*, vol. 48, *Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*, Hrsg. Sabine Diabaté, Norbert F. Schneider und Kerstin Ruckdeschel, 207–226. Verlag Barbara Budrich.
- Dimbath, Oliver, Michael Ernst-Heidenreich, und Matthias Roche. 2018. Praxis und Theorie des Theoretical Sampling. Methodologische Überlegungen zum Verfahren einer verlaufsorientierten Fallauswahl. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 19.
- Donath, Orna. 2017. *Regretting motherhood: a study*. Berkeley, California: North Atlantic Books.
- Dreizel, Hans Peter. 1987. Rollentheorie. In *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science*

- (*HSK*), Hrsg. Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier und Peter Trudgill, 114–119. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Ellis-Sloan, Kyla. 2014. Teenage Mothers, Stigma and Their ‘Presentations of Self’. *Sociological Research Online* 19: 16–28.
- Feasey, Rebecca. 2017. Good, Bad or Just Good Enough: Representations of Motherhood and the Maternal Role on the Small Screen. *Studies in the Maternal* 9: 1–31.
- Feltham-King, Tracey, Catriona Ida Macleod, Jabulile Mary-Jane Jace Mavuso, und Tracey Morison. 2020. ‘Failed’ mothers, ‘failed’ womxn. In *Intersections of mothering: feminist accounts, Interdisciplinary research in motherhood*, Hrsg. Carole Zufferey und Fiona Buchanan, 30–43. Abingdon, Oxon; New York, NY: Routledge.
- Friedrichs, Jürgen. 2014. Forschungsethik. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 81–91. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Froschauer, Ulrike, und Manfred Lueger. 2003. *Das qualitative Interview: zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien: facultas.wuv.
- Garncarek, Emilia. 2020. “Living with Illegal Feelings”—Analysis of the Internet Discourse on Negative Emotions towards Children and Motherhood. *Qualitative Sociology Review* 16: 78–93.
- Germic, Eloise R., Stine Eckert, und Fred Vultee. 2021. The Impact of Instagram Mommy Blogger Content on the Perceived Self-Efficacy of Mothers. *Social Media + Society* 7: 1–19.
- Giesselmann, Marco. 2018. Mutterschaft geht häufig mit verringertem mentalem Wohlbefinden einher. *DIW Wochenbericht* 35 737–744.
- Henderson, Angie, Sandra Harmon, und Harmony Newman. 2016. The Price Mothers Pay, Even When They Are Not Buying It: Mental Health Consequences of Idealized Motherhood. *Sex Roles* 74: 512–526.
- Hill, Paul B., und Johannes Kopp. 2013. Theoretische Perspektiven der Familiensoziologie. In *Familiensoziologie*, 51–120. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hungerland, Beatrice. 2018. „Mutterliebe kann Berge versetzen.“ Konzepte von Mutterschaft in (west-)deutschen Elternratgebern des 20. Jahrhunderts. In *Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung: Aktuelle Studien und Standpunkte*, Hrsg. Helga Krüger-Kirn und Laura Wolf, 28–42. Verlag Barbara Budrich.
- Kern, Sabine, und Christian Stadler. 2010. Rollentheorie. In *Psychodrama*, 135–165. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Klapfer, Karin, und Cornelia Moser. 2021. *Arbeitsmarktstatistiken 2020. Ergebnisse der Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung und der Offenen-Stellen-Erhebung*. Wien: Statistik Austria.
- Kleikamp, Tina. 2018. Mutterschaftskonzepte von Akademikerinnen: Zwischen Gleichberechtigungsanspruch und Naturalismusdebatte. In *Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung: Aktuelle Studien und Standpunkte*, Hrsg. Helga Krüger-Kirn und Laura Wolf, 91–102. Verlag Barbara Budrich.
- Krappmann, Lothar. 1987. Identität. In *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science (HSK)*, Hrsg. Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier und Peter Trudgill, 132–139. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Krumbügel, Janne. 2015. Der Übergang zur Elternschaft in ärztlichen Schwangerschaftsratgebern. Eine diskursanalytische Untersuchung von Mutter- und Vaterbildern. In *Mutter, Vater, Kind - Geschlechterpraxen in der Elternschaft*, vol. 3, *Geschlechterforschung für die Praxis*, Hrsg. Rhea Seehaus, Lotte Rose und Marga Günther, 141–156. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Laney, Elizabeth K., M. Elizabeth Lewis Hall, Tamara L. Anderson, und Michele M. Willingham. 2015. Becoming a Mother: The Influence of Motherhood on Women's Identity Development. *Identity* 15: 126–145.
- Lax, Ruth F. 2006. Motherhood is unending*. In *Motherhood in the Twenty-First Century*, Hrsg. Alcira Mariam Alizade, 1–10. London: Routledge.
- Liss, Miriam, Holly H Schiffrin, und Kathryn M Rizzo. 2013. Maternal Guilt and Shame: The Role of Self-discrepancy and Fear of Negative Evaluation. *Journal of Child and Family Studies* 22: 1112–1119.
- Lück, Detlev, und Sabine Diabaté. 2018. Familienleitbilder: Ein Theoretisches Konzept. In *Familienleitbilder in Deutschland*, vol. 48, *Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*, Hrsg. Sabine Diabaté, Norbert F. Schneider und Kerstin Ruckdeschel, 19–28. Verlag Barbara Budrich.
- Mannhart, Katherina. 2018. Mutterschaft heute: Im Spannungsfeld traditioneller und moderner Erwartungen und mögliche Umgangsweisen damit. Eine qualitative Untersuchung. In *Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung: Aktuelle Studien und Standpunkte*, Hrsg. Helga Krüger-Kirn und Laura Wolf, 78–90. Verlag Barbara Budrich.
- Matley, David. 2020. "I miss my old life": Regretting motherhood on Mumsnet. *Discourse, Context & Media* 37: 1–8.

- Meyers, Diana Tietjens. 2001. The Rush to Motherhood: Pronatalist Discourse and Women's Autonomy. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 26: 735–773.
- Moore, Julia, und Jenna S. Abetz. 2019. What Do Parents Regret About Having Children? Communicating Regrets Online. *Journal of Family Issues* 40: 390–412.
- Mundlos, Christina. 2017. Regretting Motherhood in Deutschland – ein strukturelles Problem? In *Mutterschaften sichtbar machen: sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge, Geschlechterforschung für die Praxis*, Hrsg. Eva Tolasch und Rhea Seehaus, 141–154. Opladen Berlin Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Mundlos, Christina. 2016. *Wenn Mutter sein nicht glücklich macht: das Phänomen Regretting Motherhood*. 1. Auflage. München: mvg Verlag.
- Mustosmäki, Armi, und Tiina Sihto. 2021. “F*** this shit” - Negotiating the Boundaries of Public Expression of Mother's Negative Feelings. *NORA - Nordic Journal of Feminist and Gender Research* 29: 216–228.
- Nomaguchi, Kei M., und Melissa A. Milkie. 2003. Costs and Rewards of Children: The Effects of Becoming a Parent on Adults' Lives. *Journal of Marriage and Family* 65: 356–374.
- Novy, Katharina. 2014. Begegnung an Schnittstellen: Morenos Werk aus soziologischer Sicht. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie* 13: 167–181.
- O'Reilly, Andrea. 2020. ‘Out of bounds’ Maternal regret and the reframing of normative motherhood. In *Intersections of mothering: feminist accounts, Interdisciplinary research in motherhood*, Hrsg. Carole Zufferey und Fiona Buchanan, 15–29. Abingdon, Oxon; New York, NY: Routledge.
- Preisner, Klaus, Franz Neuberger, Ariane Bertogg, und Julia M. Schaub. 2020. Closing the Happiness Gap: The Decline of Gendered Parenthood Norms and the Increase in Parental Life Satisfaction. *Gender & Society* 34: 31–55.
- Preyer, Gerhard. 2012. Die soziale Rolle. In *Rolle, Status, Erwartungen und soziale Gruppe*, 55–69. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Prikhidko, Alena, und Jacqueline M. Swank. 2018. Motherhood Experiences and Expectations: A Qualitative Exploration of Mothers of Toddlers. *The Family Journal* 26: 278–284.
- Prokop, Ulrike, und Guntram Weber. 1978. Production and the Context of Women's Daily Life. *New German Critique* 18.
- Przyborski, Aglaja, und Monika Wohlrab-Sahr. 2014. Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 117–133. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Riederer, Bernhard Edwin. 2018. *Elternschaft und Wohlbefinden*. Wiesbaden: Springer VS.

- Rotkirch, Anna, und Kristiina Janhunen. 2010. Maternal Guilt. *Evolutionary Psychology* 8: 90–106.
- Ruckdeschel, Kerstin. 2018. Verantwortete Elternschaft: „Für die Kinder nur das Beste“. In *Familienleitbilder in Deutschland*, vol. 48, *Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*, Hrsg. Kerstin Ruckdeschel, Norbert F. Schneider und Sabine Diabaté, 191–206. Verlag Barbara Budrich.
- Sevón, Eija. 2005. Timing Motherhood: Experiencing and Narrating the Choice to Become a Mother. *Feminism & Psychology* 15: 461–482.
- Sihto, Tiina, und Armi Mustosmäki. 2021. The Most Invisible Maternal Experience? Analysing How Maternal Regret Is Discussed in Finland. In *Women's Lived Experiences of the Gender Gap, Sustainable Development Goals Series*, Hrsg. Angela Fitzgerald, 109–120. Singapore: Springer Singapore.
- Sotelo, Elisabeth de. 2016. Politikwissenschaftliche Perspektiven auf Mutterschaft. Ein neues Geschlechter- und Generationenverhältnis. In *Mutterbilder*, Hrsg. Helga Krüger-Kirn, Marita Metz-Becker und Ingrid Rieken, 85–104. Psychosozial-Verlag.
- Statistik Austria. 2021. Familien. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/index.html (Zugegriffen: 4. Sep. 2021).
- Strübing, Jörg. 2014. Grounded Theory und Theoretical Sampling. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 457–472. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- von Unger, Hella. 2014. Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In *Forschungsethik in der qualitativen Forschung*, Hrsg. Hella von Unger, Petra Narimani und Rosaline M´Bayo, 15–39. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Verwiebe, Roland, und Lena Seewann. 2019. Der Wandel des Arbeitsmarktes und Einstellung zur Arbeit in Österreich. In *Quo vadis, Österreich? : Wertewandel zwischen 1990 und 2018*, Hrsg. Julian Aichholzer, Christian Friesl, Sanja Hajdinjak und Sylvia Kritzinger, 36–56. Wien: Czernin Verlags GmbH.
- Witzel, Andreas. 2000. The Problem-centered Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* Vol 1.

9. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Individuelle Fälle	49
Tabelle 2: Ergebnisse der Themenanalyse.....	50

10. Anhang

10.1. Abstrakt

Diese Arbeit setzt sich mit dem Phänomen *Regretting Motherhood* und welchen Einfluss die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mutterrolle haben, auseinander. Eine Übersicht der vorhandenen Literatur und Studien bilden den Forschungsstand. Vorherige Studien zeigen, dass gesellschaftliche Erwartungen an die Mutterrolle einen negativen Einfluss auf Mütter haben können. (Soziale) Medien und Rollenkonflikte spielen hierbei eine Rolle. Um individuelle Perspektiven zu diesem Thema zu erhalten, wurden insgesamt wurden sieben problemzentrierte Interviews anhand von einer Themenanalyse analysiert und auch in der Arbeit vorgestellt. Die befragten Mütter weisen Unterschiede und Gemeinsamkeiten in ihren Lebenssituationen und soziodemographischen Faktoren vor. Die Resultate zeigten, dass nur einige der befragten Mütter sich mit dem Konzept der bereuenden Mutterschaft identifizieren konnten. In der Analyse der Interviews wurde deutlich, dass bei den befragten Müttern vor allem Belastungen durch gesellschaftliche Erwartungen entstehen. Individuelle Aspekte, die in den Interviews benannt wurden sind: die Abhängigkeit des Kindes von der Mutter, die eigenen Erwartungen an die Mutterrolle und das verfügbare Informationen nicht helfen, um sich auf die Mutterrolle vorbereiten zu können. Auf gesellschaftlicher Ebene wurde ein idealisiertes Mutterbild und die Vereinbarkeit der unterschiedlichen Rollen, als Gründe für die Belastung genannt. So führen gesellschaftliche Erwartungen zu Frustration und Schuldgefühlen bei Müttern, wenn sie diese nicht erfüllen können. Die Resultate der Interviews und der Literatur konnten miteinander verknüpft werden. Schlussendlich konnte herausgefunden werden, dass die befragten Mütter nicht ihr Kind bzw. ihre Kinder bereuen oder belastend finden, sondern die Rahmenbedingungen der Gesellschaft die hierbei eine Rolle spielen.

10.2. *Abstract*

This thesis deals with the phenomenon of regretting motherhood and the influence of societal expectations of motherhood. An overview of the existing literature and studies form the state of research. Previous studies show that societal expectations of motherhood can have a negative impact on mothers. (Social) media and role conflicts play a role here. To obtain individual perspectives on this topic, a total of seven problem-centered interviews were analyzed based on a topic analysis, which are presented in this thesis. The interviewed mothers show differences and similarities in their life situations and socio-demographic factors. The results showed that only some of the interviewed mothers could identify with the concept of regretting motherhood. During the analysis of the interviews, it became clear, that the mothers questioned were primarily burdened by social expectations. Individual aspects that were named in the interviews are: the child's dependency of the mother, one's own expectations of motherhood and that the available information is not always helpful to prepare for motherhood. On a social level, an idealized image of the mother and the compatibility of different roles were named as the reasons for the burden. Social expectations lead to frustration and feelings of guilt in mothers when they are unable to meet them. The results of the interviews and the literature could be linked. Ultimately, it was found that the mothers questioned did not regret their child or their children or felt burdened by them, but rather the general conditions of society that play a role in this.